Heute auf Seite 3: Lied der Deutschen feiert Doppeljubiläum



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 48 – Folge 33 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. August 1997 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Kabinettsumbildung:

Schluß mit den Spielchen!

Statt die Probleme anzugehen, übt sich Bonn in wertlosen Personaldebatten

Eine neue Regierungsmannschaft wäre auch ein Zeichen für Reformen, meinte Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber (CSU), der CDU-Bundestagsabgeordnete Hans-Jürgen Doss sprach gar von einem „Aufbruchsignal". Kaum etwas kann den Realitätsverlust, der in Bonn (oder München) grassiert, deutlicher zum Ausdruck bringen, als Stellungnahmen dieser und ähnlich unsinniger Art.

Theo Waigel hatte die Diskussion um eine Kabinettsumbildung – offenbar ohne Einvernehmen mit dem Kanzler – ins Rollen gebracht. Dabei zeigte er sich als unbelehrbarer Parteipolitiker, als CSU-Chef, dem es vor allem um die scheinbare Macht seiner Klientel geht. Postminister Bötsch (CSU) muß am Jahresende seinen Hut nehmen, weil sein Ministerium per Privatisierung seiner Aufgabenbereiche aufgelöst wird. Den Bayern gehen also Pfründen verloren, weshalb sie jetzt auf Ausgleich aus sind.

Es ist, man kann es kaum anders ausdrücken, einfach peinlich. Nicht nur deswegen, weil ein Kabinettsposten heutzutage ohnehin keine zusätzliche Machtfülle beinhaltet (die eigentlichen Entscheidungen werden sowieso in der informellen Koalitionsrunde gefällt). Hier wird versucht, ein abgeschmacktes Polit-Ritual aufzuwärmen: Nachdem man in der Sachpolitik kaum noch vorankommt, wird großspurig eine Personaldiskussion losgetreten. In dieses Bild paßt auch die Forderung von SPD-Chef Lafontaine, die Sozialdemokraten wollten ab 1999 den Bundespräsidenten stellen. Angesichts der tiefgreifenden Krise in Deutschland kann solches Gefeilsche um Pöstchen nur den Eindruck verhärten, daß es „denen in Bonn" um nichts mehr geht, als um den Platz am Trog. Den Menschen, die um ihre Existenz kämpfen oder bereits arbeitslos sind, muß dies alles wie blanker Hohn vorkommen. Wen, bitte sehr, interessiert es angesichts von Rekord-Arbeitslosenzahlen noch, wer in zwei Jahren Roman Herzog beerbt?

Statt solcher Kabinettstückchen sollten sich die Bonner Parteien, die SPD eingerechnet, endlich an die Lösung der knallharten Sachprobleme machen – etwa die hohen Lohnkosten, verursacht nicht in erster Linie von Gewerkschaften oder Arbeitgebern, sondern von den Regierenden. So hat die Beratungsgesellschaft Sedgewick errechnet, daß ein deutscher Angestellter im Durchschnitt netto mittlerweile weniger verdient als ein Ire. An der Spitze in der EU liegen danach die Luxemburger.

Dennoch hat die Regierung Kohl dafür gesorgt, daß die deutschen Steuerzahler Jahr für Jahr horrende Milliardensummen etwa an Luxemburg oder Irland leisten müssen, obwohl es den Menschen dort besser geht als den Deutschen. Auch dies ist ein Grund dafür, daß die Bruttokosten für Arbeitskraft hierzulande weit höher liegen als bei der ausländischen Konkurrenz: Nicht, weil die Tarifparteien zu hohe Abschlüsse tätigten, sondern weil die Politik die Steuer- und Abgabenlast in die Höhe getrieben hat. Dies auch um Geld einzunehmen, das anschließend an unsere Nachbarn überwiesen wird, damit diese ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Standort Deutschland stärken, ihre Haushalte entlasten und die Steuern senken können, um schlußendlich deutsche Firmen zur „Produktionsverlagerung" zu reizen. Den „freigesetzten", sprich arbeitslos gewordenen Deutschen wird dann erklärt, sie seien eben zu teuer und also selbst schuld an ihrem Schicksal. Daß mit ihren Steuergeldern zuvor in Spanien, Griechenland oder sonstwo die Infrastruktur erst geschaffen worden war, um die Produktionsverlagerung überhaupt zu ermöglichen, verschweigt ihnen die Regierung Kohl natürlich, und die SPD/Grünen-Opposition ebenso.

Und jetzt droht dem Vernehmen nach auch noch ein Dauerwahlkampf bis September 1998 und allgemeiner politischer Stillstand. Vielleicht sollen die Personaldebatten à la Waigel und Lafontaine dafür sorgen, daß die Deutschen dieses selbstsüchtige Versagen der Bonner Parteien nicht bemerken, daß sie den faulen Zauber wertloser Postenschieberei für Politik halten.

Das ist eine Rechnung, die nur so lange aufgehen konnte, als – alles in allem – die Dinge im Lot zu sein schienen. Diese Zeiten aber sind vorbei. Wenn sich das nicht bald bis an den Rhein herumspricht, könnte die düstere Prophezeiung des Berliner Publizisten Arnulf Baring wahr werden. Dieser äußerte unlängst, er könne sich erstmals vorstellen, daß die Bundesrepublik (als politisches System) auch scheitern könnte.

Hans Heckel



Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer ist zum Wunschkandidaten des italienischen Ministerpräsidenten für das Amt des Präsidenten der Europäischen Zentralbank avanciert. Prodi hofft, auf diese Weise die Euro-Skepsis der Deutschen zu neutralisieren. Foto dpa

Sommertheater / Von Helmut Kamphausen

Die FDP-Landesverbände Bayern, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Brandenburg und Berlin fordern eine Mitgliederentscheidung darüber, ob die allgemeine Wehrpflicht in der Bundesrepublik Deutschland aufrechterhalten bleiben soll. Die Satzung der FDP sieht vor, daß eine Mitgliederentscheidung durchgeführt werden muß, wenn fünf Landesverbände sie fordern. Diese Befragung soll im November dieses Jahres stattfinden.

Der FDP-Landesvorsitzende von Rheinland-Pfalz, Rainer Brüderle, brachte am 7. August in Mainz zum Ausdruck, daß sich aufgrund der nicht mehr garantierten Wehrgerechtigkeit die Aufstellung einer Freiwilligenarmee empfehle. Der sicherheitspolitische Sprecher der FDP, Günther Nolting, äußerte hingegen, daß ohne die allgemeine Wehrpflicht „die über vierzigjährige Erfolgsgeschichte der Bundeswehr und ihre hervorragende Rolle bei der Herstellung der inneren Einheit Deutschlands nicht vorstellbar gewesen" wäre.

Für den Bundesverteidigungsminister Volker Rühe (CDU) ist das Festhalten an der Wehrpflicht eine Koalitionsfrage. Mit der Union habe die FDP keine Chance, die Struktur der Streitkräfte in Frage zu stellen, erklärte der Minister. In gleicher Deutlichkeit äußerte sich der Bundeskanzler.

Ohne Zweifel ist durch die Verringerung der Streitkräfte nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland die Chance, nicht eingezogen zu werden, bei den Wehrpflichtigen größer geworden, trotzdem ist die Wehrpflicht immer noch von ausschlaggebender Bedeutung für unseren Staat. Die Abschaffung der Wehrpflicht würde auch an einer grundsätzlichen Wurzel der demokratischen Entwicklung in unserem Lande rühren.

DIESE WOCHE

Für die Freigabe von Königsberg

Zu sicherheitspolitischen Überlegungen eines prominenten Wissenschaftlers

Man stelle sich das vor: Der Sprecher oder ein Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen würden in einer angesehenen überregionalen Tageszeitung ein Forum erhalten und die Forderung erheben, Moskau müsse Königsberg wieder freigeben. Die Antifa-PDS-Lobby in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten von „Panorama" über „Report" bis „Kennzeichen D" und „Monitor" würde feldgeschreiartig das Verbot der „extremistischen" und „revanchistischen" Landsmannschaft fordern, da sie territoriale Ansprüche gegen Rußland stelle und die Aussöhnung behindere.

Die Genscheristen in den Volksparteien – zahlreiche Namen von Bundestagsabgeordneten fallen uns ein – würden sich zu Wort melden und dem Bundesminister des Innern ernstlich empfehlen, die Landsmannschaft Ostpreußen vom Verfassungsschutz beobachten zu lassen sowie sie bis auf weiteres von jeder Projektförderung nach dem Bundesvertriebenen- und -flüchtlingsgesetz auszuschließen. Dabei würde es für diese „Tugendwächter" der Demokratie und der korrekten politischen Linie keine Rolle spielen, daß diese Empfehlung ein Verstoß gegen bestehende rechtliche Bestimmungen darstellen würde.

Über die mögliche Reaktion der PDS erübrigen sich alle Überlegungen, weil die Genossen und Genossinnen um Ulla Jelpke durch Dutzende von diffamierenden „kleinen Anfragen" an die Bundesregierung zum Komplex Heimatvertriebene bewiesen haben, daß sie nicht ernst zu nehmen sind.

Nun war es nicht ein Repräsentant der Landsmannschaft Ostpreußen, sondern der Direktor des Instituts für Sicherheitspolitik an der Christian-Alberts-Universität in Kiel, Professor Werner Kaltefleiter, der die Forderung nach Freigabe Königsbergs in der Tageszeitung „Die Welt" am 6. August erhoben und sachgerecht mit sicherheitspolitischen Aspekten begründet hat. Die Nähe des angesehenen Kieler Gesellschaftswissenschaftlers zur Partei des Bundeskanzlers ist kein Geheimnis. Die selbsternannten „Tugendwächter", wo immer sie sitzen, werden Kaltefleiter kaum als Revanchisten und Kriegstreiber diffamieren. Noch nicht! Andere, zum Beispiel die Professoren Hans-Helmuth Knütter und Klaus Motschmann wie auch der Verfasser dieser Zeilen, haben diesbezüglich bereits leidvolle Erfahrungen gemacht.

Damit kein Zweifel aufkommt: Die Landsmannschaft Ostpreußen teilt die Auffassung Kaltefleiters zu Königsberg. Nicht nur sicherheitspolitische Erwägungen gebieten die Freigabe Königsbergs, sondern auch moralische Aspekte. Deswegen haben wir immer wieder formuliert, daß die Grenzregelung bei der Wende einen Unrechtstatbestand darstellt, der überwunden werden muß.

Wir wirken daran mit, ein auf Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit gegründetes freies Europa zu schaffen, das die Kraft besitzt, Grenzen so zu verändern, daß diese nicht mehr als Folge von Unrecht und Gewalt empfunden werden.

Wilhelm v. Gottberg

Als Gerhard Johann David von Scharnhorst unmittelbar vor den Befreiungskriegen die preußische Heeresreform verantwortete und dabei die These aufstellte, daß „jeder Preuße der geborene Verteidiger des Vaterlandes“ sei, legte er den Grundstock für die danach wachsende Demokratie in Deutschland. Es dauerte noch mehr als hundert Jahre, bis es zur ersten demokratischen Verfassung für die Deutschen kam; aber Scharnhorst hatte mit seiner These der allgemeinen Wehrpflicht, zusammen mit dem Freiherrn vom Stein und dessen kommunalen Reformen, die ersten Schritte in Deutschland getan, um dem Volk eine Mitwirkung an der Regelung der allgemeinen Geschicke zu ermöglichen.

Wer diese traditionelle Wurzel unseres Staatswesens abschneiden will, kann die Interessen der nachfolgenden Generationen nicht mehr im Auge haben. Das aber sollte doch die Aufgabe unserer Politiker sein. Die allgemeine Wehrpflicht ist mehr als ein fiskalisches Rechenexempel.

Auch das von anderen Kritikern unserer Wehrverfassung vorgebrachten Argument, daß man einen jungen Menschen in zehn Monaten nicht zum perfekten Soldaten ausbilden könne, sticht nicht. Die Bundeswehr besteht derzeitig aus 55 Prozent Berufs- und Zeitsoldaten und 45 Prozent Wehrpflichtigen. Diese Mischung garantiert, daß die deutschen Soldaten fest in der Bevölkerung verankert sind.

Wie sehr sich die Bundeswehr in dieser Zusammensetzung bewährt, haben nicht zuletzt die Einsätze in Bosnien und im Hochwassergebiet an der Oder gezeigt. Verteidigungsminister Rühe sagte am 7. August in Bonn: „Ich warne die FDP vor einem Irrweg. Mit der Union haben sie keine Chance, unsere Streitkräfte mit ihren erfolgreichen Strukturen in Frage zu stellen. Wir haben die richtige Armee, wir sind stolz auf unsere Wehrpflichtigen. Ohne sie wäre der Einsatz an der Oder nie möglich gewesen.“ Ist es der FDP wirklich ernst mit ihrer Forderung? Oder muß man das alles als Sommertheater ansehen?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Rentenversicherung:

Kein Mut zu echter Reform

Der Generationenkonflikt ist praktisch programmiert

Sozialminister Norbert Blüm ist für seine neue Rentenreform oft genug gelobt worden: Die Altersversorgung werde fit gemacht für das nächste Jahrtausend, und sein sanfter Korrekturkurs werde reichen. In Wahrheit löst das Reformwerk mit einem gebremsten Rentenanstieg (für drei Jahrzehnte) und weniger stark steigenden Versicherungsbeiträgen das Problem nicht. Die Lösung des Problems wird nur zeitlich verschoben. Am Ende könnte ein Generationenkonflikt zwischen jung und alt stehen.

Der Arbeitnehmer, der 1995 in Rente ging, kann mit dem Zweieinhalbfachen dessen rechnen, was ein junger Mann noch zu erwarten hat, der im Jahre 1995 seinen ersten Rentenbeitrag eingezahlt hat. Die heutige junge Generation wird von jeder an die Rentenkasse abgeführten Mark ab 2040 voraussichtlich noch etwa 80 Pfennig wiedersehen.

Die Jungen sollen glauben, der Staat könne eine zwar teure, aber stabile Altersversorgung garantieren. Dies wird jedoch umso weniger funktionieren, je mehr die Beiträge steigen. Wer rechnen kann, wird mit allen Mitteln versuchen, aus dem Sozialsystem auszusteigen, um sich privat preiswerter abzusichern. Für die Alten wächst die Gefahr, dem Sozialhilfesatz näherzurücken.

Der Staat hat die Probleme nur durch einen Schleier wahrgenommen. Die Alterspyramide (mehr Kinder als Senioren) dreht sich in eine Altersbirne um. 1992 war jeder fünfte Bürger über 60 Jahre alt, im Jahre 2030 wird es jeder dritte sein. Der Anteil der Jungen unter 25 sinkt von einem Drittel auf ein Fünftel. Darauf hat die Politik kaum reagiert.

Obwohl nur zwei Drittel der für einen normalen Bevölkerungsaufbau notwendigen Kinder geboren werden und sich die Rentenbezugsdauer von zehn Jahren (1960) auf 16 Jahre (1996) erhöht hat, wurde die Rentenversicherung mit Fremdleistungen zusätzlich belastet. Wenn der Bundeskanzler beklagt, Deutschland habe die ältesten Studenten und die jüngsten Rentner, dann ist das nur ein Teil der Wahrheit. Selbst Vollbeschäftigung könnte das Rentenproblem nicht lösen, wohl aber mildern und zeitlich verschieben.

Doch wer den Rentendebatten im Bundestag lauscht, fühlt sich an das Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ erinnert. Niemand wagt es, laut die Wahrheit zu sagen. Gewiß: Schon Ende der 80er Jahre legte der CDU-Politiker Christian Schwarz-Schilling den Plan einer kapitalgedeckten Rente vor. Damit wären die Versicherten-Beiträge angespart, verzinst und im Alter ausbezahlt worden. Doch die Kosten wurden für die Übergangszeit als zu hoch angesehen, da die laufenden Renten nicht mehr durch die arbeitende Generation, sondern über Steuermittel hätten finanziert werden müssen.

Sachsens Ministerpräsident Kurt Biedenkopf schlägt eine durch Steuern finanzierte Grundrente für jedermann in Höhe von monatlich 1520 Mark vor. Biedenkopfs Kritik am heutigen System ist ebenso vernichtend wie überzeugend, doch hat seine Grundrente den Charme von Zahnschmerzen, weil sich Leistung dann nicht mehr lohnt. Müßiggänger und Leute mit 80-Stunden-Woche würden im Alter eine Rente in gleicher Höhe erhalten.

Darüber nachzudenken, ob Biedenkopfs Vorschlag oder das Modell von Schwarz-Schilling verbessert werden könnten, würde sich allemal lohnen. Doch Schwarz-Schilling gilt seit seiner Kritik an der Bonner Balkanpolitik als Außenseiter, und Kohls alter Feind Biedenkopf wird am Rhein als Hofnarr abgestempelt. Erst unsere Kinder und Enkel werden rufen, daß der Kaiser nackt ist. **HL**



Wie ANDERE es sehen — Zeichnung aus „Die Welt“

Abtreibung:

Ein Arzt, der nur tötet ...

Mit der gewaltigen Menge von 126 000 haben Abtreibungen 1996 dramatisch zugenommen. Diese Zahl spricht denen Hohn, die behauptet haben, die Einführung einer Fristenregelung mit Beratungspflicht werde sich lebensrettend für Ungeborene auswirken; das Gegenteil ist eingetreten.

Die „Beratung“ reiche aus, so die Grundthese, den Schwangeren klarzumachen, was die Tötung des Kindes in den ersten zwölf Schwangerschaftswochen bedeute. Doch hat der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts dem wohl selbst die Grundlage entzogen, als er die beiden bayerischen Abtreibungsärzte Stapf und Freudemann freisprach. Diese verdienen ihr Geld ausschließlich mit Abtreibungen und nehmen in ihrer Einrichtung jährlich rund 6000 davon vor – zwei Drittel aller Abbrüche in Bayern.

In der Praxis heißt das: 3000 Abtreibungen pro Arzt und Jahr, also 14 pro Arbeitstag und also etwa alle 30 Minuten eine – die Ungeborenen werden am Fließband „abgewickelt“. Beratung? Noch dazu von jemandem, der ja von Abtreibungen lebt, der also nur bestehen kann, wenn sich genügend Frauen zum gewaltsamen Abbruch ihrer Schwangerschaft durchringen? Es klingt zweifelhaft.

Zudem ist die Betreuung von Abtreibungswilligen Staatsaufgabe. Eine flächendeckende und wohnortnahe Betreuung bei Schonung des Geldbeutels soll gewährleistet werden.

Davon können Frauen, die ihre Kinder am Leben lassen, austragen und großziehen nur träumen. Bis hin zu den jämmerlichen Mutterschaftsrenten im Alter.

Es scheint fast so, als werde die „Tötung ungewollten Lebens“ moralisch höher eingestuft als der hingebungsvolle Respekt vor einem neuen menschlichen Wesen.

Jan Bremer

Medien:

Konservativer Journalist am linken Pranger

Pressekampagne gegen SFB-Mitarbeiter Ansgar Graw kläglich zusammengebrochen

Der Staatssicherheitsdienst der DDR hat es immer wieder verstanden, sich westlicher Medien zu bedienen, um mißliebige Organisationen oder Journalisten aus dem Weg zu räumen. Mit dem Zusammenbruch der DDR und ihres Staatssicherheitsdienstes sind offenbar nicht – wie man meinen müßte – auch die Zeiten beendet, in denen konservative Journalisten durch die Verbreitung von Desinformation in ihrer beruflichen Existenz bedroht werden.

Zwei Berliner Zeitungen und der Berliner Staatsschutz sehen sich in diesen Tagen mit der Aufdeckung eines handfesten Desinformationsskandals konfrontiert, der einem bürgerlichen Journalisten, auf den es linke Medien abgesehen hatten, die berufliche Existenz hätte nehmen können.

In den Akten der für politische Delikte zuständigen Abteilung des Landeskriminalamtes war ein als konservativ geltender SFB-Mitarbeiter zu Unrecht als Teilnehmer einer Extremistenveranstalung geführt worden. Nachdem das Dossier illegal an interessierte linke Journalisten lanciert worden war, hat jetzt das Bundeskriminalamt bewiesen, daß sich Berlins Staatsschützer eine skandalöse Verwechslung geleistet haben.

Im Frühjahr hatten Autoren aus dem Umfeld der linksradikalen Tageszeitung (taz) im Verlag „ElefantenPress“ das Buch „Rechts-Schreiber“ veröffentlicht. Sie behaupteten darin, der Journalist Ansgar Graw, Referent von SFB-Intendant Günther von Lojewski, habe im Juni 1994 an einer Veranstaltung der rechtsextremen „Kulturgemeinschaft Preußen“ teilgenommen. Sie verwiesen auf Dokumente des Berliner Staatsschutzes. Graw versicherte dagegen eidesstattlich, daß es sich um eine Verwechslung handeln müsse. SFB-Sprecher Thomas Strätling bezeugte, daß Graw zum fraglichen Zeitpunkt an einer Veranstaltung des SFB teilgenommen hatte.

Während der Verlag gerichtlich zur Schwärzung der Behauptungen gezwungen wurde, blieb der Staatsschutz weiterhin bei seinen Behauptungen. Berlins Polizei-Vizepräsident Dieter Schenk (SPD) erklärte sogar, daß bei dem Rechtsextremisten-Treffen Fotos gemacht worden seien, auf denen Graw zu erkennen wäre.

Während ein Teil der Berliner Medien und das Nachrichtenmagazin „Focus“ über das mehrfache Versagen des Berliner Staatsschutzes sachlich berichteten, führte der Berliner „Tagesspiegel“ die Kampagne fort und formulierte mit Blick auf Graw und Strätling: „Unklar bleibt, wer die Wahrheit sagt.“ Die Forderung der Rechtsanwälte von Graw, die fragwürdigen Fotos zur Personenidentifizierung an das Bundeskriminalamt weiterzureichen, wurde nur mit Verzögerung erfüllt. Das Ergebnis des BKA-Untersuchungsberichts ist eindeutig und stellt eine schallende Ohrfeige für die Berliner Staatsschützer dar: Die 1994 entstandenen Fotos zeigen Graw nicht, es handelt sich „um verschiedene Personen“. Dazu Polizei-Vize Schenk: „Wir bedauern dies ausdrücklich.“ Die falschen Staatsschutz-Akten sollen vernichtet werden.

Über den Hintergrund der Verwechslung ist aus Polizeikreisen zu hören, daß ein Polizeiobermeister des Berliner Staatsschutzes Wochen vor dem Treffen der Rechtsextremisten eine völlig andere Veranstaltung, mit dem stellvertretenden Chefredakteur der „Bild“-Zeitung, aus persönlichem Interesse besucht hatte, bei der auch SFB-Mann Graw anwesend war. Diesen glaubte der „Staatsschützer“ dann Wochen später wiederzuerkennen, als er das Treffen der „Kulturgemeinschaft Preußen“ besuchte.

Peinlich für die leichtgläubigen und eilfertigen Medienvertreter, die sich nur allzu bereitwillig der Staatsschutz-Akten bedient hatten, weil damit wohl ein unbequemer Journalist und zugleich der in diesen Kreisen ebenso mißliebige Intendant des Sender Freies Berlin getroffen werden sollten. Peinlich für den Berliner Staatsschutz und für den Berliner Polizeipräsidenten, von dem Graw jetzt eine förmliche Entschuldigung und die Klärung, wer das Desinformationsmaterial in Stasi-Manier an die Medien lanciert hat, erwartet.

Bei dem leider auch heutzutage noch möglichen gezielten Einsatz von Falschinformationen muß dem Berliner Staatsschutz ein wesentlicher Unterschied zur Staatssicherheit in der Ex-DDR zugute gehalten werden: „Die Verantwortlichen der Stasi wußten, was ihre Untergebenen taten!“

Ulrich Legdener

Fern imperialistischen Gedankengutes

Das „Lied der Deutschen" feiert ein Doppeljubiläum

Von WILFRIED BÖHM

Nur wenige Lieder sind inhaltlich so fehlinterpretiert und in ihrer Bedeutung so verkannt worden wie das Deutschlandlied. Seinem Schöpfer lagen imperialistische Gedanken fern. Anstatt einen deutschen Herrschaftsanspruch zu formulieren, hat der Patriot Hoffmann von Fallersleben lediglich dem dichterischen Stilgefühl seiner Zeit und den Wünschen, Hoffnungen und Forderungen der deutschen Verfassungsbewegung des 19. Jahrhunderts legitimen Ausdruck verliehen. Mit der dritten Strophe, deren Elemente Einigkeit, Recht und Freiheit in ihrem begrifflichen Zusammenhang einen untrennbaren Dreiklang bilden, hat der Dichter einen Text geschaffen, der noch weit über unsere Zeit hinaus Gültigkeit beanspruchen kann.

Seit 75 Jahren ist das Deutschlandlied die deutsche Nationalhymne. Am „Verfassungstag", der in der Weimarer Republik am 11. August begangen wurde, erfolgte 1922 in Berlin die Proklamation durch den ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert. Und vor 200 Jahren hat der große Komponist Joseph Haydn die Melodie geschaffen, die 1797 in Wien erstmals als Kaiserhymne gesungen wurde.

Nationalhymnen haben alle Staaten als eines der Symbole ihrer Souveränität, ihres Staatsbewußtseins und des Zusammengehörigkeitsgefühls ihrer Bürger. Sie entstanden entweder in Republiken als Volksgesänge im Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit oder preisen in Monarchien als „Königslieder" den Herrscher. Sie haben oft eine lange Tradition und begleiten ein Volk durch Freude und Leid als Symbol seiner Schicksalsgemeinschaft.

Als Ebert 1922 das Deutschlandlied zur Nationalhymne erklärte, war sein Text schon über 80 Jahre alt. Der Germanistik-Professor August Heinrich Hoffmann (1798–1874), der sich nach seinem niedersächsischen Geburtsort „von Fallersleben" nannte, hatte am 26. August 1841 das „Lied der Deutschen" in der Einsamkeit der damals noch britischen Nordseeinsel Helgoland gedichtet. Der von der damaligen Obrigkeit wegen seiner patriotischen und freisinnigen Lyrik verfolgte und schließlich seiner Professur enthobene Hoffmann schrieb darüber in sein Tagebuch: „Wenn ich dann so einsam wandelte auf der Klippe, nichts als Meer und Himmel um mich sah, da ward mir so eigen zumute, ich mußte dichten und wenn ich es auch nicht gewollt hätte."

Als er das Lied schrieb, war er erfüllt von dem Wunsch nach einem demokratischen, freien und geeinten Deutschland und der Überwindung der Kleinstaaterei. Imperialistische Gesinnung und deutscher Herrschaftsanspruch über andere Völker lagen ihm fern. Der schwarzrotgoldene Patriot, wie Theodor Heuss ihn später nannte, liebte vielmehr sein Vaterland „über alles" und wünschte dem fortschrittlichen Zeitgeist entsprechend sehnlich dessen Einheit herbei, wie andere europäische Völker, die ihre bereits verwirklicht hatten.

Beim Schreiben des Textes hatte Hoffmann als Melodie dazu die von Joseph Haydn (1732–1809) geschaffene „Kaiserhymne" im Ohr: „Gott erhalte Franz den Kaiser, unseren guten Kaiser Franz." Der bedeutende Komponist hatte Erfahrungen mit der britischen Königshymne und dem französischen Revolutionsgesang der „Marseillaise", als er die schlichte Melodie von hohem künstlerischen Rang schuf. Am 12. Februar 1797 wurde die Kaiserhymne mit dem wenig anspruchsvollen Text des Odendichters Lorenz Haschka zu Ehren des letzten Kaisers des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Franz II., in Wien erstmals gesungen. Auch nach dem Untergang des alten Reiches blieb das Lied mit textlichen Abwandlungen bis zum Ende der Habsburger Monarchie österreichische Kaiserhymne.

Haydn hatte mit der Melodie eine der schönsten Hymnen der Welt geschaffen, von der er selbst sagte: „Ich spiele das Lied an jedem Morgen und oft habe ich Trost und Erhebung daraus genommen, in den Tagen der Unruhe ... Mir ist herzlich wohl, wenn ich es spiele, und noch eine Weile nachher." Weil er die Melodie selbst so sehr liebte, erweiterte er seine Komposition später zu dem Variationssatz des C-Dur-Streichquartetts op. 76, Nr. 3 „Kaiserquartett".

Hoffmanns Text, besonders die erste Strophe „Deutschland, Deutschland über alles" wurde und wird bis in unsere Tage hinein – meist mutwillig – mißverstanden und falsch interpretiert. Dem Staatsrechtler Theodor Eschenburg ist jedoch bei der Feststellung zuzustimmen: „Wenn man die Nationalhymnen der westlichen Welt miteinander vergleicht, so erscheint es mir, daß in diesem Lied Nationalbewußtsein, Staatsordnung und Gesellschaftsbewußtsein wie selten sonst in einer Hymne enthalten sind. Hoffmanns Werk ist ein Lied der Innigkeit und der Sehnsucht, nicht aber der Macht und des Chauvinismus".

Jedes dichterische Werk ist selbstverständlich nur aus der Zeit zu erklären, in der es entstand, auch Gesänge, die später zu Nationalhymnen wurden, beispielsweise die französische Marseillaise, nach der „das unreine Blut unserer Äcker Furchen tränken möge" oder die amerikanische Hymne, in der „Handgranatenblitze und grellrote Raketen durch die Nacht bezeugen, daß die Fahne noch loht".

Ebensowenig wie diese Hymnen Aufrufe zu Mord und Kriegslust sind, enthält das Hoffmannsche Lied der Deutschen in seiner ersten Strophe die Aufforderung zu territorialen Eroberungen. Maas, Memel, Etsch und Belt (Ostsee) umgrenzten damals das Gebiet des Deutschen Bundes (1815–1866) bzw. die Staaten, die zum Deutschen Bund gehörten.

Hoffmanns „Lied der Deutschen" mit Haydns Melodie setzte sich im vorigen Jahrhundert zunächst nur langsam durch, obwohl es schon 1848 auf dem Höhepunkt der freiheitlichen Revolution von den Teilnehmern der Frankfurter Paulskirchen-Versammlung begeistert gesungen worden war. Enttäuscht war Hoffmann, daß sein Lied nach der Reichsgründung 1871 nicht zur offiziellen Nationalhymne wurde. Aber Kaiser Wilhelm I. verlangte statt des republikanisch-demokratischen Liedes die Kaiserhymne: „Heil Dir im Siegeskranz, Herrscher des Vaterlands! Heil, Kaiser, Dir!" Hoffmanns Lied fand neben der „Wacht am Rhein" und der Kaiserhymne nur langsam seinen Platz im Gesangsgut der Deutschen, bis es 1912 als „Deutschlandlied" zum meistgesungenen Lied der Deutschen geworden war.

Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches, den revolutionären kommunistischen Versuchen, eine Sowjetrepublik nach russischem Vorbild zu schaffen, und dem rechtsextremistischen Kapp-Putsch unternahm der Sozialdemokrat Friedrich Ebert den Versuch, die Deutschen miteinander zu versöhnen. Er wollte das volkstümliche Deutschlandlied nicht den Feinden der Republik als Waffe überlassen und machte es zur Nationalhymne.

In seinem Aufruf am 11. August 1922 betonte er besonders die dritte Strophe des Liedes, als er erklärte: „Einigkeit und Recht und Freiheit! Dieser Dreiklang aus dem Liede des Dichters gab im Zeichen der Zersplitterung und Unterdrückung der Sehnsucht aller Deutschen Ausdruck, er soll auch jetzt unseren harten Weg zu einer besseren Zukunft begleiten. Sein Lied, gesungen gegen Zwietracht und Willkür, soll nicht Mißbrauch finden im Parteikampf, es soll nicht der Kampfgesang derer werden, gegen die es gerichtet war; es soll auch nicht dienen als Ausdruck nationalistischer Überhebung. Aber so wie einst der Dichter, so lieben wir heute Deutschland über alles. In Erfüllung seiner Sehnsucht soll unter den schwarzrotgoldenen Fahnen der Sang von Einigkeit und Recht und Freiheit der festliche Ausdruck unserer vaterländischen Gefühle sein."

Das von Ebert zur Nationalhymne erhobene Lied wurde nach 1933 von den Nationalsozialisten zum Vorspann für ihr Parteilied „Die Fahne hoch" erniedrigt. Gesungen wurde nur die erste Strophe des Deutschlandlieds, seine zweite und dritte Strophe wurde durch das „Horst-Wessel-Lied" ersetzt. Dem Deutschlandlied als Teil einer „Doppelhymne" erging es damit ähnlich wie den Farben Schwarz-Weiß-Rot des Bismarckreiches, die von den Nationalsozialisten in einer Art und Weise für ihre Hakenkreuzfahne benutzt wurden, die sich auch als das rote Fahnentuch der sozialistischen Revolution interpretieren ließ.

Nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst von den Siegermächten verboten, setzte Bundeskanzler Konrad Adenauer das Deutschlandlied bei dem zunächst unwilligen Bundespräsidenten Theodor Heuss wieder als Nationalhymne durch, der dies 1952 mit der Maßgabe anerkannte, daß bei staatlichen Anlässen nur die dritte Strophe gesungen werden solle. Während Adenauer schon zwei Jahre vorher, am 8. April 1950, in der ihm eigenen Art vollendete Tatsachen geschaffen hatte, indem er bei einer Kundgebung in Berlin zur Überraschung der Anwesenden die dritte Strophe öffentlich angestimmt hatte, scheiterte Heuss bei dem Versuch, ein anderes Lied zur deutschen Hymne zu machen. Die CDU hatte schon 1951 auf ihrem Bundesparteitag beschlossen, daß „Einigkeit und Recht und Freiheit" Deutschlands Nationalhymne sein solle.

Später wurde das Deutschlandlied beim Volksaufstand des 17. Juni 1953 gegen die kommunistische Herrschaft zwischen Thüringer Wald und Rügen ebenso gesungen wie in Zuchthäusern der DDR und in fernen sibirischen Zwangsarbeitslagern. In der DDR wurde das Singen mit Verhaftung und Verurteilung geahndet. „Das Deutschlandlied ist militärische Propaganda und gefährdet die ideologischen Grundlagen der DDR" lautete eine Urteilsbegründung.

In Westdeutschland hingegen geriet es mehr und mehr in die politische Rumpelkammer und ertönte meist nur noch bei internationalen Sportveranstaltungen und wenn ausländische Staatsgäste begrüßt wurden. Für die „Systemveränderer" der späten 60er Jahre waren die sozialistische „Internationale" und das Kampflied „Venceremos" kommunistischer Guerilleros wichtiger. Sie betrieben die „kritische Diskussion über das Deutschlandlied", und 1989 beschloß ausgerechnet die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), deren Mitgliedern in besonderer Weise die Jugend unseres Landes anvertraut ist, das Lied müsse „als Ganzes als Nationalhymne verworfen werden".

Doch die Ereignisse der Wiedervereinigung im selben Jahr wurden von der Nationalhymne begleitet. Spontan wurde sie im Deutschen Bundestag von den hinteren Bänken (dem CDU-Abgeordneten Hermann Josef Unland) aus angestimmt, als die Nachricht vom Fall der Mauer in Berlin das Parlament erreichte. Zögerlich erhoben sich nach und nach auch die vorderen Bankreihen, einige Abgeordnete der Grünen flüchteten erschrocken aus dem Plenarsaal.

Am 3. Oktober 1990 besiegelte die gemeinsam gesungene Strophe von „Einigkeit und Recht und Freiheit" die Feier zur Deutschen Einheit vor dem Reichstag in Berlin. Die dritte Strophe ist ein würdiges Bekenntnis und zugleich Teil eines Liedes, das unser Volk seit über 155 Jahren durch Höhen und Tiefen seiner Geschichte begleitet. Der 150. Geburtstag des Hoffmannschen Liedes war am 26. August 1991 Anlaß für den damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker und Bundeskanzler Kohl festzustellen, daß diese dritte Strophe des Deutschlandliedes Nationalhymne des wiedervereinigten Deutschlands ist. Damit war die Idee begraben, eine Kombination des Deutschlandliedes und der Eislerschen DDR-Hymne zu singen.

Auch der kleinliche Streit um die Hymne, der immer wieder angefacht wurde und im Ausland schon längst Unverständnis und Kopfschütteln auslöst, sollte endlich beendet sein. Die Nationalhymne ist für die Deutschen ein so selbstverständliches Symbol ihres demokratischen Staates, wie es das für andere Völker mit ihren Hymnen auch der Fall ist.



Das

Lied der Deutschen

von

Hoffmann von Fallersleben.

Melodie nach Joseph Haydn's:

„Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!"

Arrangirt für die Singstimme

mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre.

(Text Eigenthum der Verleger.)

1. September 1841.

Hamburg, bei Hoffmann und Campe.

Stuttgart, bei Paul Neff.

[Preis 2 gGr.]

Deutschlandlied: *Erstausgabe im Hoffmann und Campe Verlag in Hamburg, fünf Tage, nachdem es auf Helgoland geschrieben wurde*

Ostkunde:

Bayern wird aktiv

Im Herbst 1995 war der Versuch der 16 deutschen Kultusminister am Veto von SPD-geführten Landesregierungen gescheitert, die einstige „Ostkunde im Unterricht" (später: „Deutsche Frage im Unterricht") durch eine gemeinsame Empfehlung an die Schulen fortzuentwickeln. Nachdem sich ein weiterer Einigungsversuch nicht abzeichnet, ist nun Bayern aktiv geworden. Der Freistaat hatte schon immer ein besonderes Augenmerk auf die Behandlung ostdeutscher Themen im Unterricht gelegt.

Im neuen Erlaß heißt es: „Da sich, vor allem in Ostmitteleuropa, ein bedeutender Teil der deutschen Geschichte in vielfacher Verflechtung mit den im Osten lebenden Völkern und Volksgruppen vollzogen hat, gehört es zu einem ausgewogenen Geschichtsbewußtsein, Rolle und Schicksal der Deutschen in diesen Räumen im Unterricht zu berücksichtigen. Die Deutschen insgesamt sollen sich der Tatsache bewußt sein, daß die früheren deutschen Staatsgebiete und weitere Siedlungsräume im Osten für Teile ihres Volkes jahrhundertelang Heimat waren, aus der sie vertrieben worden sind. Ihre Geschichte und Kultur gehören zum Erbe aller Deutschen."

Mit diesem Erlaß will die Staatsregierung einer weiter fortschreitenden Aushöhlung des ostkundlichen Bildungsauftrags entgegenwirken, die in den meisten Bundesländern mit sozialdemokratischen Kultusministern seit langem schon Praxis ist. Ein sogenanntes Deutschland-Papier, das gegenwärtig in Hannover, Potsdam und Magdeburg vorbereitet wird, hat offenbar in München die Alarmglocken schellen lassen. **E. S.**

Landwirtschaft:

Wider die Regelungswut

Vielleicht hat Josef Albrecht aus Oderding Agrargeschichte gemacht. Der Bio-Bauer, der auf seinen Feldern südlich des Ammersees den „Weißen Ammerländer" anbaut, hat nämlich vor Gericht obsiegt. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion plant eine Gesetzesinitiative in seinem Sinne, und sogar die EU-Kommission hat bereits Albrechts Anliegen aufgegriffen.

Dieser hatte in Unkenntnis der deutschen – und EU-europäischen – Regelungswut Saatkörner seiner alten Weizensorte an Bauernkollegen weitergegeben. Und dies ohne Genehmigung des Bundessortenamtes in Hannover. Dieses wacht in Ausführung des „Saatgutverkehrsgesetzes" darüber, daß kein Körnlein ohne entsprechende Prüfung und Erlaubnis „in Verkehr gebracht" wird. Zuwiderhandlungen können bis zu 50 000 DM kosten.

Bauer Albrecht handelte zuwider – und nachdem er das Gesetz gelesen hatte: ganz bewußt, um ein Gerichtsverfahren gegen sich zu provozieren. Zu diesem Behufe verteilte er allenthalben seine Körner – auch an Bundestagsabgeordnete. Sinn des merkwürdigen Gesetzes ist die Qualitätssicherung von Saatgut. In der Konsequenz: Nur Hochleistungspflanzen sollen in Deutschland angebaut werden (die oft besonderen Schädlingsschutzes und besonderer Düngung bedürfen). Die Kehrseite der Medaille: Die alten, weniger ergiebigen, aber widerstandsfähigen, bedürfnislosen Landsorten sterben aus, deren Erbgut für Neuzüchtungen von hoher Bedeutung sein kann.

Albrecht bekam seinen Prozeß – und obsiegte. Vielleicht hat er Agrargeschichte gemacht. Uns allen wäre es zu wünschen. **P. T.**



Der Staatsrechtler Prof. Rupert Scholz, stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, hat schweres Geschütz gegen die Kultusminister aufgefahren: Mit ihrer Rechtschreibreform hätten sie einen „verfassungswidrigen Fehler gemacht", der korrigiert werden müsse. Die Rechtschreibreform sei Teil der Sprachgestaltung für das ganze Volk und damit „Sache des Bundes". Inzwischen haben Verwaltungsgerichte in drei Bundesländern Klagen gegen die „Reform" stattgegeben. Politiker aller Bundestagsfraktionen formieren sich gegen die Kultusminister. Diese wollen zwar noch an ihren Verwaltungserlassen festhalten, doch der Vorsitzende der Kultusministerkonferenz, Rolf Wernstedt (SPD), kündigt Einlenken an: Er könne sich einen von allen Landtagen gebilligten Staatsvertrag vorstellen. Foto dpa

Michels Stammtisch

„Wenn er recht hat, hat er recht," hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus, als Rußlands Präsident Boris Jelzin lebhaft beklagte, „ganz Moskau sei von Reklame in Fremdsprachen überladen". Geht es uns in Deutschland doch nicht anders. Jelzin will jetzt eine Spezialkommission einsetzen, die sich mit dem Schutz der russischen Sprache beschäftigen soll. Für die russische Kultur seien nämlich „fremde Massenkulturen" wie die amerikanische unannehmbar, meinte Jelzin und „Unsere heilige Pflicht ist es, die Reinheit der russischen Sprache zu bewahren".

Die Erwägung des russischen Präsidenten, fremdsprachige Werbung kurzerhand zu verbieten, ging unserem Stammtisch allerdings zu weit. Wir sind ja schließlich gute Demokraten und meinen vielmehr, es müsse ein „Ruck" durch unser Land gehen, von der Spitze bis zu den Stammtischen; nämlich erstens, das Problem zu erkennen – und zweitens, einfach keine Waren mehr zu kaufen, die uns in englischer Werbesprache angeboten werden: „Come on baby, drive my Ka" (Sixt-Budget); „Free Your Feet" (Hogan); „Come to where the flavor is" (Marlboro Lights); „Make the feeling last" (adidas); „Let's make things better" (Philips); „For Tomorrow's People" (Falke): die Beispiele sind Legion. Laßt sie doch einfach sitzen auf ihren Autos, Strümpfen, Zigaretten und Rasierwassern, wenn sie uns so anreden, wie man es früher mit Kolonialvölkern zu tun beliebte.

Das Thema „Werbung" ließ den Stammtisch nicht los. Als Jelzin meinte, Lenin solle nun endlich von der Kreml-Mauer verschwinden, machte plötzlich ein Inserat von „Volkswagen" die Runde. Wirbt doch der deutsche Automobilhersteller tatsächlich mit einem großen Bildnis des Machers der kommunistischen Revolution für eines seiner neuesten Modelle. Lenin, der seine blutige Spur in aller Welt hinterließ, als Werbemaskottchen für VW? „Nichts ist unmööglich!" meinen dazu die Leute von Toyota, auf deutsch natürlich.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Die Handlungsunfähigkeit überwinden

Unsere Demokratie braucht nationalen Konsens / Von Heinrich Lummer



Bedeutende Probleme unseres Gemeinwesens bleiben seit Jahren ungelöst. Die Verschuldung des Staates, die Arbeitslosigkeit, die Zuwanderung von Ausländern, die innere Sicherheit usw. Viele Bürger haben das Gefühl, der Staat sei partiell handlungsunfähig geworden. Und das ist wohl so. Nach Auffassung der SPD ist die „Handlungsunfähigkeit der Bundesregierung" die Hauptursache für die schwache Binnenkonjunktur sowie für die hohe Arbeitslosigkeit. Die Regierung wiederum meint, die „Blockadepolitik" der SPD – vor allem im Bundesrat – führe zur partiellen Handlungsunfähigkeit des Staates.

Jene Handlungsunfähigkeit, die die SPD beklagt, ist zumindest teilweise von ihr selbst herbeigeführt und wohl auch herbeigewünscht. Damit glaubt man verständlicherweise seine Wahlchancen zu verbessern. Faktisch führt dies zu einer Handlungsunfähigkeit des Staates, die den Bürgern zunehmend auf die Nerven geht. Die brennende Frage ist demnach, wie man die Handlungsfähigkeit des Staates wieder herstellen kann. Dabei muß man sich darüber im Klaren sein, daß die derzeitige Unfähigkeit der Regierung, die von ihr angestrebte Problemlösung durchzusetzen, systembedingt ist. Zum größten Teil sind es Entscheidungen, die der Bundesrat, wo die SPD über eine Mehrheit verfügt, aufgrund seiner Kompetenz blockieren kann oder es waren und sind Fragen, die Verfassungsrang haben und insofern eine Zweidrittelmehrheit zu ihrer Beantwortung erfordern. Wenn man diesen Sachverhalt positiv interpretiert, so müßte man sagen, unser System sei in kritischen Situationen auf Konsens-Kooperation und Kompromiß angewiesen. Wenn aber von einer Gruppierung dieser Konsens verweigert wird, kommt es praktisch zu einer Systemkrise.

Der notwendige Zwang zum Konsens und Kompromiß setzt die SPD instand, faktisch eine große Koalition zu erzwingen, wenn sie nicht ihrerseits bereit ist, im Rahmen einer konzertierten Aktion die Probleme zu lösen. Eine solche Bereitschaft setzt gewiß einen Konsens in nationalen Grundfragen voraus. Insofern die Fragen, um die es geht, von schicksalhafter Bedeutung für Deutschland sind, kann die SPD die große Koalition letztendlich durchsetzen. Eine Weiterführung der Blockadepolitik jedenfalls macht es der Regierung unmöglich, die wirtschaftliche Sanierung des Landes zu erreichen, um den Standort Deutschland im globalen Wettbewerb zu retten und die Maastricht-Kriterien zu erfüllen.

Ob aber die deutschen Parteien, die in einem solchen Konsens-System notwendige Bereitschaft zum nationalen Kompromiß gerade jetzt aufbringen, ist fragwürdig. 1966 führte die Unfähigkeit, die nur mit verfassungsändernder Mehrheit zu entscheidende Frage der Notstandsgesetzgebung zur großen Koalition. Die SPD konnte sie erzwingen. Die heutige Situation ist durchaus vergleichbar. Will man eine derartige Unfähigkeit zum staatlichen Handeln vermeiden, muß man entweder das System ändern oder das notwendige Maß an Konsensfähigkeit aufbringen.

Eine Systemänderung könnte nach Lage der Dinge nur durch eine Verstärkung der Rechte des Bundes zu Lasten der Länderkompetenzen erreicht werden. Ein solcher Vorschlag würde den heftigsten Widerstand gerade auch der CDU/CSU geführten Länder hervorrufen. Aber auf Dauer kann und darf man sich die Handlungsunfähigkeit des Staates in wichtigen Fragen nicht leisten. In der Weimarer Republik hatte man für diese Fälle das Instrument der Notverordnungen. Falls es zu einer Systemänderung an dieser Stelle nicht kommt, muß es demnach zu einem Konsens ohne formale große Koalition kommen oder zu einer großen Koalition zum Zwecke des Konsens.

Es sind primär nicht die Skandale und Skandälchen, die da oder dort Politikern zugeschrieben werden, die den Bürger aufregen und zu Staatsverdrossenheit führen, sondern im Kern ist es die offen vor Augen liegende Unfähigkeit des Staates, die anstehenden Probleme zu lösen. Dieses läßt die Bürger am Parteienstaat verzweifeln und führt sie sicherlich auch weitgehend in die Schar der Nichtwähler. Insofern liegt es im Interesse aller Parteien, die Handlungsfähigkeit des Staates wieder herzustellen. Dabei braucht man sich keineswegs des pathetischen Mottos zu bedienen: Ich kenne keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche.

Es genügt, sich daran zu erinnern, daß die Parteien nicht das Ganze und nicht der Staat sind. Vielmehr sollen sie dem Ganzen und dem Gemeinwohl dienen. Wenn sie nur das Ziel der Maximierung ihrer Wählerstimmen und damit ihrer Macht im Auge haben, verfehlen sie ihre Aufgabe. Wie gesagt, die Alternative heißt: Entweder die Fähigkeit zu einem nationalen Konsens gewinnen oder das System ändern. Wenn beides nicht erreicht werden kann, werden wir uns Weimar nähern. Einem Weimar, in dem auch viele Intellektuelle wegen der Handlungsunfähigkeit dieses Staates die Demokratie als solche in Frage stellten. Im Volke beginnen sich heftige Zweifel am System zu zeigen.

Schröder:

Sprünge in der Politur

Kanzleraspirant Gerhard Schröder gerät ins Schwitzen. Hatte ihm erst kürzlich das niedersächsische Verfassungsgericht bescheinigt, daß seine Haushaltspolitik 1995 „teilweise verfassungswidrig" gewesen sei, kam es jetzt knüppeldick aus Karlsruhe: Niedersachsen muß dem Bund einen millionenschweren Schadenersatz zahlen, weil seine Regierung Schachtarbeiten in Gorleben für das geplante Atommüll-Endlager widerrechtlich blockiert hatte. Das Oberlandesgericht Celle gab dem Bund recht, und der Bundesgerichtshof lehnte eine vom Land beantragte Revision gegen dieses Urteil ab. In allen Fällen, so der Sprecher des Bundesamtes für Strahlenschutz, Eckart Viehl, hätten Schröders Landesbehörden zum Schaden des Bundes ihre Amtspflichten verletzt.

Ist sein Ansehen durch diese Richtersprüche schon arg angekratzt, könnte ihm der Inhalt eines Geschenkpaketes aus München beim Öffnen den Rest der Politur wegätzen: Stoiber nämlich fand Schröders Ruf nach schärferem Vorgehen gegen Kriminelle so prima, daß er ihm im Bundesrat beistehen möchte. Bayern, so Stoiber, werde „die Forderungen Schröders zur Strafverschärfung, zur Sicherheitsverwahrung von gefährlichen Sexualstraftätern und zur Abschiebung ausländischer Straftäter zur Abstimmung stellen." Die Republik wartet schon gespannt auf die Reaktion von Staatsmann Schröder. **Elimar Schubbe**

In Kürze

Soldatenschwund

Der russische Verteidigungsminister Igor Sergejew kämpft mit der steigenden Zahl von Deserteuren. Allein in den vergangenen fünf Jahren desertierten 4000 Soldaten, im Verlauf der letzten Woche waren es schon 230. Hinzu kommen über 100 000 Entlassungsgesuche von russischen Offizieren. Grund für diese hohe Zahl: die Soldaten bekommen oft keinen Sold und wenig Verpflegung.

Herrsche und teile

Zu einer erheblichen Veränderung der politischen Landschaft ist es in London gekommen. Die zweite Oppositionspartei im Unterhaus, die Liberaldemokraten von Paddy Ashdown, nähern sich in ungewöhnlich enger Form an die regierende Labour Party an. Obwohl Labour mit einer absoluten Mehrheit regiert, bildet sie mit den Liberaldemokraten einen konsultativen Kabinettsausschuß. Dadurch wird der zweiten Oppositionspartei ihre Stoßkraft als solche genommen.

Polizei unterwandert

Die Verfassungsschützer des Freistaats Bayern und des Landes Berlin haben bestätigt, daß die Scientology-Sekte versucht, Polizeibehörden zu unterwandern. Günther Beckstein (CSU), bayerischer Innenminister, zog als erster Konsequenzen. Ein Polizeibeamter in Augsburg wurde aus dem Staatsdienst entlassen. Dieser war dabei ertappt worden, als er verdeckt die Nummernschilder privater Personenwagen ermitteln wollte. Auch in Berlin wird gegen Beamte ermittelt, die Sektenkritiker überwachen wollten. Das bayerische Innenministerium geht aufgrund dieser verschiedenen Zwischenfälle davon aus, daß auch in anderen Bundesländern eine gezielte Ausforschung durch die Sekte betrieben wird. Bezeichnend für diese Versuche der Sekte ist die Tatsache, daß die Einstellungsbehörden einen verstärkten Zulauf von „untypischen" Polizeibewerbern verzeichnen. Als Reaktion dieser beunruhigenden Entwicklung wurde inzwischen das Bundesinnenministerium in die Untersuchungen einbezogen, um eventuelle präventive Maßnahmen mit den Behörden der Länder abzustimmen.

Schweizer Banken:

Eine seltsame Namensliste

Dunkle Flecken auf den weißen Westen eidgenössischer Kreditinstitute

Der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg (63) ist dabei, seinen Landsleuten den Vorwurf einzuprägen, ihr Land lebe seit mehr als 50 Jahren mit einer Lebenslüge. Und zwar der Unwahrheit, ihr Land sei tugendhaft durch den Zweiten Weltkrieg gekommen. Der Sprecher der rechten Volkspartei, Christoph Blocher, finanziert ganzseitige Anzeigen, in denen er Muschg des Landesverrats bezichtigt. Linke Kreise rücken Blocher seitdem in die geistige Nähe des Faschismus.

Zweiundfünfzig Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus hat die jüngere Geschichte die Eidgenossenschaft eingeholt. Bisher gehörte es sich, als Schweizer Patriot davon auszugehen, daß ihr Land zwischen 1939 und 1945 immer auf der Seite der Freiheit gestanden und dem NS-Regime tapfer widerstanden hatte. „Die Rollen im Zweiten Weltkrieg", konstatierte Muschg, „waren so eindeutig verteilt, daß man im Geiste der Verhältnismäßigkeit sich als Schweizer relativ freigesprochen hat".

Allerdings gab es schon 1945 halböffentliches Geraune, nach dem die Eidgenossen durch ihr Verhalten den Krieg aus wirtschaftlichen Erwägungen verlängert hätten. Tatsächlich pflegten etliche Banken in Zürich und Genf eine sehr enge Zusammenarbeit mit der Deutschen Reichsbank. Sie erwarben Gold gegen Schweizer Franken und ermöglichten dem Dritten Reich, Waffen zu kaufen. Die Goldvorräte, die der NS-Reichsregierung zur Verfügung standen, stammten teilweise aus den Tresoren der Nationalbanken besetzter Länder und zum Teil aus dem Besitz von Menschen, die in Hitlers KZs umgebracht wurden. Je weiter die Realität durch Erinnerungen ersetzt wurde, kam die Ansicht auf, das Gold sei ausschließlich Zahngold von ermordeten Juden gewesen. Seit das US-Schatzamt 50 Jahre nach Kriegsende geheime Dokumente veröffentlichte, die teilweise überzogen kommentiert wurden, präsentierten amerikanische Anwälte Forderungen, die in keinem korrekten Verhältnis zur (allerdings blutigen) Tatsache standen.

In New York gaben sich einige Advokaten als Vertreter von Hunderttausenden Opfern oder deren Verwandten aus. Sie verlangten vor Gericht von der Schweizer „Bankgesellschaft", vom „Bankverein" und von der „Credit Suisse Group" 20 Milliarden Dollar (etwa 37 Milliarden D-Mark), eine Summe, die auch Großbanken in den Ruin treiben könnte. Richter Edward Korman stellte die Klage fair zurück.

Seit einiger Zeit gehen wilde Gerüchte über „herrenloses Geld" am Finanzplatz Zürich um: Über NS-Größen, die ihr Geld in der Schweiz untergebracht haben. Viele von ihnen sollen sich nach 1945 nicht mehr gemeldet haben. Ihre „Milliarden" hätten den Grundstock für den „unermeßlichen Reichtum" der Bankhäuser gebildet.

Neben dem Geld vom NS-Größen sucht man aber auch Milliarden aus dem Besitz europäischer Juden, die nach der Einrichtung der Konten in ein KZ verschleppt wurden. Die in den USA derzeit eingeforderten Summen stammen von dieser Gruppe. Doch exakte Zahlen sind bis heute nicht bekannt. Die Schuld daran müssen sich die Schweizer Bankiers selbst geben. Wider besseres Wissen bestritten sie lange die Existenz der seit 1945 „namenlosen Konti" und ließen die Gerüchte immer höher wachsen.



Antonio Di Pietro, Ex-Staatsanwalt und Mafia-Jäger, strebt ein neues Amt an. Der eher der rechtsgerichteten „Nationalen Allianz" nahestehende Italiener wechselt das Lager und kandidiert für die linke Mitte zum Senat. Foto dpa

Nachdem inzwischen jüdische Institutionen immer heftiger drängten und die drei Sammelklagen vor dem Bezirksgericht im New Yorker Stadtteil Brooklyn die Gefahr brachten, zu einer ruinösen Zahlung verurteilt zu werden, entschloß sich die „Schweizerische Bankiersvereinigung", in 27 Staaten eine Anzeigen-Aktion zu starten. In ihr veröffentlichte sie gegen alle Bankgeheimnis-Tradition die Namen von 1600 Konteninhabern, die sich seit dem Ende des Krieges nicht mehr bei „ihren" Banken gemeldet haben.

Doch was als Nachlaß umgebrachter Juden angekündigt wurde, war nur der Beweis für die Nachlässigkeit, mit der die Banken die Inhaber der Konten erforschten. Daß beispielsweise ein Mohammed Mamoun El-Hini zwar aus dem Nahen Osten stammte, aber garantiert nicht der Sohn einer jüdischen Familie war, hätte man auch hinter dem Tresen einer Schweizer Bank wissen können. Und daß der Verlag „F. A. Brockhaus" aus Leipzig mit dem „Bibliographischen Institut" Mannheim, das den „Brockhaus" herausgibt, identisch war, wäre in jeder Buchhandlung herauszufinden gewesen. Die ganze Latte französischer und spanischer Adelsnamen war ebenfalls in 52 Jahren aufzuarbeiten. Daß es die Kritiker der Schweiz angesichts solcher Ungeschicklichkeiten leicht mit ihren Vorwürfen haben, mindestens die Schweizer Banken hätten sich an der Not der Holocaust-Opfer bereichert, leuchtet ein. Daß viele Vorwürfe gegen die Schweiz nicht durchschlagen, liegt an den Anklägern. Der Präsident des JWC, Edgar Bronfman, ist auch im jüdischen Bereich umstritten. Ein Mann, der sich von Erich Honecker den „Goldenen Stern der Völkerfreundschaft" umhängen ließ, ist eben nicht ein Idealbild für Menschenrechte und Demokratie. Und der US-Senator D'Amato steht US-Banken zu nahe, als daß man Schweizern von Anfang an übelnehmen könnte, wenn sie dessen Engagement gegen die Zürcher Banken nicht nur menschenfreundlicher Gesinnung zurechnen.

Den früheren US-Notenbank-Präsident Paul Volcker soll mit einer gemischten Kommission Licht in die verworrene Situation bringen. Bisher gehört er jedenfalls zu den wenigen Männern, denen beide Seiten vertrauen. **Gerhard Reddemann**

Der roten Gruft entstiegen

Jusos und „FDJ" feierten in Havanna den „Führer" von Kuba / Von Hans Heckel

Ein wenig dürfte die Szenerie an eine Prozession von Untoten erinnert haben – sogenannte „Wiedergänger", die es, obwohl längst verstorben, nicht in der Gruft hält, weil niemand um sie trauert.

So marschierten denn rund 500 deutsche Jugendliche (unter ihnen auch solche, denen sich bereits weißer Firn der Reife auf die Locken gelegt hatte) in der kubanischen Hauptstadt Havanna auf, um die „14. Weltjugendfestspiele" zu begehen. Anlaß: der 70. Geburtstag des „Führers" (lider) Fidel Castro.

Im Mittelpunkt der „Delegation der deutschen Jugend" posierte Hans Modrow, „Ehrenvorsitzender" der SED-Forstsetzungspartei PDS. Ihm folgte hinter der flatternden „Staatsfahne" der überwundenen DDR ein rot-buntes Häufchen aller möglichen linksaußen orientierten Gruppen und Grüppchen. Vorneweg natürlich die „Freie Deutsche Jugend" (FDJ), die so erfolgreich über vierzig Jahre lang die deutsche Jugend gegen die Freiheit verteidigt hatte.

Statt der einst gewohnten Massenauftriebe zu Ehren des Politbüros erschienen hier von Letzteren allerdings nur klägliche 40 Figuren. Das war aber nicht so schlimm, man hat schließlich Freunde, die, so Not am roten Manne ist, die Reihen auffüllen.

Die Jusos zum Beispiel: Sie wollten die Genossen von der PDS offenbar nicht im Regen stehen lassen, als es galt, dem „Führer" Kubas zu huldigen. Und die Wahrheit zu sagen über diese „Wiedervereingung", die dem revolutionären Arbeiter-und-Bauern-Staat ein so jähes Ende bereitet hatte.

Man wolle „raus aus der BRD", wurde den verdutzten Kubanern verkündet, das Ganze sei nämlich ein „Akt der Aggression" gewesen. So die FDJler – selbstredend alle im scheußlichen Kittelblau der früheren DDR-Staatsjugend daherkommend. Mit einem Schönheitsfehler indes, der sogar einer Redakteurin der linksgerichteten „Frankfurter Rundschau" aufgefallen war: Die Mehrzahl der sozialistischen Eiferer stammte gar nicht aus der alten DDR (und wurden also auch nicht „annektiert"), sondern aus dem seit jeher kapitalistisch-imperialistischen Westen Deutschlands. Echte „Ossis" waren offenbar nicht genügend zu bekommen, hatten diese doch lange genug in Blau machen müssen.

Nicht allein das Erscheinungsbild, auch das Vokabular erinnert an den alten Kadaver-Sozialismus. Die da gegen jenen „Akt der Aggression" aufmarschierten, hatten sich so vorher im „Nationalen Vorbereitungskomitee" zusammengeschlossen: Das umfaßte von genannten FDJlern und Jusos bis hin zu den SPD-Wandervögeln „Falken" und zur türkischen Frauenbewegung von fast allem etwas, was am linken Rand kämpft.

Den mitgereisten SPD-Bundestagsabgeordneten Friedrich Julius Beucher scheint das nicht gestört zu haben. Nun ja: auch er war einmal Kreis-Chef der Jugend und dürfte in der Zusammenarbeit mit dem harten Kern des Linksextremismus gut geübt sein. Berührungsängste? Warum denn? Der Vorsitzende der Juso-Truppe bezeichnete das Jubelfest zu Ehren eines der letzten roten Diktatoren der Welt als „ein Festival der Kommunisten und doch nicht der Kommunisten". Fragen?

Ja, eine letzte noch: Wer hat das bezahlt? Kuba jedenfalls nicht. Das Land ist unter der Last seiner sozialistischen Errungenschaft gänzlich zusammengebrochen. Die Delegationen mußten harte Dollars auf den Tisch legen für Kost und Logis – und auch die lange Reise selbst bezahlen. Sogar für die Anmeldung hatten Kubas Genossen hingelangt. Doch die DDR-Staatskasse existiert nicht mehr, und Bonn wird doch wohl nicht etwa ...

Bleibt nur noch die PDS. Sie konnte ja einiges beiseite schaffen von dem, was sie dem „Volk der DDR" als Gegenleistung für ihre mütterliche Obhut und die „Sicherung der Grenzen" abgeknöpft hatte. Der Schatzmeister der Bisky-Gysi-Garde jedenfalls schweigt lieber.

Zitate · Zitate

„Für mich kommen solche Überlegungen nicht in Frage, weil es an dem Unrechtsgehalt der Straftaten überhaupt nichts zu zweifeln gibt. Die Tötung eines Menschen ist, unabhängig vom Motiv, gleich strafwürdig."
Edzard Schmidt-Jorzig
Bundesjustizminister (FDP) in einem Interview mit der TAZ

*

„Wir kennen die Macht des Hasses, die uns hier gegenübertritt, und wir haben die leidenschaftlichen Forderungen vernommen, daß uns die Sieger gleichzeitig als Besiegte zum Zahlen zwingen und als Schuldige bestrafen wollen. Es wird von uns verlangt, daß wir uns endlich als Alleinschuldige am Kriege bekennen sollen – ein solches Bekenntnis wäre aus meinem Munde eine Lüge... Verbrechen im Kriege mögen nicht zu entschuldigen sein, aber sie geschehen im Ringen um den Sieg, in der Sorge um das Dasein der Nation, in einer Leidenschaft, die das Gewissen der Völker abstumpft. Die Hunderttausende aber, die nach dem Kriege an der Blockade zugrunde gingen, wurden mit kalter Überlegung getötet, nachdem der Sieg errungen und verbürgt war. Daran denken Sie, wenn Sie von Schuld und Sühne sprechen ..."
Graf Brockdorff-Rantzau
damaliger deutscher Außenminister am 7. Mai 1919 zu Versailles bei der Übergabe der Friedensbedingungen

*

„Der Mensch hat dreierlei Wege, klug zu handeln: Durch Nachdenken, das ist der edelste. Durch Nachahmen, das ist der leichteste. Durch Erfahrung, das ist der bitterste."
Konfuzius

*

„... In Paris suchte mich Masaryk auf, weil er mit mir über seine Zweifel sprechen wollte, einen Teil des westlichen Böhmens in den neuen Staat mit aufzunehmen. Es war das Zentrum der sudetendeutschen Siedlung. Er bat mich, Präsident Wilson dahingehend zu beeinflussen, daß sich der Präsident der Einbeziehung dieses Gebietes widersetzte, da es ihn (Masaryk) in eine schwierige Lage gegenüber seinen Kollegen bringen würde, wenn er es selber täte. Wilson mußte bald feststellen, daß die Franzosen darauf bestanden, so viele Deutsche wie nur möglich zur Tschechoslowakei zu schlagen, um Deutschland zu schwächen und eine stärkere militärische Grenze gegen sie zu haben. Er konnte nur sehr wenig erreichen ... Nach dem Friedensschluß und mit der Ermutigung und Finanzierung durch die Franzosen verschwand sehr bald der Charakter der Tschechoslowakei als eines nichtmilitärischen Staates. Sie machten aus dieser Nation einen Dolch, der auf die deutsche Flanke gerichtet war."
Herbert Hoover
damaliger Präsident (1928–32) der USA über die Versailler Verhandlungen 1919

*

„... die Tatsache besteht, daß die deutsche Selbstkritik bösartiger, radikaler, gehässiger ist, als die jedes anderen Volkes, eine schneidende ungerechte Art von Gerechtigkeit, eine zügellose, sympathielose, lieblose Herabsetzung des eigenen Landes nebst inbrünstiger kritikloser Verehrung anderer ... eine französische Kanone scheint verehrungswürdig, eine deutsche verbrecherisch, abstoßend, idiotisch ..."
Thomas Mann
in seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen" 1918

*

„Die Deutschen kennen keine Mittellinie, sie sind maßlos. In guten Tagen verherrlichen sie ihre Ideale bis zur Selbstaufopferung, nach der Niederlage aber beschmutzen sie ihr eigenes Nest, nur um zu gefallen."
George Clemenceau
französischer Ministerpräsident (1906–09 und 1917–20)

„Klimakatastrophe" – ein virtuelles Phänomen!

Der ideologische Glaube an den Treibhauseffekt ist nicht auszurotten

VON WOLFGANG THÜNE

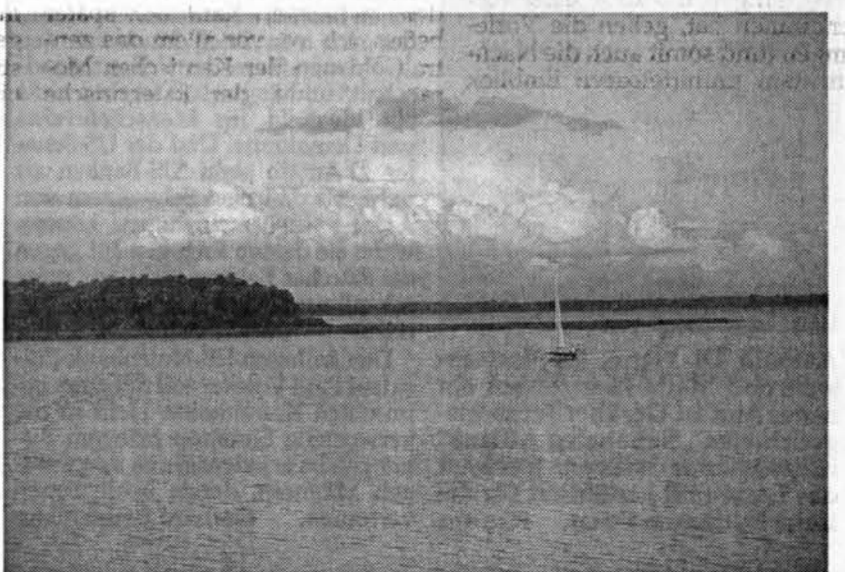
Seit der „wissenschaftlichen" Erstwarnung durch die Deutsche Physikalische Gesellschaft e.V. am 22. Januar 1986, der „amtlich-politischen" nationalen Bestätigung über den 1. Zwischenbericht der Enquetekommission „Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre" vom 4. November 1988 sowie der internationalen durch den 1990er IPCC-Report wird „sie" nicht mehr als potentielle virtuelle Gefährdung, sondern als reale, Leib und Leben der Menschheit bedrohende Gefahr betrachtet – die vom Menschen selbst über den „anthropogenen Treibhauseffekt" ausgelöste „Klimakatastrophe". Als wichtigstes „Treibhausgas" wird das Kohlendioxid angesehen, welches sich in dem zweifelhaften Ruhm des „Klimakillers" sonnen darf. Um seine „Reduktion" geht es bei der nach Rio (1992) und Berlin (1995) 3. Klimakonferenz in Kyoto. Doch machen die „Klimatologen" nicht die Rechnung ohne den Wirt, das Wetter, als Voraussetzung jeglichen „Klimas"?

Zunächst ist zur Ehrenrettung des Kohlendioxids voranzu schicken, daß es sich um einen der wichtigsten Nahrungsbausteine überhaupt handelt. Dies ist am Eingang des Botanischen Gartens in Berlin in dem Satz festgehalten: „Hab' Ehrfurcht vor der Pflanze, alles lebt durch sie!" Die grüne Pflanzenzelle ist die älteste lichtchemische Fabrik – die älteste photochemische Apparatur –, die es gestattet, das Licht und die elektromagnetische Energie der Sonne aufzufangen und in Biomasse einzubinden. Man nennt diesen Vorgang daher Photosynthese oder CO_2-Assimilation. Von dem Produkt der grünen Pflanzenzelle, Rohmaterial sind die anorganischen Stoffe CO_2 und H_2O oder Wasser, sei es zunächst in Form von Zucker oder Stärke oder Zellstoff oder später Eiweiß oder Fett, lebt die Pflanze als Primärproduzent und auch alle Konsumenten wie Mensch und Tier. Man mag aus ideologischer Verblendung mehrheitlich zu dem politischen Konsens kommen, die CO_2-Emmissionen der Industrieländer auf „Null" zu reduzieren oder gar das „Killergas" ganz aus der Luft zu eliminieren, doch dann würde man zwar jeglichem Leben auf der Erde die Existenzbasis entziehen, aber das „Wetter" würde dennoch keine Notiz davon nehmen!

Die volle Erkenntnis, was es damit auf sich hat, daß grüne Pflanzen mit ihren Blättern Kohlendioxid aufnehmen, es bei Licht verarbeiten, dadurch wachsen und Sauerstoff abgeben, hat zum ersten Mal der Genfer Naturforscher Theodor de Saussure im Jahre 1804 dargelegt. Die Absicht, mit „Kohlensäure" zu düngen, ist bereits in dem Reichspatent 32194 vom 19. November 1884 niedergelegt: C. Braune in Biendorf in Anhalt meldete ein Verfahren zum Züchten von Samen für große, zuckerreife Rüben an. Die Düngung stellte er sich wie folgt vor: „Endlich müssen zwischen den Reihen der Rübenpflanzen Röhren angebracht werden, welche perforiert sind und zur Zuleitung von gasförmiger Kohlensäure zu den Pflanzen dienen ..."

Dieses Patent beruhte auch auf der Erkenntnis, daß im Vergleich zur Gasdichte der Luft von 1,000 die Gasdichte von CO_2 gleich 1,520 beträgt, mithin ein extremer CO_2-Gradient unmittelbar in Bodennähe besteht. Ganz in der Nähe der Erde ist fast ausnahmslos der höchste Gehalt an CO_2 und davon profitieren die niedrigen Kulturpflanzen. Wenn man also zwei- bis dreimal soviel ernten will, dann muß man mit der zwei- bis dreifachen Kohlensäuremenge düngen. Der „CO_2-Düngeeffekt" ist seit über 100 Jahren bekannt!

Hierzu erfand man die „Frühbeetkästen" und die „Gewächshäuser". Man wußte von der etwa fünfzehnprozentigen Schwächung, welche das Sonnenlicht beim Durchgang durch Glas erfährt, doch dies wurde wettgemacht durch die Erhöhung des CO_2-Gehaltes der Gewächshausluft. Das Gewächshaus hat primär die Funktion, das vertikale Aufsteigen der wie auch immer erwärmten Luft durch Konvektion oder



Das Wetter kümmert sich um keine Klimakonvention

Fotos (2) Stachurski

Thermik sowie den Abtransport durch seitliche Winde zu verhindern. Es ist ein vorübergehendes „Wärmegefängnis" und besteht nur deswegen aus Glas, weil man das kostenlose Sonnenlicht direkt oder als diffuses Himmelslicht zur Photosynthese braucht und dieses nicht durch künstliche teure Lichtquellen ersetzen wollte.

Die heute so hochgepriesene Bedeutung der langwelligen Rückstrahlung im „Treibhaus" spielt zwar in „Ideologia" eine zentrale, aber in „Natura" eine äußerst marginale Rolle, denn 2 mm dickes Glas hat einen extrem hohen Wärmedurchgangskoeffizienten oder k-Wert von 6 W/m² im Vergleich zu ruhender Luft mit einem k-Wert von 0,01 W/m². Glasfenster sind die Schwachstellen im baulichen Wärmeschutz! Die extrem hohe Isolierfunktion ruhender Luft nutzt man durch Doppel- und Dreifachverglasung im Wohnbau oder im Gewächshausbereich dadurch aus, daß man aus Gründen der Senkung der Heizkosten die herkömmlichen Glashäuser durch ebenso lichttransparente, aber besseren Wärmeschutz ausübende Doppelfolienhäuser ersetzt.

Die Blickverengung auf die Wärmestrahlung mit der Vernachlässigung der Wärmeübertragung durch Leitung und Konvektion, d. h. der Reduktion der Atmosphäre zu einem völlig diathermanen Vakuum, hat zu der physikalisch unsinnigen Modellfiktion von Svante Arrhenius (1896) geführt, daß man mittels der Temperaturvariation einer im Idealzustand -16°C „kalten" Kohlensäureschicht die +15°C „warme" Erde entweder abkühlen (Eiszeitklima) oder erwärmen (Treibhausklima) könne. Dies widerspricht total dem 2. Hauptsatz der Thermodynamik!

Nach dem Prinzip von Clausius ist es unmöglich, durch einen Kreisprozeß Wärme aus einem kälteren in einen wärmeren Körper zu transportieren, ohne daß eine gewisse Menge Arbeit in Wärme verwandelt wird. Nach dem Prinzip von Thomson ist es unmöglich, durch einen Kreisprozeß einem Wärmereservoir Wärme zu entziehen und in Arbeit zu verwandeln, ohne daß zugleich eine gewisse Wärmemenge von einem wärmeren zu einem kälteren Körper übertragen wird. Es ist also unmöglich, ein Perpetuum mobile zweiter Art zu konstruieren! Schon Fourier hatte 1811 festgestellt, daß Wärme immer nur von einem wärmeren zu einem kälteren Körper fließt und nie umgekehrt. Doch gerade dies wird seitens der „Klimakatastrophisten" über das „Bild" von der Erde als „Treibhaus" zu suggerieren versucht – erstaunlicherweise mit Erfolg!

Auch in einem Gewächshaus hat die eingeschlossene Wärme immer das Bestreben, einen Temperaturausgleich herbeizuführen, und fließt dabei so lange von der wärmeren zur kälteren Seite, bis ein Temperaturausgleich erreicht ist. Wer's nicht glaubt, möge sich im Vertrauen auf die heizende Wirkung der „Gegenstrahlung" durch das Glasdach an einem sonnigen, aber frostigen Silvestertag in ein unbeheiztes „Treibhaus" begeben und den Neujahrsmorgen abwarten. Der „Treibhauseffekt" ist aber auch aus einem anderen physikalischen Grund unsinnig. Dieser ist spektralanalytischer Natur.

Die Vorstufe des Beginns allen irdischen Lebens kann in dem Befehl Gottes gesehen werden: „Es werde Licht!" Um das Verständnis der Natur des Lichts hat die Menschheit jahrtausendelang gerungen, bevor zwei Erklärungen aufkamen: Newton, der Erfinder des Gravitationsgesetzes, stellte sich vor, daß das Licht aus einem Strom winziger Teilchen bestehe (Korpuskulartheorie), und Huygens meinte, das Licht sei ein Wellenvorgang (Wellentheorie). Dieser Disput wurde „salomonisch" dadurch entschieden, daß man sich für den „Welle-Teilchen-Dualismus" entschied und Licht als elektromagnetische Welle erkannte. Die elektromagnetischen Strahlen bilden eine ganze Familie und sind alle der Natur nach gleich. Sie breiten sich mit Lichtgeschwindigkeit aus und unterscheiden sich sonst durch Wellenlänge und Frequenz. Am langwelligen Ende des Energiespektrums liegen die Lang-, Mittel- und Kurzwellen des Radios. Dann folgen die Ultrakurzwellen des Fernsehens, die Radarwellen, die Wärmestrahlen, die Lichtstrahlen, die Ultraviolettstrahlen, die Röntgenstrahlen ...

Licht ist also sowohl Teilchen als auch Welle! Newton hatte 1704 noch eine andere Entdeckung gemacht. Er hatte Sonnenlicht auf ein Prisma scheinen lassen, wodurch es je nach dem Brechungsindex in seine Spektral- und Regenbogenfarben zerlegt wurde. Bei näherer Betrachtung des Sonnenlichts stellte 1814 Fraunhofer darin dunkle Linien fest. Das war die Entdekkung der Absorptions- und Emissionslinien. Hieraus entwickelten der Königsberger Kirchhoff und Bunsen 1859 die „Spektralanalyse". So entdeckten sie die Elemente Helium, Rubidium, Caesium.

Die Spektralanalyse, mit dem Spezialzweig „Infrarot-Spektroskopie", ist ein wirkungsvolles Instrument, um chemische Elemente sowohl qualitativ als auch quantitativ aufzuspüren und zu diagnostizieren. Jedes Element hat ganz stoffspezifische Absorptions- und damit identische Emissionslinien, wenn man von der Compton-Verschiebung absieht und Kirchhoffs Definition des „schwarzen Körpers" zugrunde legt. Über 150 000 Elemente sind spektroskopisch katalogisiert! Kohlendioxid macht keine Ausnahme!

Was die Absorptionslinien des CO_2 betrifft, so benannte Arrhenius drei, und zwar bei 2,8 µm, bei 4,5

„Treibhausrechnung" geht nur theoretisch auf

µm, und bei 14,5 µm. Die Enquetekommission wie das IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) geben die letztere mit 15 µm an. Das Kohlendioxid kann also, will man die anerkannte Spektroskopie nicht ad absurdum führen, nur bei „15 µm" Wärmestrahlung absorbieren und emittieren. Arrhenius kannte auch das Wiensche Verschiebungsgesetz, welches erlaubt, die einer Wellenlänge zugehörige Strahlungstemperatur zu berechnen. Der Wellenlänge λ = 15 µm ist eine Temperatur von -73°C zuzuordnen. Wenn man die Erde als „schwarzen Körper" deklariert und ihr eine „Globaltemperatur" von einheitlich +15°C verpaßt, dann beträgt das λ_{max} nach Wien exakt 10,05 µm. Eine Wärmestrahlung, die so weit weg von der Absorptionslinie liegt, kann aber das CO_2 von Natur aus nicht absorbieren; diese Strahlung geht an ihm vorbei in den Weltraum. Dies bestätigt auch eindeutig die Enquete-kommission in ihrem Bericht vom 4. November 1988, indem sie erklärt, daß es von der Erde zum Weltraum ein „stets offenes Strahlungsfenster" zwischen „7 und 13 µm" gibt, das selbst nicht bei 100 Prozent Luftfeuchtigkeit geschlossen werden kann. Damit wird aber der „Treibhaushypothese" die letzte ideologische Krük-



Der Mensch hat die moralische Pflicht, mit den Ressourcen gewissenhaft umzugehen

ke entzogen, es bricht unter der Macht physikalischer Argumente wie ein Kartenhaus bei leichtem Pusten in sich zusammen.

Es gibt nur einen einzigen logischen Schluß, und der lautet: Es gibt keinen Treibhauseffekt! Nun wird auch erklärt, warum trotz des einheitlichen „CO_2-Diktats" von dem Berg Mauna Loa auf Hawaii, dem ja die „Globaltemperatur" bis auf ein Hundertstel Grad genau gehorchen soll, das Wetter überall auf der Erde gerade macht, was es will. „355 ppm" erlauben gleichermaßen arktische wie subtropische Temperaturen, Kälte- wie Hitzeperioden, Dürren und Überschwemmungen, Orkane wie Roßbreitenflauten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Doch am Ende eines Jahres kommt der „große" Buchhalter und rechnet uns vor, daß die „Globaltemperatur" treu gehorchte und um ein Hundertstel Grad gestiegen ist. Dabei bekannte die WMO (World Meteorological Organization) 1995, wie sie die 1994er „Globaltemperatur" errechnet habe. Dieser lagen ganze 1400 (!) Beobachtungsstationen auf den Kontinenten zugrunde. Bei den 71 Prozent der Erdoberfläche, die mit Meeren bedeckt sind, wurden „Schätzwerte" zugrunde gelegt! Es ist also kein Wunder, daß die „Treibhausrechnung" immer wieder am Jahresende aufgeht – theoretisch. Das erklärt auch, daß die „Weltmitteltemperatur" des Arrhenius von 1896 identisch ist mit der „Globaltemperatur" der Enquetekommission von 1988 mit jeweils +15°C. Niemand registrierte das „Paradox", als die University East Anglia in Großbritannien wider alle Konvention das Jahr 1995 zum wärmsten seit 1850 mit einer „Globaltemperatur" von 14,84°C erklärte, natürlich als „Beweis" des „Treibhauseffektes"!

Wenn auch der „Treibhauseffekt" physikalisch nicht haltbar ist und auch das Wetter jeden Tag aufs neue vorführt, daß es einen derartigen „Effekt" nicht kennt, der ideologische Glaube an den „Treibhauseffekt" wird nicht so schnell auszurotten sein. Man mag in Kyoto beschließen, was man will, das Wetter wird davon wie von der „Klimarahmenkonvention" 1992 in Rio de Janeiro auch künftighin nicht die geringste Notiz nehmen. Wenn es auch absoluter Unsinn ist, über CO_2-Reduktionsbeschlüsse irgendwelche Einflüsse auf das Wettergeschehen im Sinne des „Klimaschutzes" meinen ausüben zu können, so entbindet dies den „Homo sapiens" nicht von der ethisch-moralischen Pflicht, mit allen Ressourcen dieser Erde effizient, gewissenhaft, sorgfältig und sparsam hauszuhalten, d. h. „öko"-nomisch umzugehen. Wie will der Mensch etwas „killen", was die Natur nicht kennt und nur seiner Gedankenwelt entsprungen ist?

Interpret einer Landschaft

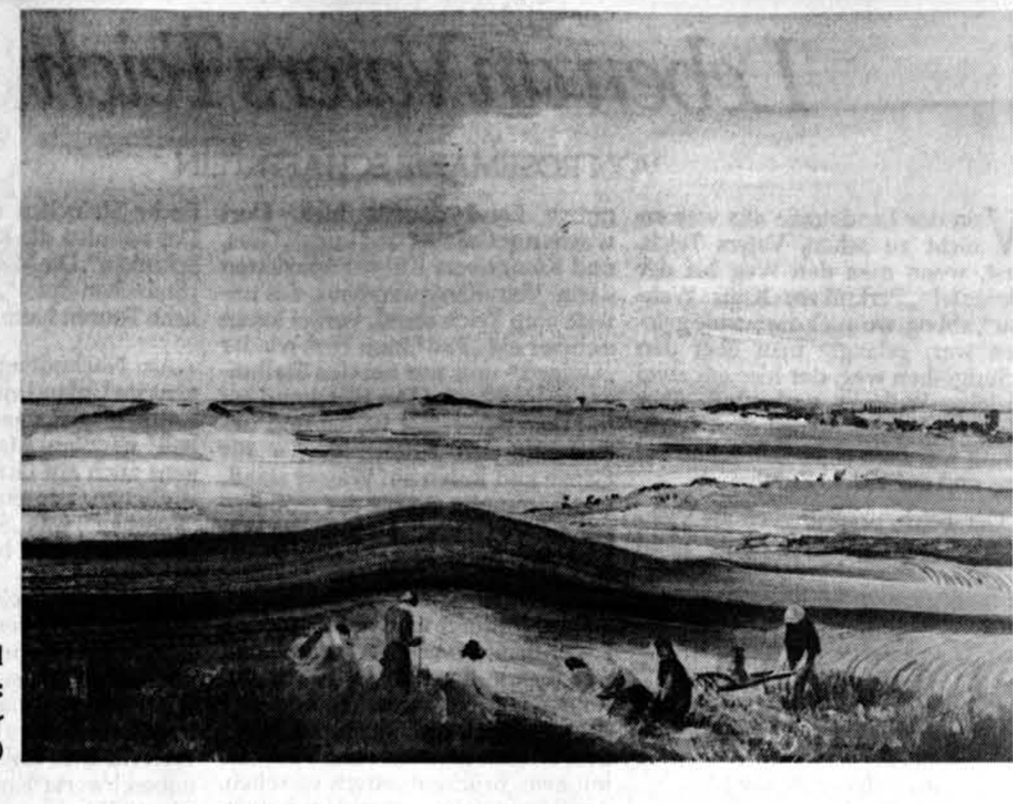
Alfred Partikel im Ostpreußischen Landesmuseum

Der Blick geht immer weit übers Land. Die Landschaften laden ein, darin zu promenieren. Die Liebe zur Natur und Landschaft hat der Maler Alfred Partikel in seiner Kindheit in Szittkehmen am Rande der Rominter Heide mitbekommen. Er wurde 1888 in Goldap geboren und studierte von 1905 bis 1907 an Königsberger Kunstakademie bei deren Direktor Ludwig Dettmann. Schon mit 20 Jahren ließ er sich als freischaffender Maler in München und später in Berlin nieder. Dort hatte er ab 1911 eine Reihe von Ausstellungsbeteiligungen und konnte Druckgraphik verlegen lassen.

Ab 1921 besuchte er von Berlin aus oft die Künstlerkolonie Ahrenshoop an der Ostsee und errichtete sich dort 1924 ein Sommerhaus. In den 20er Jahren wurde er durch zahlreiche Ausstellungen bis in die USA bekannt und unternahm viele Reisen in Europa. 1929 erhielt Partikel den Ruf als Lehrer für Landschaftsmalerei an der Kunstakademie in Königsberg. 1937 beschlagnahmte man im Zuge der nationalsozialistischen Kunstpolitik einige seiner Arbeiten der expressionistischen Stilphase als „entartet". Trotzdem verblieb Partikel in seinem Lehramt in Königsberg bis 1945. Das Kriegsende erlebte er in Ahrenshoop, wo er im Oktober 1945 von einem Gang in den Wald nicht mehr zurückkehrte. Er wurde wahrscheinlich verschleppt oder erschossen und gilt seither als verschollen.

Der zunächst dem deutschen Naturalismus zuzurechnende Maler erlebte in den 20er Jahren eine Phase expressionistischer Malerei. Vom Expressionismus kam er zur Neuen Sachlichkeit, die er anfangs in abstrakterer Richtung, in den 30er Jahren aber gegenstandsnah in seinen Arbeiten vertrat. In ihr fand er auch zu einer lyrischen, in ihrer starken Farbigkeit auffälligen Interpretation der Landschaften Ostpreußens. Dieser Teil seines Werkes gilt als sein Hauptschaffen und ist Schwerpunkt einer Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum, die vom 16. August bis 2. November in der Lüneburger Ritterstraße zu sehen ist. Beispiele aus dem graphischen Werk Partikels ergänzen die Präsentation.

Mit dieser Ausstellung, die von einem interessanten museumspädagogischen Programm für jung und alt begleitet wird, setzt das Ostpreußische Landesmuseum seine 1990 begonnene Veranstaltungsreihe zu namhaften Malern der Königsberger Kunstakademie fort. **OL**



Alfred Partikel: *Felder (Öl, 1933)*

Wahrheitstreue zum Motiv

Der Maler Victor Reichet und seine Bilderwelt

In warmen, erdigen Farben und mit vehementem Pinselstrich hat der Künstler das Treiben auf dem Markt in Memel festgehalten. Die behagliche Stimmung, die dieses Gemälde ausstrahlt, könnte auf einen typischen Heimatmaler als Schöpfer schließen lassen. Doch geschaffen hat das Gemälde Prof. Victor Reichet aus St. Petersburg. Das Licht der Welt erblickte der Künstler am 18. August 1922 in Marinovo bei Odessa als Sohn des Lehrers Josef Reichet aus Mannheim. Mit 16 Jahren wandte er sich der Naturwissenschaft zu und schrieb sich an der Universität von Odessa ein. Der Krieg machte jedoch seine Pläne zunichte; er wurde Soldat und kehrte später der Wissenschaft den Rücken und wandte sich den Schönen Künsten zu. Reichet studierte am Kunstinstitut von Odessa und ging dann nach Leningrad an die Akademie der Künste, wo er 1955 sein Studium abschloß – und wo er heute als Professor lehrt. Ausstellungen führten den Maler auch bereits zu Zeiten der UdSSR ins Ausland. Seine Bilder sind in Rußland und andere GUS-Staaten zu finden, aber auch in Privatsammlungen in Deutschland, Frankreich, Österreich und Japan.

Zu den Freunden seiner Kunst zählt auch Horst Hommel, der in seinem Haus ständig freie Arbeiten von Victor Reichet präsentiert (Straße des Roten Kreuzes 41, 76228 Karlsruhe; Besichtigung nach Vereinbarung, Tel. 07 21/ 47 46 26). Unter den rund 80 Werken, die dort zu sehen sind, befinden sich neben dem historischen Motiv aus Memel auch zahlreiche osteuropäische Landschaftsmotive. „Den Künstler lockt das Besondere", war in einer Kritik zu lesen, „die reiche Farbskala, die ihm zu eigen ist, das Dunkle, das Erdfarbene. Die Expressivität seines breiten Pinselstrichs führt nicht zur Deformierung, sondern die Wahrheitstreue zum Motiv wird zu Naturalismus." **o-n**



Victor Reichet: *Markt in Memel (Öl, 1963)*

Nachschrift einer Vorlesung gefunden

Das Erbe des Philosophen Immanuel Kant in West und Ost

Das Marburger Kant-Archiv hat ein von der Wissenschaft lange als verschollen angesehenes Manuskript erwerben können. Das Heft enthält auf mehr als 400 eng beschriebenen Seiten eine Vorlesung des großen Philosophen aus Königsberg. Das in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts gehaltene Kolleg über Ethik lag bisher in zwei allerdings problematischen Rekonstruktionen vor; dieses nun aufgefundene Manuskript gilt bei Experten als die älteste und auch zuverlässigste Nachschrift.

Im Gegensatz zu anderen Veröffentlichungen, die Kant selbst vorgenommen hat, geben die Vorlesungen (und somit auch die Nachschriften) unmittelbaren Einblick in die Gedankenwelt des Autors; Entwicklungen einer Theorie lassen sich auf diese Weise problemlos nachvollziehen. So ist in dem vorliegenden Manuskript klar die Vorform des kategorischen Imperativs erkennbar: Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.

„Doch worin liegt überhaupt die Bedeutung der Kantischen Ethikvorlesung?" fragten Michael Pauen (er lehrt Philosophie in Marburg) und Werner Stark von der Göttinger Akademie der Wissenschaften in einem Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" (16. Juli 1997). „Wichtig sind vor allem zwei Aspekte: Die Vorlesung gibt Aufschluß über den Stand der praktischen Philosophie Kants, etwa zehn Jahre bevor er 1785 sein erstes Hauptwerk zu diesem Thema, die ‚Grundlegung zur Metaphysik der Sitten', und 1788 dann die ‚Kritik der praktischen Vernunft' veröffentlicht." Dies sei besonders interessant, so die beiden Wissenschaftler, „weil hier alle relevanten Themen behandelt werden, mit denen Kant sich später befassen wird, vor allem das zentrale Prinzip der Kantischen Moralphilosophie, der kategorische Imperativ".

Eine Einführung in die Lehre des Philosophen aus Königsberg findet der interessierte Laie in dem bei Langen Müller in der Reihe „Bibliothek des deutschen Ostens" herausgekommenen Band mit Kants Vorreden zu seinen Veröffentlichungen wie etwa „Kritik der reinen Vernunft" (1781), „Metaphysik der Sitten" (1785/97), „Kritik der praktischen Vernunft" (1788), „Kritik der Urtheilskraft" (1790), „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" (1793) sowie Anmerkungen zu der Schrift „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?" (1784). Die **Vorreden** (Hrsg. Eberhard Günter Schulz, 156 Seiten, Pappband mit farbigem Schutzumschlag, 24,90 DM) gelten als „didaktische Meisterstücke" und als „Essays von literarischem Rang", die es dem Leser ermöglichen, einen ersten Einblick in die Philosophie des Königsbergers zu erlangen. Eine Philosophie, die auch im heutigen Königsberg, dem Zentrum für Kant-Übersetzungen ins Russische, noch gepflegt wird. So finden dort regelmäßig internationale Kant-Lesungen statt. Auch ist man derzeit bestrebt, wieder ein Kant-Museum einzurichten; allerdings fehlen noch die geeigneten Räumlichkeiten. **Silke Osman**

Kulturnotiz

Das Geburtshaus des pommerschen Malers Philipp Otto Runge ist nach einjähriger Restauration als Museum eröffnet worden. Das 1763 errichtete Gebäude am Hafen von Wolgast blieb in vielen Teilen seiner Barockausstattung erhalten.

Der „Golem" ist wieder auferstanden

Die Musik für den Wegener-Film wurde neu geschaffen

Der Golem – wie er in die Welt kam", ein Film aus dem Jahr 1920, der noch heute Cineasten in seinen Bann zieht. Das Drehbuch hatte Paul Wegener geschrieben, er führte auch Regie und hatte die Hauptrolle übernommen. Wegener, 1874 im westpreußischen Arnoldsdorf geboren und in Bischdorf, Kreis Rößel, aufgewachsen, hatte die Geschichte des „Golem", „dieser seltsam mythischen Tonfigur des Rabbi Löw aus dem Kreis der Prager Ghettosage", schon 1914 auf Zelluloid gebannt. Diesem ersten Film folgte 1920 „Der Golem – wie er in die Welt kam" mit Wegener in der Titelrolle (siehe unser Foto), und mit so renommierten Theaterschauspielern wie Albert Steinrück, Ernst Deutsch und Otto Gebühr. Ein Film, der Wegener weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt machte.

Filmfreunde zählen diesen Streifen zu den Eckpfeilern des Expressionismus, seine Bauten werden als Meilensteine der Filmarchitektur gewürdigt. Ein weiterer Aspekt für Lobeshymnen kommt jetzt – mehr als 70 Jahre nach seinem Entstehen – hinzu: die Musik zu diesem legendären Streifen. In diesem Jahr nämlich erhielt die in Tel Aviv geborene Komponistin Betty Olivero den Auftrag, für das String Quartett und den Klarinettisten Giora Feidman eine Musik nach dem Wegener-Film zu komponieren. Im April wurde diese Komposition, die Teile der erhaltenen Partitur der Filmmusik enthält, in Wien uraufgeführt. Im Juli schließlich war sie auf dem Schleswig-Holstein Musik Festival in Lübeck zu hören und wurde vom Publikum geradezu begeistert aufgenommen. **man**



Eindrucksvoll: *Paul Wegener als Golem*

Leben an Vaters Teich

VON ROSEMARIE SCHAFFSTEIN

Von der Landstraße aus war er- nicht zu sehen, Vaters Teich. Erst, wenn man den Weg bei der Ortstafel „Perkuiken, Kreis Wehlau", abbog, wo auch die Schule gelegen war, gelangte man über den Schulgraben weg, der hier mit zwei Brücken-Wolmen vorbeifloß, über die Kleinbahn-Schienen zum Teich. Dann war man eigentlich schon bei uns und auf Vaters Zufahrt.

Der Teich, ursprünglich als Viehtränke angelegt, verschönte nicht nur die Aussicht, die man zu Auffahrt und Haus hier hatte. Er war auch von einigem Nutzen für uns, so zum „Eis-Fahren" für den Eis-Vorrat. Der Schweizer ritt sogar den Bullen hinein. Natürlich schwammen die Gänse darauf. Am Abend wollten sie oft nicht vom Wasser, während die Enten im langen Zug doch schließlich die Auffahrt heraufwatschelten. Dann wurden die Pferde zur Schwemme geritten, bevor dort die Sonne unterging. Von der Hofscheune klapperte „unser" Storch. Durch die Dämmerung flogen die Fledermäuse und fingen ihr Abendbrot über dem Teich, und auch die Schleiereule flog vorüber, ganz dicht an den Linden zur Auffahrt vorbei, dann über den Hühnerhof weg zur Weide.

Der Platz zwischen Teich und Auffahrt war „Unland", wie das ungenutzte Land damals hieß. Dort wuchs nur Gräsing und kurzes Gras, und Kämmerers Kühner spazierten darin. Vom Kämmererhaus, das unweit vom Teich stand, verlief kaum sichtbar ein „Pad" zum Hof, wieder „Unland" und nur bei den Stallungen gab's Pflaster. Der Hütehund lief mit dem Schweizer vorbei und untersuchte den Futtertrog, der für Gänse und Enten am Wasser stand. Der Kämmerer strebte der Hofklapper zu. Vor Jahren, als man die Wäsche im Teich wusch, war dieser Platz die Bleiche gewesen.

Das Nordufer war von Gesträuch bestanden, das nur ein Ahornbaum unterbrach, der sich im Herbst ins Rote verfärbte. Dort speiste der Schulgraben Vaters Teich, der da aus den Wiesen geflossen kam, bei uns mit zwei Brückenbrettern versehen. Am Abend lief manchmal im dichten Nebel ein Elch durch die Wiesen – von Wald zu Wald.

Am Westufer saß ein Eisvogel an, seitdem die Barsche nicht mehr gefischt wurden, die Vater in seinen Teich gesetzt hatte. Beim Fischen war einmal der Kahn, der immer nur aus einem Schweinstrog bestand, kurzerhand umgekippt.

Am Südufer kam die Zufahrt vorbei. Daneben lagen Holzwiese und Feld, und in den vier Schuljahren auf dem Land hatte ich nicht nur die Not mit dem Ganter, wenn er sich aus dem „Unland" erhob, von dort kam auch noch der Schafbock gelaufen, der schon mit den „Schwarznasen" unterwegs war.

Im Frühjahr roch es am Teich so schön, wenn ich am Morgen zur Schule mußte. Ich steckte mir etwas Grünes ein, weil wir „Mutterchen Grün" in der Schule spielten. Geschickte flochten mit Grashalmen Matten und kleine Hand-Ziehharmonikas. Die Eschenstämme am Teich entlang zierten zarte Pflaster von Moos und Flechten, vor jedem Baum lag immer ein Stein. Ich warf flache Steinchen über das Wasser. Das nannten die Kinder „Plätschke-Schmiete". Die Mädchen konnten ein „Steinchen-Spiel", das unterschiedliche Touren hatte.

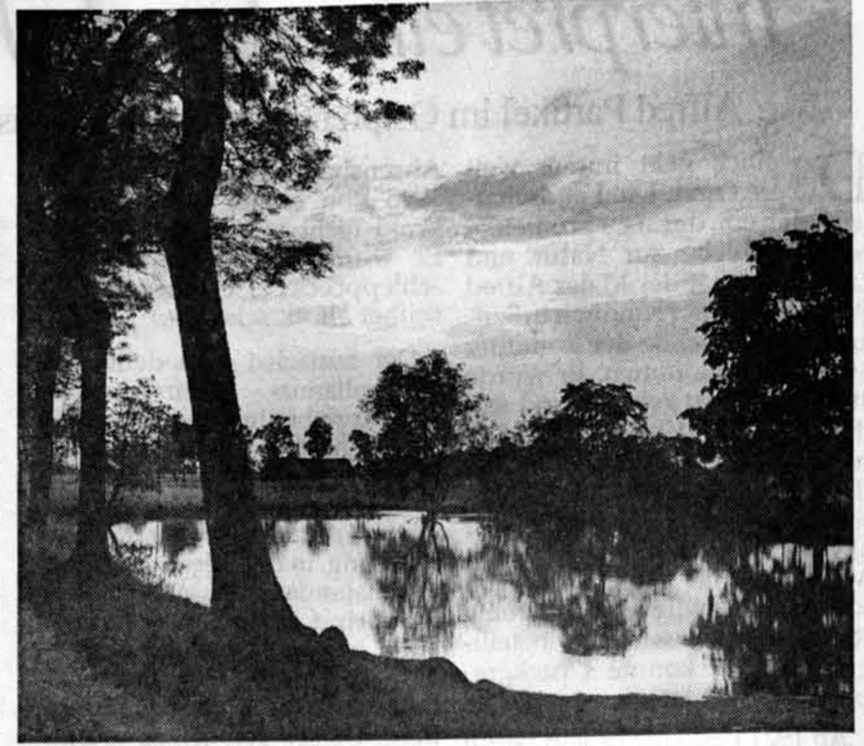
Am Nachmittag spielten die Jungens im Unland ein ganz besonderes Knüppelspiel, das sie „Hirtenschlagball" nannten. Man konnte es übrigens auch auf Grasland spielen. Im südlichen Ostpreußen hieß das Spiel „Poschke", was „Schweinchen" und „Kiefernzapfen" bedeutet.

Im Südufer steckte die Wasserratte den Kopf aus ihrem Loch. Es war ihr erlaubt, dort wohnen zu bleiben, und überhaupt war sie eine Schermaus, wie Vater in seinem Bestimmungsbuch fand. Vaters Teich – eine kleine Welt für sich; viele Erinnerungen an unbeschwerte Kindertage verbinde ich mit ihm.

Sandbank

VON WOLF WIECHERT

Vor dem Strand
hält die See
ihre hellgerippte Zunge
über Wasser
laufen die Kinder
mit roten Piraten
segeln auf und ab
geht die Flaschenpost
nach Sarmatien.



Dorfteich in Perkuiken, Kreis Wehlau: *Im Hintergrund die Birken an der Landstraße Tapiau–Labiau* Foto Grün

Stille über dem breiten Strand

VON OTTOKAR WAGNER

Du trittst vor die Haustür. Morgenstille umgibt dich. Und der Nehrungswald vor dir liegt noch im diffusen Dämmerlicht. Von den alten Kiefern geht ein würziger Duft aus, den ein leichter Windzug zu dir herüberweht. Und die Erde riecht schon nach moderndem Übergang.

Hinter dem Wald hörst du das Rauschen der See. Da wird dir bewußt, daß du in der Heimat bist. So vertraut ist das alles, daß du meinst, du seist nie fort gewesen. Das Herz wird dir ganz weit, und ein wunderbares Glücksgefühl erfüllt dich. Dankbar nimmst du dieses Geschenk entgegen.

Das Auge erfreut sich an den ersten Lichtreflexen, die von der aufgehenden Sonne durch das Astwerk der Bäume auf Heidekraut und Dünensand fallen. Unwiderstehlich zieht es dich hinunter zur See. Dann stehst du auf dem Dünenkamm. Urgewaltig der Anblick dieser Weite, die vor dir liegt; eindrucksvoll die Stille über dem noch fast menschenleeren breiten Strand.

Der vertraute Geruch des Wassers liegt über den Dünen. Unter dir rauschen die Wellen im ewigen Rhythmus. Ihre auslaufenden weißen Kämme zerfallen im Sand. Wie ein Verdurstender saugst du mit all deinen Sinnen die Bilder auf, die du so lange entbehrt hast, Bilder, die in den langen Jahren Ziel deiner Sehnsucht waren. Und du spürst, wie du ein Teil davon bist.

Dein Blick streift über die See, weit hinaus, wo Wasser und Himmel ineinander verschmelzen. Und deine Gedanken wandern die Jahrzehnte zurück. Erinnerungen an deine Kinderzeit werden lebendig. Du siehst all die lachenden und juchzenden Menschen in ihrer unbeschwerten Fröhlichkeit um dich – die vielen Kinder, die schreiend zwischen den Strandkörben umhertoben, Sandburgen bauen und einfach glücklich sind. Und eins davon bist du …

Aber dann denkst du auch an die zahllosen Toten des Krieges, die in dieser heimatlichen Ostsee ihr stilles Grab gefunden haben und zeichnest still drei Kreuze für sie in den Sand. Dabei verspürst du auf einmal die Kühle dieses spätsommerlichen Morgens, die Frische, die der Seewind zu dir hinträgt. Selbst der Sand unter deinen nackten Fußsohlen hat über Nacht seine wohltuende Wärme verloren. Es zieht dich zum Wasser. Wie träumend wanderst du jetzt den weiten Strand entlang und genießt es, wie die Wellen deine Füße umspülen, wanderst und wanderst …

Die Kornkinder

VON RUTH GEEDE

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der alte Kulehner, der zwei Kinder im Korn gefunden hat, nimmt das Mädchen Iduna bei sich auf. Der Junge Michael findet eine Heimat in einem Insthaus. Später wird er in der Gärtnerei arbeiten, während Iduna sehr behütet aufwächst, ohne etwas über ihre wirkliche Herkunft zu erfahren.*

Der alte Lasduhn sah Iduna gern kommen. Auch im Park war sie bei ihm und half ihm hier und dort. Dann war auch der Mischa nicht weit. Aber er blieb auf den Wegen, die er harken mußte, und durfte nicht die Rosen hochbinden. Denn ein Paar mißtrauischer Augen verbarg sich hinter den hohen Fenstern. Und oft kam Frau Magdalena in den Park, um sich zu vergewissern, ob Iduna sich nicht zuviel zumute.

Im Park war ein kleiner Teich, der mit Karauschen besetzt war. Mischa kescherte heimlich einige Fische und setzte sie in das Bassin, das im Gewächshaus stand. Er zeigte Iduna die goldglänzenden Fische, als die das nächste Mal kam. Sie freute sich und beobachtete still die Karauschen. Es wurde ihr Lieblingsplatz. Die Farne bildeten einen großen lichtgrünen Vorhang, hiner dem man sich verstekken konnte, wenn man gesucht wurde.

Manchmal brachte Iduna ein Buch mit, das seltsame Blüten und Pflanzen zeigte. Die Kinder besahen die Bilder gemeinsam und sprachen von den fremden Ländern, in denen diese wundersamen Wesen wuchsen.

Ein paar Tage später kam Iduna mit anderen Büchern, die von Reisen und Abenteuern in diesen Ländern erzählten. Iduna las Mischa vor, während er arbeitete, und auch der alte Lasduhn hörte zu. Was waren das für Stunden!

Auch Lieder kannte Iduna. Das waren nicht die Lieder aus der Schule, auch nicht die des Kantors, nein. Mischa lernte sie spielend und sang sie dann allein mit seiner schönen Stimme, daß der Lasduhn beim Zuhören andächtig die Hände faltete.

„Wie kannst du nur singen, Mischa!" sagte Iduna bewundernd.

Abends sang er oft in den Wiesen, irgendwo. Man hörte es manchmal durch das Zirpen der Grillen auch im Gutshaus, wenn die Fenster offenstanden. Und sie standen in den hellen Sommernächten immer offen.

Als Iduna siebzehn wurde, gaben die Eltern ein kleines Fest. Das war etwas sehr Seltenes auf Kulehnen. Niemand hatte danach Verlangen, auch Iduna nicht, aber es mußte nun wohl sein.

Der altes Lasduhn meinte, sie freue sich wohl schon auf das Tanzen. Aber das Mädchen zuckte nur ein wenig hilflos die Schultern. Es geschah diesmal am hellen Tag und ohne Heimlichkeit, daß Iduna in das Gewächshaus kam, denn sie sollte Teerosen für die Tafel holen.

Mischa schien verdrossen. Seine dunklen Augen waren ganz schmal, und er sah nicht auf, als das Mädchen fortging.

Am Abend, als die ersten Walzerklänge durch die geöffneten Fenster des Saales drangen, zog Mischa seinen dunklen Anzug an, den er zur Konfirmation bekommen hatte. Der Lasduhn sah ihn verwundert an, sagte aber nichts. Der Junge kämmte sich sorgfältig das Haar und nahm einen großen Strauße Maréchal-Niel-Rosen in die Hand.

Pfeifend ging er durch den Park auf die Terrasse des Gutshauses zu, das Klopfen des Herzens übertönend, den Strauß mit den sanften, gelben Rosen in der Faust zusammengepreßt.

„He, Mischa, was willst du denn hier?" rief jemand. Aber da war er schon die Stufen hinaufgesprungen und stand auf der Schwelle zum Saal.

Er suchte mit seinen behenden Augen im Kreise der Tanzenden, bis er Iduna gefunden hatte. Sie tanzte mit einem jungen Mann, den er nicht kannte und den auch das Mädchen wohl bisher kaum gesehen hatte, denn sie wirkte steif und hölzern in seinen Armen.

Das fahle Blau des Tüllkleides machte ihre sehr helle Haut noch farbloser. Ihre aschblonden Haare waren gekreppt und erdrückten in unförmigen Tuffs fast das kleine Gesicht.

„Mischa", sagte Iduna, und ihre grünen Augen weiteten sich vor Schreck und Staunen.

Der Junge schritt in seinem Konfirmandenanzug, aus dem er längst herausgewachsen war, auf sie zu, verbeugte sich und überreichte ihr die Blumen. „Das Fräulein hat die Rosen vergessen, die wollte ich bringen", sagte er laut.

Der leine Vorfall wurde nicht viel beachtet. Und es fiel auch nicht auf, daß Iduna mit leisem Lächeln eine der Rosen an ihrer Schärpe befestigte.

Nur ihr Tänzer wunderte sich darüber, daß das blasse Mädchen auf einmal so ganz andes aussah, und er bat sie um den nächsten Tanz. Aber sie sagte, es täte ihr leid, ihre Tanzkarte sei schon voll.

Doch er sah sie nicht bei der Polka und auch später nicht. Erst als zur Polonaise aufgerufen wurde, war sie wieder da. Aber da führte der Kulehner selbst seine Tochter, denn Frau Magdalena hatte sich plötzlich nicht wohl gefühlt und war auf ihr Zimmer gegangen.

Das Fest dauerte nicht lange, niemand hatte rechte Lust, und nur die Kutscher in der Gesindestube hätten gern weiter gefeiert.

Im Frühjahr darauf starb der Kulehner. Sie fanden ihn an der Tannenschonung, unweit jener Stelle, wo er damals zum Fluß abgebogen war. Er lebte noch, als sie ihn in den Sattel hoben, um ihn nach Hause zu bringen. Aber ehe der Arzt kam, war der Kulehner tot.

Iduna trauerte lange und heftig um den Mann, den sie von ganzem Herzen geliebt hatte. Sie ging jeden Tag zum Friedhof von Kulehnen, der mitten zwischen den Feldern lag, und brachte neue Blumen auf das Grab.

Einige Monate später meinte Frau Magdalena, die Tochter müsse nun so langsam an eine Heirat denken. Die Wirtschaft brauche eine feste Hand. Sie selbst sei nicht die Gesündeste. So wolle sie die Tochter möglichst bald in guter Hut wissen.

Iduna starrte die Mutter an. „Ich will nicht", stieß sie mit einer Heftigkeit hervor, die man nie an ihr gekannt hatte.

Es gab eine lange und erregte Auseinandersetzung, die ans Licht brachte, was bisher ängstlich vor fremden Augen gehütet worden war.

Fortsetzung folgt

Für Sie gelesen

Lila Kühe und mehr

Der Walter ist das, was man in Ostpreußen einen richtigen Lorbaß nannte. Alles will er ganz genau wissen, hat seinen eigenen Kopf und auf eine liebenswürdige Art versteht er es, ihn auch (meist) durchzusetzen. Was kann er dafür, daß seine Eltern so viel zu tun haben? Schließlich hat er mit seinen sieben Jahren auch Wichtiges zu beschicken. Die Kuh auf dem Bauernhof von Herrn Römmel kann unmöglich weiter so braun und weiß herumlaufen. Schließlich weiß doch jedes Kind, daß Kühe lila sind. Und die Haare von Julias Puppe mußten unbedingt abgeschnitten werden – wenn doch die Puppe Läuse hat ... Auch das Aufräumen bei Oma und Opa war dringend notwendig, wenn nur nicht so viel Schaum im Badezimmer gewesen wäre. Und der Teppich mit dem Kaffee? Na, das war was! Nur die Sache mit den Windpocken und dem gebrochenen Arm, die war wirklich nicht toll, aber so kleine (äh, Entschuldigung, so große) Jungs wie Walter werden auch damit fertig. – Stefanie Zweig, 1932 in Oberschlesien geborene Kinder- und Jugendbuchautorin hat mit **Schnitzel schmekken nicht wie Schokolade** (Lentz Verlag, München. 126 Seiten mit Illustrationen von Alexandra Nowak, Pappband, 16,90 DM; ab 8 Jahre) wieder ein zauberhaftes Kinderbuch vorgelegt, bei dem auch Erwachsene oft nicht umhin können, verstohlen zu schmunzeln. **os**

Verloren – gefunden?

oder Am Anfang ist die Zahl / Von Ursula Twardy

Mein Hütchen ... wo zum Kukkuck ist es? Ich hatte es im Nesselbeutel gesehen, als ich an der Kasse die Geldtasche herausgenommen hatte. Auf dem Rückweg von der Stadt nach Hause wurde ich beim Aussteigen aus dem Bus von flirrender Hitze überfallen. Griff in den Beutel – weg war das Hütchen! Hatte ich während der Busfahrt im Einkaufsbeutel gewühlt? War das Hütchen dabei heruntergefallen? Nun könnte man einwenden: Stell dich nicht so an, kauf dir was Neues und Modisches. Wer so denkt, hat keine Ahnung von den Gefühlen alter Menschen. Sie hängen am Alten und Bewährten und leben von der positiven Kraft der Erinnerung. Auch ich – ein auslaufendes Modell – hänge an dem Segelhütchen und, wie der Name sagt, behütete es wie eine Mutter ihr Kind. Demgemäß brauchte es gar nicht zu segeln, sondern lebte mit mir von den schönen Erinnerungen aus Ferienzeiten, die ich mit meinen Enkeln in Ostfriesland verbracht hatte. Hergestellt aus weißem Leinen haben diese Modelle vorne eine klitzekleine Tasche mit Reißverschluß für Kleingeld. Dies ist sehr praktisch, wenn man zum Beispiel am Strand entlang wandert und es einen nach Eis oder nach geistvollem Lesefutter gelüstet, dann ist das Geld auf dem Kopf gut untergebracht.

Unentbehrlich war diese Kopfbedeckung während vieler Urlaubszeiten in Masuren gewesen, wenn wir beide auf alten Spuren und neuen Wegen gewandert sind. Und dahin will ich wieder reisen und treffe gerade meine Vorbereitungen.



Richtig verbunden? *Auf der Suche nach dem korrekten Anschluß*

Foto BfH

Oben ohne? Kann doch nicht sein! Alle diese Gedanken gingen mir in der Nacht durch den Kopf, bis mir einfiel: Fundbüro. Nichts leichter als das, dachte ich. Das Fundbüro des regionalen Busverkehrs heißt bei uns USTRA. Her also mit dem Telekom-Wunderwerk. USTRA: Ue ... nicht, oder Ü ... oder doch anders rum ...? Brille putzen ...!

Ich lebe in der biblischen Vorstellung: „Am Anfang war das Wort." Stimmt nicht mehr: Am Anfang ist die Zahl. Vier Ziffern – Gedankenstrich – noch einmal vier Ziffern. Oh Wunder, sofort meldet sich eine ausgeschlafene Frauenstimme: „Ich geben Ihnen die Nummer einer anderen Abteilung, bei der Sie die gewünschte Auskunft erhalten werden." Es folgte eine mehrziffrige Nummernfolge, aber ohne Gedankenstriche, bei der sich die morgenkräftige Stimme entlang haspelte wie eine Ansagerin im Rundfunk. Als ich dieses auf einen Zettel schreibe, denke ich, welchen Wert die von mir verpönten Gedankenstriche wohl haben. Sie wirken auf mich wie eine Art Tempolimit, indem sie mich aufnahmefähiger machen für den nachfolgenden Ziffernschwall.

Frohgemut wählte ich aufs neue. Besetzt ... Küche aufräumen – wählen: besetzt. Bett machen – wählen.

Endlich: Gedüdel, dann Schmusemusik – ein Mozart-Menuettchen. Könnte länger klingen! Eine Frauenstimme mit unbedarfter Frische: „Sie haben eine Null zu wenig gewählt. Das kommt hier öfter vor. Wir sind ein Fitness Center."

Mit der Null angereichert machte es sieben Ziffern. Ich wählte. Es meldete sich sofort die Fahrdienstleitung aller Regional-Busse, die das Fundbüro verwaltet. Aber dieses Fundbüro befindet sich in einem anderen Ort. Im Klartext: Wieder wählen ... warten ... Gedüdel. Ende meiner Telekom-Odyssee. Lebe wohl Hütchen!

Ostpreußisches Kunsthandwerk *präsentierte Irene Burchert mit ihrer Webstube Lyck im Haus Allenstein auf dem diesjährigen Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Irene Burchert, die im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg regelmäßig interessierte Laien in der Kunst des Webens unterweist, leitet vom 20. bis 25. Oktober eine Klöppel- und Ostpreußische Webwoche im Kulturzentrum Goldne Sonne, Fürstenplatz 5, 08289 Schneeberg. Der Teilnehmerbeitrag beläuft sich auf 80 DM (bei eigener Anreise). Unterkunft kann preiswert am Ort besorgt werden; Verpflegung wird günstig im Haus gewährt.*

Unvergessene Heimat

VON KURT MELZER

Nach einer Fahrt durch eine abwechslungsreiche Landschaft mit einem Wagen vom Roten Kreuz sind wir erwartungsvoll in Boltenhagen/Mecklenburg eingetroffen, wir, daß heißt meine Frau, zwei Fahrer und ich. Gelbblühende Rapsfelder waren angenehme Farbtupfer in den verschiedenen Landschaften. Die letzten Kilometer legten wir auf einer der in Deutschland nur noch selten anzutreffenden Kastanienallee zurück.

Nach einer entspannenden Rast im Haus unserer Kinder schob mich unser Sohn im Rollstuhl auf dem Deich parallel zum Ostseestrand spazieren. Beim Anblick der brausenden See mit ihren schaumgekrönten Wellen wurden Erinnerungen an Ostpreußen wach und ließen Tränen über meine Wangen gleiten. Die Uferpromenade, eine traumhaft schöne Kastanienallee mit ihren hohen Bäumen, verstärkte unser Heimweh nur noch. Weiter ging es bei stürmischem Wetter auf den Seesteg. Zwei mutige Surfer glitten gewagt über das tückische Wasser. Vom Steg aus bot sich uns ein malerischer Anblick, der an die ferne ostpreußische Steilküste bei Palmnicken und Warnicken erinnerte.

Nach einer Stärkung suchten wir das anheimelnde Geschäftsviertel auf. Gemütliche Cafés luden zum Verweilen ein. Unzählige Ausflügler und Touristen schlängelten sich durch die belebten und engen Gassen. All dies rief wehmütige Erinnerungen wach an die in den Sommertagen stark besuchten Seebäder Rauschen und Cranz. Wir vermißten nur noch den Geruch von frischgeräucherten Flundern und Aalen. Ermüdet kehrten wir nach Hamburg zurück. Wir hätten nicht gedacht, daß Boltenhagen solch einen nachhaltigen Eindruck in uns hinterlassen würde und uns dabei Vergleiche mit unserer unvergessenen Heimat einfallen könnten.

Wiedersehen geplant

Treffen der Verschleppten des Lagers Schadrinsk

Liebe Frauen und Männer, die ihr mit mir im sibirischen Lager Schadrinsk wart, ich würde mich freuen, euch nach nunmehr 50 Jahren alle wiederzusehen! – Erinnert ihr euch noch an Hilde Mischke? Das bin ich, ich heiße jetzt Rauschenbach. Ich habe damals auf der Ploschadka gearbeitet; unsere Baracken-Starscha war nach Anni Bartz die Trautel Otto, Lagerkommandantin Ulla Bohne, der letzte Lagerkommandant hieß Klages, der russische Natschelnik Waraksin. (Er ist 1989 gestorben; ich habe es bei meinem Besuch 1991 in Schadrinsk erfahren.)

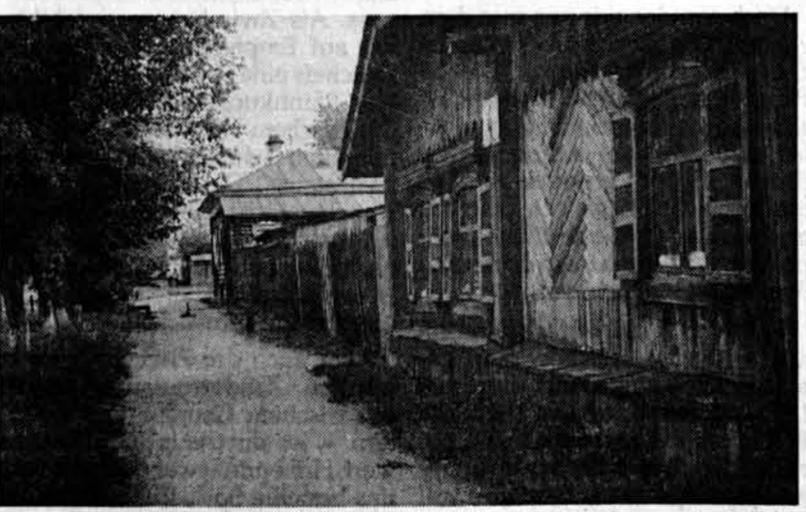
*Nun zum **Treffen**: Es findet **vom 7. bis 10. September 1998 im Ostheim in Bad Pyrmont** statt. Pro Person kostet die Übernachtung im Doppelzimmer mit Vollpension (!) 70 DM. **Anmeldung nur bei mir**, zunächst telefonisch: 0 30/7 03 66 43, bis zum*



Hildegard Rauschenbach plant Treffen im Ostheim

1. Oktober 1997. Bitte, sagt auch anderen, mit denen ihr noch Kontakt habt, Bescheid, nicht alle halten Das Ostpreußenblatt. *Weitere Einzelheiten dann telefonisch, ich freue mich auf euren Anruf.*

Hildegard Rauschenbach



Schadrinsk heute: *Auf dem Gelände des Lagers befindet sich jetzt eine Fabrik; diese alten Häuser stehen schräg gegenüber* Fotos (2) privat

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

Ihr habt sicher schon darauf gewartet, welche Erfolge unsere Ostpreußische Familie in den letzten Wochen verzeichnen konnte. Na, da hat sich so allerhand getan. „Also hoffen wir mal wieder auf ein Familienwunder!" hatte ich geschrieben, als ich die Bitte von unserm Landsmann Dieter Soltis veröffentlichte, der nach der Familie Grawunder suchte, mit der er als 13jähriger – sogar unter ihrem Namen, weil er seinen russischen Ausweis verloren hatte – im Oktober 1947 Königsberg verlassen konnte. Das Wunder traf prompt ein: Dieter Soltis fand seinen Freund Hagen Grawunder. „Die Hilfsbereitschaft der Landsleute war enorm", schreibt Herr Soltis. „Innerhalb weniger Stunden bekam ich von vier verschiedenen Landsleuten die Wohnanschrift in Sachsen. Inzwischen haben wir uns dort getroffen und nach 50 Jahren ein großes Wiedersehen gefeiert. Zwei Tage waren veranschlagt, vier mußte ich bleiben! Noch einmal recht herzlichen Dank!"

*

Dieter Soltis kann jetzt seinerseits helfen. Weil seine Großeltern in Ludendorff gewohnt hatten, schrieb er sofort an Liesbeth Krüßel in Chemnitz, die ihren Geburtsort auf einer Heimatreise vergeblich gesucht hatte und um Orientierungshilfe bat. Herr Soltis kann ihr mit Bildern und Videofilmen helfen, dazu mit einem ausgearbeiteten Ortsplan mit allen Bewohnern der damaligen Zeit. Auf das Heute geht ein anderer Landsmann sehr präzise ein. Walter Grubert hat für Frau Krüßel einen genauen Plan erarbeitet, wo sie den Ort – oder was von ihm blieb – am Großen Friedrichsgraben finden kann. Er besitzt nicht nur neue Landkarten, sondern ist gerade von einer Reise, die ihn auch in das Große Moosbruch führte, zurückgekommen. Also ganz aktuelle Informationen, die Frau Krüßel bei ihrem nächsten Heimataufenthalt weiterhelfen können.

*

Auf seinen Suchwunsch nach dem Schicksal von fast 300 verschollenen Soldaten der 2. und 4. Komp. vom Pi.Batl.320 erhielt Ernst Gutzeit leider keinen direkten Hinweis von unserer Familie, trotzdem konnten seine Fragen geklärt werden. Dazu trugen die Kreisgemeinschaft Lyck und sein Kamerad und Freund Gustav Reypa entscheidend bei. Aber auch seinen namentlich gesuchten Freund Heinz Herder hat er jetzt gefunden. Über *Das Ostpreußenblatt*, allerdings durch die Rubrik „Wir gratulieren"! Hätte der Gesuchte doch unsere Familienspalte gelesen, dann wären die beiden alten Freunde schon früher zusammengekommen. Na, jedenfalls freue ich mich mit unserm 93jährigen Landsmann, daß er soviel Erfolg gehabt hat!

*

Und daß Alfred Schöning aus Lübeck seine Nachbarsfreundin Ilse Krimkowski aus Lindenau, Kreis Labiau, gefunden hat, ist auch nicht unser Verdienst, obgleich sich da unsere Familie redlich bemüht hat. Es hatte sich auf seine Suchanfrage im Januar 1996 sogar eine Familie Krimkowski gemeldet, es war aber nicht die Gesuchte. Jetzt hatte eine Anfrage bei der Heimatortskartei Lübeck Erfolg: Dort ist – erst seit September 1996 – eine Ilse P. mit dem Geburtsnamen Krimkowski gemeldet. Es ist die Richtige – wir hatten allerdings eine „Else" gesucht –, sie wohnt in Bad Kleinen, nur 60 Kilometer von Lübeck entfernt! Und nun gibt's ein Wiedersehen nach 52 Jahren!

*

Erfolg haben wir beim „Pelikan-Teller", denn Kurt Kloss hat vom Deutschen Marine Institut in Bonn die Unterlagen über das 1916/17 erbaute Versuchsschiff PELIKAN erhalten, das 1945 von den Amerikanern erbeutet und dann von den Engländern im Minensuchdienst eingesetzt wurde. Doch davon später mehr. Und auch die gestillten Buch- und Gedichtwünsche müssen bis zum nächsten Mal warten, dann bringen wir gleich neue – doa luert all wedder e janzer Huupe!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Interview:

Deutsche Unternehmen sind zu investitionsscheu

Wirtschaftsfunktionär kritisiert das mangelnde finanzielle Engagement in Ostpreußen

Deutsche Unternehmen sind bei Investitionen in Ostpreußen noch immer zu zurückhaltend. Während sich ausländische Unternehmen hier bereits engagieren, nimmt das deutsche Investitionsvolumen nur einen verschwindend geringen Teil ein. Der Mitarbeiter des *Ostpreußenblattes* in Ostpreußen, Wolfgang Weber, hatte Gelegenheit, Volkmar Wulf, den Geschäftsführer der Internationalen Konföderation der Verarbeiter von Papier und Pappe in Europa, zur wirtschaftlichen Situation in Ostpreußen und zur deutschen Investitionsscheu zu befragen.

Herr Wulf, Sie sind schon des öfteren beruflich und privat hier im Königsberger Gebiet gewesen. Wie beurteilen Sie die wirtschaftliche Lage, insbesondere hinsichtlich westlicher oder – noch genauer gesagt – hinsichtlich deutscher Investitionen?

Ich war insgesamt schon siebzehnmal seit 1994 hier im Königsberger Gebiet. Doch zunächst zu Ihrer Frage nach den Investitionen. Im Verpackungsbereich ist es so, daß sich hier, aber auch in Litauen und Polen, mittlerweile verstärkt französische und auch amerikanische Firmen engagieren. Leider schlafen die Deutschen, die deutschen Unternehmen verschlafen die Umstrukturierung und die Weiterentwicklung im hiesigen Gebiet.

Liegt das vielleicht auch an der negativen Berichterstattung in der deutschen Wirtschaftspresse?

Dies ist sicherlich ein Grund, obwohl nicht alle einschlägigen Fachpublikationen so negativ über dieses Gebiet beziehungsweise Rußland berichten. Ein weiterer Grund ist aber auch die mangelnde Risikobereitschaft der deutschen Unternehmen. Während die meisten deutschen Unternehmen noch überlegen, ob sie hier investieren sollen, haben andere, wie die Franzosen, Holländer oder Schweden, bereits zugegriffen. Natürlich spielt bei den Überlegungen, hier im Königsberger Gebiet zu investieren, auch die restriktive russische Steuerpolitik eine gewichtige Rolle. Hinsichtlich der Tatsache, daß dies eine Sonderwirtschaftszone ist – Sie können Waren, die hier weiter verarbeitet werden, zollfrei einführen und auch wieder kostengünstig ausführen –, lohnen sich Investitionen mittelfristiger und langfristiger Art hier schon. Grundsätzlich sehe ich persönlich die gesamte Situation hier durchaus positiv. Persönlich bedaure ich sehr, daß Ostpreußen, die hier geboren sind, die mittlerweile Firmen in der Bundesrepublik haben – es gibt Ausnahmen –, sagen, hier zu investieren, das ist mir zu risikoreich. Ich will aber noch einmal auf die eingangs erwähnte Presse zurückkommen. In der Bundesrepublik berichten meines Erachtens nur das „Handelsblatt" und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" objektiv über die ökonomische Situation. Es wird aber zu wenig über das Königsberger Gebiet geschrieben, man kennt St. Petersburg und Moskau. Aber wer berichtet, mit Ausnahme von Ihnen, schon regelmäßig über das hiesige Gebiet. Aber auch hier wird zu wenig Initiative gezeigt. In der lokalen Tagespresse und auch in den russischen Wirtschaftszeitungen ist viel zuwenig über die wirtschaftlichen Möglichkeiten zu lesen. Ein weiteres Manko ist auch, daß Sie hier keine ausländischen Presseerzeugnisse kaufen können. Selbst in dem kleinen Nidden konnte ich deutschsprachige Tageszeitungen kaufen. Warum hier nicht? Das ist so einfach zu organisieren.

Kommen wir noch einmal auf die Investitionen zurück. Können Sie uns positive Beispiele nennen?

Sicherlich. Nehmen Sie z. B. die neu eingerichtete Windelfabrik hier in Königsberg. Dort haben Russen mit Tschechen ein gemeinsames, gut laufendes Werk errichtet. Aber auch auf dem Land, wo doch noch vieles im Argen liegt, gibt es durchaus positive Entwicklungen. Dort werden große Teile der Äcker wieder durch Privatinitiative, teilweise mit ausländischer Unterstützung, bestellt. Es gibt aber auch noch viele Betriebe, die unter den alten sowjetischen Bedingungen arbeiten, in denen sogar noch die alten kommunistischen Spruchtafeln hängen. Ich war gestern erst noch in einem solchen Betrieb in Königsberg, der mich um Hilfe gebeten hat. Auch hier wird wahrscheinlich kein deutscher Betrieb einsteigen. Aber ich habe die auch darauf hingewiesen, daß sie die Reliquien der Vergangenheit erst einmal entfernen müssen. Positiv ist aber auch, daß es hier noch eine relativ gut funktionierende Textilindustrie gibt.

Zusammenfassend würden Sie also deutschen Unternehmen durchaus empfehlen, hier zu investieren.

Durchaus. Eine gewisse Bonität vorausgesetzt, lohnen sich mittel- und langfristige Investitionen allemal. Andere machen es vor. So verhandelt ein holländisches Verbandsmitglied unserer Organisation zur Zeit mit guter Aussicht auf Erfolg, um hier im Gebiet zu investieren.

Herr Wulf, wir danken Ihnen für das Gespräch.



Bieten sehr gute Investitionsmöglichkeiten: *Industrie, Handel und Gewerbe* Foto Weber

Gut essen in Ostpreußen:

Das Ambiente lädt zum Verweilen ein

Restaurant „Baltische Krone" in Cranz bietet raffinierte Gerichte an

Auf unserer kulinarischen Rundreise durch Ostpreußen haben wir jetzt Cranz besucht. Da der Ort über nur wenige Restaurants verfügt, war für uns die einzige aufsuchbare Adresse dort das im März eröffnete Hotel und Restaurant „Baltische Krone".

Das Haus liegt direkt im Stadtzentrum, nur 150 Meter vom Strand entfernt, und wirkt im Moment noch wie ein positiver Fremdkörper zwischen den vom Verfall gekennzeichneten Häusern des Cranzer Stadtzentrums. Restaurant und Bar des Hauses verfügen über einen separaten Eingang, so daß man nicht durch die Empfangshalle des Hotels muß. Das Hotel verfügt über 48 Betten in 24 Zimmern. Der Hotelpreis ist, wie der stellvertretende Direktor des Hauses selbst einräumt, relativ hoch. Für die Übernachtung zahlt man im Doppelzimmer mit Frühstück 67 Mark und im 2-Zimmer-Appartement 97 Mark. Alle Zimmer sind gut eingerichtet und verfügen über TV und Selbstwähltelefon. Die Sanitäreinrichtungen haben wie das ganze Hotel durchaus westeuropäischen Standard.

Doch wenden wir uns nun dem eigentlichen Zweck unseres Besuches zu, dem Restaurant. Das 36 Plätze umfassende Restaurant ist stil- und geschmackvoll eingerichtet und lädt vom Ambiente her durchaus zum Verweilen ein. Die ein Stockwerk tiefer gelegene Bar erreicht man über eine offene Treppe. Wer will, kann auch dort seine Speisen zu sich nehmen.

Positiv fällt die Tischdekoration auf – weiße Tischdecken, geschmackvoll eingedeckt, das erste Lokal mit Kerze auf dem Tisch. Die Bedienung ist freundlich und zurückhaltend, spricht allerdings keine Fremdsprachen, aber dies soll sich bis zur nächsten Saison ändern. Ein verzeihlicher, aber negativer Aspekt ist die in billige Plastikhüllen eingeschlagene Speisen- und Getränkekarte, die in russischer und deutscher Sprache verfaßt ist. Doch schlägt man diese Karte auf, so wird einem die Auswahl des Menüs sehr schwerfallen, ist doch das Angebot äußerst umfangreich. Es beginnt mit den Spezialitäten des Hauses, Tigergarnelen oder Steak Orange und Steak in Walnußkruste für umgerechnet 10 Mark über eine riesige Auswahl an kalten Vorspeisen, die von Fischgerichten dominiert werden, hin zu den zahlreichen Salaten. Dem folgen diverse Suppen, zu denen auch eine deftige Erbsensuppe gehört. Die Fischkarte wird von Zandergerichten in allen Variationen bestimmt, aber auch Forelle und Aal fehlen nicht. Fleischgerichte werden fast alle aus Schweine- bzw. Kalbfleisch zubereitet. Aber auch Kleinigkeiten wie belegte Brote, Würstchen und Eierspeisen fehlen nicht. Wir probierten als Vorspeisen kalten Lachs, Oliven, den Budapester Salat und einen Salat aus Kalbfleisch. Alle Vorspeisen waren aus frischen Waren zubereitet und bedurften, was hier wirklich selten anzutreffen ist, nicht des Nachwürzens. Als Zwischengang wählten wir auf Empfehlung des Restaurantchefs eine Spezialität des Hauses, Pfannkuchenröllchen gefüllt mit frischem Hackfleisch, serviert mit einer hausgemachten Knoblauchsauce. Der Liebhaber des Knoblauchs ist dabei durchaus geneigt, sich ein Glas dieser Sauce mit nach Hause zu nehmen. Allerdings ist der Koch nicht bereit, das Rezept hierfür herauszurücken.

Aber auch der Fischgang – wir wählten Zanderrouladen gefüllt mit frischem Gemüse und Kräutern – ist durchaus empfehlenswert. Höhepunkt war dann die von uns bestellte Spezialität, ein Steak in Walnußkruste. Wir verzichteten hier auf eine Beilage, was sich als sinnvoll herausstellte, denn serviert wurde ein doch sehr großes Rindersteak mit Gemüsefülle, das auf den Punkt gegart war. Vor dem obligatorischen abschließenden Kaffee wählten wir aus der ebenfalls umfangreichen Dessertkarte noch einen Fruchtsalat mit Sahne und Eis.

Zum Essen konnten wir aus verschiedenen deutschen und französischen Rot- und Weißweinen wählen, wir entschieden uns für einen Weißburgunder und einen 95er Muskat. Beides trockene Weine, die sehr gut zu den gewählten Speisen paßten, nur die Temperierung des Weines stimmte absolut nicht – der eine war zu kalt und der andere zu warm. Wer denn beim Essen nicht auf sein Bier verzichten mag, der kann zwischen verschiedenen Faß- und Flaschenbieren aus bayrischer Braukunst wählen. Und die Spirituosenkarte hat den üblichen großen russischen Umfang. Doch was zahlt man für all die angebotenen Köstlichkeiten? Wenig, schlichtweg wenig. Die Vorspeisen kosten im Schnitt 5 Mark. Zandergerichte kosten zwischen 3,50 und 6 Mark, während eine Forelle mit 15 Mark zu Buche schlägt. Fleischgerichte sind für 10 Mark zu haben, und die Desserts sind mit 1,20 bis 2,50 Mark geradezu billig. Teurer sind, wie meist, die Weine, die zwischen 3,50 und 5 Mark für 0,1 Liter kosten. Trotz kleinerer Mängel beim Service können wir abschließend doch ein äußerst positives Urteil über das Restaurant „Baltische Krone" abgeben. Die dargebotenen Speisen und Getränke befriedigen, und das zu Preisen, die wirklich für jeden bezahlbar sind. Nach einem Tagesausflug in die Kurische Nehrung oder einem Strandaufenthalt in Cranz können wir dem Besucher dieser Gegend einen Aufenthalt im Restaurant „Baltische Krone" wirklich anraten. **BI**



Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Besuch abgesagt

Hektische Betriebsamkeit herrschte kürzlich in Ostpreußen. Hatte sich doch der weißrussische Präsident Lukaschenko zum Besuch in Königsberg und Rauschen angesagt. Die Straßen wurden gereinigt, Hinweisschilder neu gestrichen, die Zufahrt zum Hotel Rus in Rauschen, bisher eine Panzerversuchsstrecke, bekam innerhalb von zwei Tagen eine Teerdecke. Man räumte diesem Besuch in hiesigen politischen Kreisen hohe wirtschaftspolitische Bedeutung ein, und die ansässigen Behörden- und Wirtschaftsvertreter wollten mit dem weißrussischen Präsidenten doch über den Ausbau der Nutzung des Königsberger Hafens durch Weißrußland konferieren. Doch der in aller Welt nicht zu Unrecht gescholtene Anti-Demokrat Lukaschenko machte den Besuch selbst zunichte. Ließ er doch zwei Tage vor dem Besuch zwei Journalisten des ersten russischen Fernsehsenders ORT in Minsk von den Sicherheitsbehörden festnehmen und noch am Freitag der vergangenen Woche vor Gericht stellen. Daraufhin bat der hiesige Gouverneur Leonid P. Gorbenko in einem Telegramm an die weißrussische Staatsführung den Präsidenten Weißrußlands um eine Verschiebung seines Besuchs, bis die Angelegenheit mit den festgenommenen Journalisten mit den Moskauer Behörden geklärt ist. Peinlichkeit am Rande, der hiesige Gouverneur wurde zudem auch noch aus Moskau getadelt, weil er ohne Abstimmung mit den offiziellen Stellen in Moskau seine eigene Außenpolitik betreibt. In den nächsten Tagen wird er wohl zur Berichterstattung nach Moskau reisen müssen. **BI**

Licht für Rußland

Das Potsdamer Unternehmen Intercolux will in Rußland investieren. Der Leuchtengroßhandel plant in Königsberg ein Produktionswerk mit angegliedertem Verkaufs- und Beratungsbereich zu errichten. Die dort hergestellten Leuchten sollen dann ausschließlich für den russischen Markt bestimmt sein. Vorgesehen ist ein Joint-venture-Projekt mit einem russischen Unternehmer. Ein Neubau in dem zu errichtenden Gewerbegebiet der russischen Sonderwirtschaftszone Kaliningrad ist vorgesehen. Werkzeuge, Stanzmaschinen und weiteres Zubehör für die Leuchtenproduktion werden dem russischen Partner zur Verfügung gestellt. Halogenspots, Lichtsysteme und Langzeitleuchten sollen unter anderem hergestellt werden.

Bautenförderung

Die 1991 gegründete Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit hat nach eigenen Angaben bis Ende vergangenen Jahres rund dreizehn Millionen Mark für sakrale Baudenkmäler in Polen ausgegeben. Das Stiftungskapital stammt aus einem 1975 von der Bundesrepublik gewährten Kredit, wovon ein größerer Teil Polen erlassen wurde. Zu den 54 sakralen Bauwerken, deren Restaurierung und Erhaltung die Stiftung mit Geldern unterstützte, gehören die katholische Kirche St. Johannes in Marienwerder, die evangelische Kirche in Nikolaiken und der jüdische Friedhof „Gesia" in Warschau. **epd**

Keine Kontrolle

Noch ein Tip für Individualtouristen. Wer jetzt nur den russischen Teil der Kurischen Nehrung besuchen will, kann das ohne die lästige Zoll- und Paßkontrolle tun. Im Touristeninformationsbüro von Cranz soll man dazu nur einen Erlaubnisschein erwerben (Pkw 10,– DM, Kleinbus 20,– DM und pro Person 9,– DM). Am Eingang zur Nehrung befindet sich nur noch ein Kontrollposten, dem man diesen Erlaubnisschein vorlegen muß. **BI**

Für Wald und Wild das Leben gelassen

Vor 130 Jahren starb der Königliche Oberförster Carl Friedrich Reiff

In den späten Nachmittagsstunden des 19. Juli 1867 hallten zwei Schüsse durch das Jagen 127 der Oberförsterei Nassawen. Noch ein Ruf wurde gehört, dann blieb alles still, nur das millionenfache Summen und Brummen der Insekten erfüllte die Hallen des Hochwaldes. An der Grenze seines Beritts hatte einen der Besten der Grünen Farbe das Schicksal ereilt: den Revierverwalter, Kgl. Oberförster Reiff. Ein Wilddieb, einer von Reiffs Todfeinden, hatte ihn auf kurze Entfernung meuchlings erschossen. Der Täter konnte nie ermittelt werden.

Reiff wurde am 16. November 1814 in St. Andreasberg/Harz als Sohn eines Kgl. Forstbeamten geboren. Ab 1850 verwaltete er die damals 12 000 Hektar große Oberförsterei Nassawen, welche die Osthälfte der Rominter Heide in den Kreisen Goldap und Stallupönen, entlang der russischen Grenze, umfaßte.

Reiff war von mittlerer Größe, seine Gesichtszüge verrieten große Tatkraft, Haar und Bart waren schwarz. Als Mann von festem, eher verschlossenem Charakter hauste er mit seiner Familie recht einsam. Er suchte keine Verbindungen und lebte ausschließlich mit den wenigen Beamten des Reviers. Reiff besaß keine Freunde, wohl aber viele Feinde, nicht nur unter den Wilddieben.

Reiff war ein großer Idealist, aber kein Träumer, er ging seinen steinigen Weg allein, geradlinig und mit seltener Energie. Reiffs Dienst war außerordentlich hart. Zwei Dinge waren es, die in all den Jahren seine hauptsächliche Zeit in Anspruch nahmen: Die Bewältigung der Folgen des großen Nonnenfraßes, der ab 1855 die ostpreußischen Wälder heimsuchte und dem auch in Reiffs Revier mehrere tausend Hektar haubare Fichtenbestände zum Opfer gefallen waren, und zweitens der Wiederaufbau des Rotwildbestands. Harte Winter im Verbund mit dem Auftreten vielköpfiger Wolfsrudel, namentlich aber der ständige Tribut, den eine immer dreister werdende Wilddieberei forderte, hatten den Bestand des Edelwilds auf ein kritisches Maß schwinden lassen.

Da war es Reiff, der das Steuer herumwarf. Im Jahre 1857 bat er in einem ungewöhnlichen Immediatgesuch König Friedrich Wilhelm IV. um Überstellung einiger Stücke Rotwild aus dem Wildpark bei Potsdam. Die erstaunte Bemerkung des Monarchen, „was auch nicht alles von einem Könige erwartet" würde, hielt sich in der Überlieferung. Trotz anfänglicher Ablehnung erreichte es Reiff schließlich, daß seinem Ansinnen stattgegeben wurde. Die Stücke wurden mit der Bahn nach Königsberg und von dort 200 Kilometer mit dem Fuhrwerk in die Rominter Heide transportiert. Als der den Transport begleitende Förster die Worte seines Königs Reiff mitteilte, soll dieser sinngemäß das prophetische Wort gesprochen haben: „Jetzt wundert man sich über eine solche Bitte, aber die Zeit wird kommen, wenn ich sie auch nicht mehr erleben werde, in der die Hohenzollernkönige nach der Rominter Heide fahren, um hier die stärksten Hirsche zu erlegen!"

Gleichzeitig gelang es Reiff, bei den vorgesetzten Stellen zu erreichen, daß die Zahl der Revier- und Forstschutzbeamten seiner Oberförsterei erhöht wurde. Ein förmliches Wüten entwickelte Reiff gegen die zahlreichen Wilderer, und eifrig bejagte er die Wölfe, obschon in den damals noch ungenügend durch Wege und Gestelle erschlossenen Waldungen und bei der Größe des Reviers das Einkreisen von Wölfen mit ungeheuren Mühsalen verknüpft war. Im Lauf der Jahre soll Reiff eigenhändig mehrere Dutzend Wölfe geschossen haben.

Das manchenorts angezweifelte und verspottete Werk Reiffs nahm zusehends Gestalt an. Der Rotwildbestand erholte sich. Reiff entwarf nun ein Tabellenwerk, in welchem er das Anwachsen des Bestands festhielt und die mutmaßliche Entwicklung rechnerisch prognostizierte, natürlich unter gebührender Berücksichtigung der weiter zu erwartenden Abgänge durch Wölfe und Wilddieberei. Reiff ging in seinen Vorstellungen und Plänen derartig auf und sprach so oft darüber, daß der Kreis derer, die ihn belächelten, zunächst immer größer wurde. Jedem, der nach Rominten kam, wurde sofort von den großartigen Ideen erzählt, die Reiff habe, die sich aber nicht erfüllen würden. Er kam in starken Gegensatz zu dem Bestehenden und machte sich bei seinen Vorgesetzten auch dadurch unbeliebt, daß sein aufrechtes Bestreben ihn zwang, Kritik zu üben, und er obendrein noch viele Wünsche hatte, die Geld kosteten. Bei alldem ging Reiff mit leuchtendem Beispiel voran und brachte sogar Opfer aus seinen bescheidenen Privatmitteln. Durch verschiedene Veröffentlichungen, die von Sachkenntnis zeugten, wurde Reiff schließlich weitherum bekannt. Die Titel lauteten: „Kampf dem Borkenkäfer", „Heger des Wildstandes", „Das Rotwild der Romintischen Heide" und „Eine Luchsjagd in der Romintischen Heide im Regierungsbezirk Gumbinnen". Viel Beachtung fand auch seine Sammlung von Hirschgeweihen aus Rominten und der nächsten Umgebung, die er zum Zweck des Studiums und der Dokumentation mit großer Passion zusammengetragen hatte. Kernstück dieser Kollektion war ein 22 Enden tragendes Kapitalgeweih, das Reiff in der Goldaper Kirche entdeckt hatte und gegen die vier stärksten Geweihe, die er damals besaß, eintauschen konnte. Unter dem Schutz seiner Jägerei führte er das Geweih durch die Heide von Goldap nach Nassawen. Gemäß einer anderen Überlieferung soll Reiff für das Geweih den damals ungewöhnlich hohen Preis von hundert Talern entrichtet und außerdem noch eine neue Altardecke für die Kirche gestiftet haben.

Die Sammlung Reiffs ging 1945 beim Einmarsch der Russen auf dem Dohnaschen Schloß Schlobitten verloren, so wie auch der Rotwildbestand der Rominter Heide, zu dem Reiff den Grundstein gelegt hatte, fast vollständig der Vernichtung anheimfiel.

Die Verdienste Reiffs wurden in der Heide bis zuletzt gewürdigt und die Erinnerung an ihn gepflegt. Dies war in erster Linie der Überlieferung durch die Forstleute zu verdanken; äußere Zeichen der Anerkennung von Reiffs Wirken waren aber auch die Errichtung eines Denksteins am nunmehr „Reiffs Weg" genannten Pfad im Jagen 127, der bis heute stehen geblieben ist. Der unmittelbar angrenzend im Jagen 119 vorbeiführende Weg hieß „Mordweg". Außerdem erhielten eine Revierförsterei und ein Gestell, die sogenannte „Reiff-Bahn", seinen Namen. Reiffs Grab auf dem Katharinenberg bei Nassawen aber ist verwildert und zerstört, sinnbildlich für die mittlerweile manchenorts weitgehend auf einem Tiefstand angelangte jagdliche Ethik.

In der zeitgemäßen Waldbetrachtung wird der Wald als eine im wesentlichen von Bäumen geprägte Lebensgemeinschaft verschiedenster pflanzlicher und tierischer Komponenten mit vielfachen Auswirkungen auf die Umweltqualität verstanden. Hieraus leitet sich eine Waldbehandlung ab, die wirtschaftliche Zielsetzungen nur im Rahmen des langfristig ökologisch Vertretbaren vorsieht – ein bedeutender Fortschritt gegenüber den herrschenden Anschauungen im 19. Jahrhundert. Anders als zu Zeiten Reiffs geht gegenwärtig aber auch vielenorts die Tendenz dahin, Wild, insbesondere Rotwild, nicht mehr hegerisch zu betrachten, sondern nur noch als eher fakultatives faunistisches Attribut des Waldökosystems zu werten, das zudem überwiegend lästig und schädlich ist. Bei allem sinnvollen Bemühen, Fehler vergangener forstlicher Epochen zu korrigieren, ist die allzu kühle und oft unduldsame Haltung mancher Forstleute gegenüber dem Rotwild bedenklich. Hirsche sind nicht selten gerade noch gut genug dafür, als „Trophäenträger" in klingende Münze verwandelt zu werden. Die polnischen Forstleute, die gegenwärtig in der Rominter Heide tätig sind, gehören nicht zu der Kategorie dieser Wildfeinde, sie bedauern die geschilderten Tendenzen ebenso. Aber auch sie konnten nicht verhindern, daß seit Jahren der sogenannte Jagdtourismus in der Rominter Heide einen hohen Tribut an noch nicht abschußwürdigen mittelalten Hirschen fordert, so daß gegenwärtig nur noch wenige alte sowie sozusagen keine alten und gleichzeitig sehr starken Hirsche mehr vorhanden sind. Der Ermahnung Reiffs, „dem zu großen Gelüste, starke Hirsche zu schießen, Zügel anzulegen", kommt jedenfalls zum heutigen Zeitpunkt wieder besondere Bedeutung zu.

Die Erinnerung an Reiff soll uns mehr denn je Gewissen und Mahnung zugleich sein, Rotwildbestände nicht nur auszudünnen und zusammenzuschießen, sondern verantwortungsbewußt und individuell zu hegen. Allfällig notwendige Bestandsreduktionen müssen selbstverständlich über das weibliche Wild laufen. Das Ziel muß in der planmäßigen Erhaltung und nachhaltigen Nutzung eines den gegebenen Verhältnissen angepaßten, minimalen Rotwildbestands liegen, dessen Strukturmerkmale nach Alter und Geschlecht jedoch möglichst arttypisch und dessen einzelne Glieder stark, gesund und leistungsfähig sind. Die mit Engagement und Professionalität betriebene Verfolgung dieser Zielsetzung liegt keineswegs im Widerspruch zum höheren Auftrag der Schaffung und Erhaltung naturnaher Wälder!

In dieser Überzeugung stifteten einige Jäger und Waldfreunde, denen das Schicksal des Rotwilds nicht ganz gleichgültig ist, im 130. Jahr des Todes von Reiff einen Gedenkstein, der im Jagen 54 seines alten Reviers in der Rominter Heide Aufstellung fand, und zwar in einem prächtigen Altholz aus Kiefer und Fichte, dessen Begründung noch in die Zeit Reiffs zurückgeht und das als Waldreservat ausgeschieden ist.

Andreas Gautschi



Von Wilddieb ermordet: *Carl Friedrich Reiff* Foto Gautschi

Prenzlauer Geschichte wird lebendig

Gedenktafel erinnert an den preußischen General Johann Jakob von Wunsch

Nach heutigen Kriterien wäre es eine „Traumkarriere", die der 1717 im schwäbischen Städtchen Heidenheim an der Brenz geborene Kürschnersohn Johann Jakob Wunsch machte. Vom gemeinen württembergischen Reitersoldaten gelangte der strebsame Schwabe nach bewegtem Leben schließlich zur Würde eines hochdekorierten preußischen Generals unter König Friedrich II., dem „Alten Fritz". Er erhielt den erblichen Adelstitel und beendete seine Tage als Regimentskommandeur in Prenzlau in der Ukkermark.

Eng in Verbindung mit dem General aus Schwaben stehen die kürzlich restaurierten sogenannten Alten Kasernen in der ehemaligen bedeutenden Garnisonsstadt am Uckersee. Die beiden 1768 und 1770 errichteten und vor allem durch ihre Schlichtheit bestechenden Barockbauten gehen auf eine Anregung Wunschs zurück. Bezahlt hat die Bauten allerdings die Stadt, denn auch zu jener Zeit war die Staatskasse, in diesem Falle die königlich-preußische, äußerst angegriffen.

„Wir freuen uns, daß wir an einem Kasernenbau eine Erinnerungstafel an General von Wunsch und dessen Beziehungen zur Stadt Prenzlau anbringen können", sagte Prenzlaus Kulturdezernent Dr. Eckehard Blohm im Hinblick auf die Bedeutung eines weiteren sichtbaren Hinweises auf die bewegte Geschichte seiner Stadt.

Gestaltet hat diese aus Bronze gegossene Platte der bekannte süddeutsche Kunstschlosser und Schriftengestalter Walter Leirer aus Bad Säckingen am Hochrhein. Zuvor hatte ein Berliner Journalist, der gleichfalls aus dem Schwäbischen stammt und in Sachen General von Wunsch recherchierte, die Mittel für die Plattenherstellung zur Verfügung gestellt.

Über diese Arbeit hat sich der greise Künstler vom Fuß des Südschwarzwaldes besonders gefreut. Zum einen sei diese Tafel angesichts seiner schwächer werdenden Gesundheit doch wohl eine Art Schlußpunkt am Ende einer ganzen Reihe ähnlicher Bronzetafeln. Zum anderen sei es für ihn „nicht ohne Bedeutung", für einen Schwaben in einer doch recht weit entfernten Region „etwas zu tun". Jenem Schwaben,



Vertrauter des „Alten Fritz": *Johann Jakob von Wunsch* Foto Archiv

der zunächst das Kürschnerhandwerk erlernte, als Oberleutnant auch unter Maria-Theresia diente, 1746 in holländischen Diensten Rittmeister wurde und mit Beginn des Siebenjährigen Krieges seine steile Karriere in Preußen begann, war Prenzlau schließlich zu einer zweiten Heimat geworden. Jene annähernd 25 Jahre in der Uckermark waren so gut wie fortwährend friedlicher Natur.

So kam es nicht von ungefähr, daß sich der General mit Hilfe seines herausragenden organisatorischen Talentes auch um Dinge kümmern konnte, die nicht zuletzt das Allgemeinwohl von Stadt und Region betrafen. Außer der Anregung für Kasernenbauten, die die Prenzlauer Bürgerschaft erheblich entlasteten, sorgte er beispielsweise auch für die Ansiedlung schwäbischer Bauern in der Uckermark, die es dort, so wird berichtet, zeitweilig zu einigem Wohlstand brachten. Sogar Rebstöcke aus württembergischen Anbaugebieten fanden auf Anregung des Generals von Wunsch ihren Weg an die Sonnenseiten des Uckersees. Aus alten Unterlagen ist bekannt, daß damals in der Gegend von Röpersdorf ein durchaus trinkbarer Tropfen vor allem für das Haus von Wunsch gekeltert wurde. In diesem Haus des Generals bestand damals unter der fürsorglichen Hand seiner Frau Josephe, Tochter eines hohen kaiserlichen Beamten aus Wien, ein Art gesellschaftlicher Mittelpunkt Prenzlaus. Übrigens: Zu von Wunschs Freunden zählte auch der schwäbische Militärwundarzt Kaspar Schiller, der Vater des klassischen Dichters und Dramatikers Friedrich von Schiller.

Zahlreiche Dokumente, welche die enge Verbundenheit von Friedrich II. und General von Wunsch belegen, sind erhalten geblieben. Es ergibt sich daraus, daß der Alte von Sanssouci offenbar den Rat des Schwaben aus Prenzlau bis zu seinem Tod hoch schätzte. Friedrichs Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., tat es nicht minder und verlieh von Wunsch 1787 in Prenzlau die höchste damalige preußische Auszeichnung, den Schwarzen Adlerorden.

Knapp ein Jahr danach, am 18. Oktober 1787, starb Johann Jakob von Wunsch im Alter von 70 Jahren. Laut verläßlicher Quellen wurde er in der Prenzlauer St.-Nicolai-Kirche bestattet. Ein Hinweis auf seine Grabstätte ist nach der umfassenden Zerstörung der Stadt am Ende des Zweiten Weltkrieges allerdings bisher nicht aufgefunden worden. In Rheinsberg erinnert jedoch eine Inschrift an den tapferen Kriegsgefährten Friedrichs II. Auch das noch zu DDR-Zeiten unter den Linden wiederaufgestellte Reiterstandbild des „Alten Fritz" zeigt unter den zahlreichen Kleinplastiken der Getreuen des Königs am Denkmalsockel ein Abbild des Prenzlauer Schwaben.

J. Peter Achtmann



zum 99. Geburtstag

Achenbach, Fritz, aus Ebenrode, jetzt Holunderbusch 56, 24113 Kiel, am 18. August

zum 97. Geburtstag

Linkies, Bertha, geb. Reikat, aus Coadjuthen, Kreis Heydekrug, jetzt Erdinger Straße 31a, 85737 Ismaning, am 31. Juli

zum 96. Geburtstag

Gutsche, Herta, geb. Skopnik, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Liezenburger Straße 55–57, Apt. 59, 10719 Berlin, am 21. August

zum 95. Geburtstag

Flechsig, Herta, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, jetzt Wiesenstraße 8, 26603 Aurich, am 21. August

Gerlach, Maria, geb. Balduhn, aus Bulitten, jetzt Elkartallee 4, 30173 Hannover, am 24. August

Goergens, Emma, geb. Klinger, aus Tauern, Kreis Ebenrode, jetzt Duisburger Straße 283, 47166 Duisburg, am 20. August

zum 94. Geburtstag

Funk, Edith, geb. Speer, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Rosenhof, Haus C, Zi. 65, 22589 Hamburg, am 20. August

Nichulski, Gustav, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 24983 Handewitt, am 20. August

zum 93. Geburtstag

Pawelzik, Ida, geb. Losch, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rathelbecker Weg 39, 40699 Erkrath, am 24. August

zum 92. Geburtstag

Koziullo, Tabea, geb. Weisbrot, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schluchseestraße 45, 78054 Schwenningen, am 21. August

Rudzinski, Max, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Breitenheeser Straße 4, 29556 Suderburg, am 20. August

Schulz, Herta, geb. Beeck, aus Sperlings, jetzt Hasselwisch 7, 22397 Hamburg, am 21. August

Turner, Martha, geb. Trixa, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Idstedtkirche 4, 24879 Idstedt, am 20. August

zum 91. Geburtstag

Bachar, Ottilie, geb. Augustin, aus Großwalde, Kreis Neidenburg und Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Südstraße 27, 37139 Adelebsen, am 20. August

Bromberg, Gottlieb, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dornhopp 22, 27432 Bremervörde, am 20. August

Germer, Gertrud, geb. Marx, aus Breitenstein, jetzt Wilhelmshall 6, 38836 Huy-Neinstedt, am 23. August

Gisart, Dr. Heinz-Friedrich, geb. Isakowski, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Druseltal 12, 34131 Kassel, am 19. August

Hahn, Viktor, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Munscheidstraße 24, 45529 Hattingen, am 22. August

Kowalewski, Else, aus Bartenstein, jetzt Ulmenstraße 58, 26384 Wilhelmshaven, am 16. August

Pichler, Gertrud, geb. Gallard, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Bismarckstraße 44, 59439 Holzwickede, am 23. August

Schaefer, Edith, geb. Richter, aus Gerdauen, Poststraße 18, jetzt Limesweg 13, 63526 Erlensee, am 19. August

zum 90. Geburtstag

Barduna, Mimi, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fasanenweg 6, 32108 Bad Salzuflen, am 22. August

Böttcher, Bertha, geb. Pohl, aus Friedenthal, Klein Gehlfeld und Biberswalde, Kreis Osterode, jetzt Siebenberg 20, 23570 Lübeck, am 18. August

Depner, Auguste, geb. Laska, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Paulinenstraße 11, 45881 Gelsenkirchen, am 23. August

Jablonski, Frieda, geb. Bartek, aus Peterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lintertstraße 39, 52076 Aachen, am 22. August

Kaschade, Hildegard, geb. Rempel, aus Königsberg, Kneiph. Langgasse 21, jetzt Güllichstraße 15, 31848 Bad Münder, am 17. August

Kullik, Max, aus Königsberg, Pillauer Straße 6b, jetzt Seniorenheim, Am Falkenberg 34, 21077 Hamburg, am 15. August

Sadowski, Wilhelm, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 7, 47447 Moers, am 21. August

Sander, Erna, geb. Kruske, aus Ebenrode, jetzt Fontainengraben 22, 53123 Bonn, am 22. August

Schlicht, Emma, geb. Matthee, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Lehnestraße 31, 12621 Berlin, am 20. August

Schulz-Kleyenstüber, Karl-Otto, aus Braunsberg, Arndtstraße, jetzt Augustinum, Am Hohen Tore 4a, 38118 Braunschweig, am 15. August

Schwern, Anneliese, geb. Doch, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Lüsumer Kamp 8, 28779 Bremen, am 22. August

Wessel, Emmi, verw. Lindemann, geb. Ewert, aus Königsberg-Metgethen, Postweg 17, jetzt Kirchstraße 3, 18586 Göhren, am 22. August

zum 89. Geburtstag

Bertram, Wilhelm, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Henniesruh 49d, 30655 Hannover, am 24. August

Domschat, Hedwig, aus Allenstein, Kaiserstraße 13, jetzt Danziger Weg 12, 23617 Stockelsdorf, am 21. August

Dost, Josef, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt OT Kleinvollstedt, 24802 Emkendorf, am 20. August

Ehlert, Willy, aus Neuhausen-Tiergarten, jetzt Rödelbergstraße 26, 63505 Langenselbold, am 22. August

Janz, Betty, aus Bogdanen, Kreis Elchniederung, jetzt Mennö-Simon-Weg 6, 22880 Wedel, am 13. August

Kroll, Else, geb. Meitz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fritz-Reuter-Weg 5, 23795 Bad Segeberg, am 20. August

Langbrandtner, Franz, aus Platen, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 1, 39359 Etingen, am 24. August

Link, Fritz, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Trudenbuck 7, 91807 Solnhofen, am 20. August

Modricker, Gerda, aus Lötzen, jetzt An der Bäke 1, 26215 Wiefelstede, am 21. August

Piotrowski, Minna, geb. Meretz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Bondenwald 50, 22459 Hamburg, am 22. August

Pomm, Irmgard, aus Königsberg, jetzt Auestraße 20, 23701 Eutin, am 24. August

Wallert, Traute, geb. Zielinski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 34, jetzt Stieglitzweg 28, 66538 Neunkirchen, am 23. August

zum 88. Geburtstag

Gentzik, Anna, geb. Gross, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Handwerkerstraße 67, 56070 Koblenz, am 21. August

Grundmann, Martha, geb. Seher, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 85, 10585 Berlin, am 23. August

Loch, Frieda, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Niersweg 34, 47929 Grefrath, am 23. August

Podufal, Max, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Waldmühlenstraße 1, 23611 Sereetz, am 7. August

Protsch, Robert, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Vermillion, Alta, Canada, am 21. August

Regenstein, Gertrud, geb. Pötscheit, aus Ebenrode, jetzt Pappelstraße 32, 58099 Hagen, am 24. August

Woop, Herbert, aus Königsberg, jetzt Ferdinand-Weiß-Straße 55, 79106 Freiburg, am 23. August

zum 87. Geburtstag

Balscheit, Elly, aus Ortelsburg, jetzt Esmarchstraße 55, 24105 Kiel, am 24. August

Bürkner, Charlotte, geb. Sadowski, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Florettweg 1, 42651 Solingen, am 23. August

Kikillus, Heinrich, aus Paszieszen, Kreis Heydekrug, jetzt Im Gier 28, 53604 Bad Honnef, am 21. August

Klose, Helene, aus Königsberg, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 76829 Landau, am 19. August

Kopizenski, Auguste, geb. Jäger, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Stahläckerweg 10, 75365 Calw, am 23. August

Küy, Rita, geb. Schöber, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Schleppenburg 66, 49186 Bad Iburg, am 20. August

Nieswandt, Else von, geb. Sablotny, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Nordstraße 186, 42853 Remscheid, am 19. August

Perschke, Anneliese, aus Elbing, jetzt Madenburgstraße 12, 76831 Birkweiler, am 13. August

Romanski, Martha, geb. Stoppa, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Venloer Straße 300, 50823 Köln, am 23. August

Tomaschewski, Else, verw. Aukthun, geb. Groß, aus Königsberg/Seligenfeld, Von-Rußdorf-Straße 37, jetzt 77866 Rheinau, am 19. August

Zielke, Erwin, aus Lyck, Lycker Garten 59, jetzt Löwenbergstraße 1, 31028 Gronau, am 19. August

zum 86. Geburtstag

Hacker, Erika, geb. Donder, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 12, 35325 Mücke, am 19. August

Huwald, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Fronhofweg 35, 50321 Brühl, am 19. August

Kluger, Ursula, geb. Wittschirk, aus Lyck, Luisenplatz 14, jetzt Troppauer Straße 9, 35396 Giessen, am 21. August

Knizia, August, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Droopskamp 12, 49090 Osnabrück, am 22. August

Konopka, Alfred, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Amelhauser Straße 14, 26197 Großenkneten, am 20. August

Kroll, Anna, geb. Littek, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Am Spielplatz 5, 32108 Bad Salzuflen, am 23. August

Schmidt, Wanda, geb. Brasas, aus Altweide, Kreis Heydekrug, jetzt Ilsestraße 19, 27432 Bremervörde, am 14. August

Stolzenwald, Elisabeth, geb. Kallweit, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Sundgauer Straße 105b, 14169 Berlin, am 23. August

zum 85. Geburtstag

Bastigkeit, Gertrud, geb. Schurkus, aus Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt Henriettenstraße 20, 31582 Nienburg, am 23. August

Dietrich, Adolf, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Wiesengrundstraße 1, 38528 Adenbüttel, am 22. August

Fröse, Hedwig, geb. Feyerabend, aus Gutenfeld, jetzt Retzowstraße 51, 12249 Berlin, am 20. August

Grzywazewski, Agnes, aus Königsberg, jetzt Feldstraße 38, 45476 Mülheim/Ruhr, am 16. August

Heise, Frieda, geb. Kummel, aus Königsberg und Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Altenheim St. Jacobi, Fuchshellerweg 10, 37520 Osterode, am 6. August

Korth, Elfriede, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Meisenstraße 25/II., 22305 Hamburg, am 24. August

Lipinski, Auguste, geb. Lissek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schleswiger Chaussee 76, 24768 Rendsburg, am 19. August

Mielich, Anna, geb. Schäfer, aus Ragen, Kreis Angerapp, jetzt Friedländer Landstraße 5, 17389 Anklam, am 1. August

Plath, Frida, aus Neuhausen, jetzt Mühlgasse 31, 71723 Großbottwar, am 21. August

Sontowski, Elfriede, geb. Rimsa, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenroth 4, 44309 Dortmund, am 24. August

zum 84. Geburtstag

Brosda, Paul, aus Groß Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Dille 2, 59368 Werne, am 18. August

Bürckner, Charlotte, aus Limanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Florettweg 1, 42651 Solingen, am 23. August

Flottmann, Helene, geb. Masuch, aus Dittlauken, Kreis Insterburg, und Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Talstraße 31, 51379 Leverkusen, am 19. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 16. August, 8.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Fernsehkanonen (Television im Dritten Reich).

Sonntag, 17. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Der Königsberger Tiergarten (50 Jahre deutsch – 50 Jahre russisch).

Sonntag, 17. August, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report (u. a. Günther Grass in Danzig).

Sonntag, 17. August, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Wir Deutschen (6. Das späte Mittelalter, 1350–1450)

Montag, 18. August, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Wir Deutschen (1. Römer und Germanen).

Dienstag, 19. August, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Wir Deutschen (2. Karl der Große).

Mittwoch, 20. August, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Wir Deutschen (3. Das neue Kaiserreich).

Mittwoch, 20. August, 23.10 Uhr, WDR-Fernsehen: Rückblende: Vor 110 Jahren: Made in Germany (Gütesiegel für schlechte Qualität aus Deutschland).

Donnerstag, 21. August, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Wir Deutschen (4. Stauferzeit).

Donnerstag, 21. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin.

Donnerstag, 21. August, 19.30 Uhr, B3-Fernsehen: Wunderbare Wasserwege (Masuren).

Sonntag, 24. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Alt geworden – jung geblieben (Die französkanische Jugend hält zusammen)

Sonntag, 24. August, 9.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Die baltischen Staaten: Estland

Sonntag, 24. August, 13.15 Uhr, ZDF: Vor 40 Jahren: Krieg im Kino (Kriegsfilme in den 50er Jahren)

Sonntag, 24. August, 22.20 Uhr, ZDF: Als das Jahrhundert jung war (1. Goldene Zeiten?)

Montag, 25. August, 15.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Wunderbare Wasserwege in Masuren (1. Teil)

Montag, 25. August, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Wir Deutschen (5. Kaiser und Kaufleute)

Dienstag, 26. August, 15.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Wunderbare Wasserwege in Masuren (2. Teil)

Dienstag, 26. August, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Wir Deutschen (6. Das späte Mittelalter)

Mittwoch, 27. August, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Wir Deutschen (7. Luther)

Mittwoch, 27. August, 23.45 Uhr, N3-Fernsehen: Vor 110 Jahren: Made in Germany (Gütesiegel für schlechte Qualität aus Deutschland)

Donnerstag, 28. August, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Wir Deutschen (8. Dreißig Jahre Krieg)

Donnerstag, 28. August, 18.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Das zweite Eisenbahngleis" (Symbol für die Demontage in Deutschland)

Donnerstag, 28. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 28. August, 19.30 Uhr, B3-Fernsehen: Wunderbare Wasserwege (Vom Oberlandkanal zum Frischen Haff)

Iwanowski, Erich, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Alfred-Nobel-Straße 59, 42651 Solingen, am 19. August

Kilimann, Erika, geb. Konopka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dechant-Berger-Straße 25, 53347 Alfter, am 23. August

Linka, Walter, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichendorffweg 8, 71364 Winnenden, am 24. August

Marder, Margarete, geb. Zander, aus Borchersdorf, jetzt Dorfstraße 80, 29416 Riebau, am 24. August

Masuhr, Helene, geb. Berg, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Lehr-Straße 154, 47057 Duisburg, am 18. August

Schoß, Ruth, geb. Gustmann, aus Lötzen, jetzt Heinrich-Heine-Straße 13, 38364 Schöningen, am 23. August

Schwarz, Ursula, geb. Weißfuß, aus Steinbeck, jetzt Rheinstraße 9, 58097 Hagen, am 21. August

Waldau, Ida, geb. Krispin, aus Gallinden, Kreis Osterode, jetzt Bäumighausstraße 90, 45326 Essen, am 20. August

Zimmermann, Margarete, geb. Nikodem, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Kurpark-Residenz, Apt. 118, Dorfstraße 14, 23683 Haffkrug, am 21. August

zum 83. Geburtstag

Abel, Anneliese, aus Lyck, jetzt Nogatstraße 19, 12051 Berlin, am 22. August

Bertram, Ida, geb. Buczilowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Henniesruh 49d, 30655 Hannover, am 23. August

Erdmann, Kurt, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Am Oveskamp 12, 42551 Velbert, am 10. August

Fidorra, Frieda, geb. Roßmannek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Lohe 3, 22941 Bargteheide, am 21. August

Flath, Ilse, geb. Geelhaar, aus Lötzen, jetzt Kiefernweg 2, 21423 Winsen, am 21. August

Lackner, Gerda, aus Lyck, jetzt Hüberlingsweg 17, 56075 Koblenz, am 21. August

Limandt, Maria, geb. Steinhaus, aus Stonischken, Kreis Memel, jetzt Kottwitzstraße 36, 23566 Lübeck, am 21. August

Reddig, Helga, geb. Eske, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Schachener Straße 82, 88131 Lindau, am 23. August

Schwemer, Otto, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Sipnitz 21, 29451 Dannenberg, am 20. August

Steinke, Emil, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Aischbühlweg 3, 75417 Mühlacker, am 22. August

Zysk, Marie, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Heimberge 28, 45289 Essen, am 21. August

zum 82. Geburtstag

Ambrosius, Hans, aus Königsberg, Tamnaustraße 14, jetzt Liebigstraße 18, 89257 Illertissen, am 23. August

Bork, Else, geb. Lausmann, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Ring 2a, 21629 Neu-Wulmstorf, am 23. August

Gogolla, Otto, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Untere Grabenstraße 18, 72141 Walddorfhäslach, am 23. August

Hamers, Emma, geb. Krakau, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 60, 48143 Münster, am 23. August

Leitner, Ernst, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 2, 07338 Leutenberg, am 23. August

Lemke, Ella, geb. Brandt, aus Mahnsfeld, jetzt Elmloher Weg 3, 27624 Kührstedt, am 22. August

Neumann, Paul, aus Groß Astrau, Kreis Gerdauen, jetzt Dahlienstraße 2, 53359 Rheinbach, am 23. August

Penk, Gertrud, geb. Breßem, aus Königsberg, jetzt Mozartstraße 14, 06844 Dessau, am 19. August

Redinger, Gertraud, geb. Pilzuhn, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Humboldtstraße 121, 51145 Köln, am 19. August

zum 81. Geburtstag

Arlart, Hans, aus Ebenrode, jetzt Hindenburgstraße 37, 25524 Itzehoe, am 24. August

Geyer, Alfred, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kiebitzhörn 1, 26434 Wangerland, am 24. August

Krause, Hilda, aus Königsberg, Am Fließ 44b, jetzt Gartenstraße 44a, 31812 Bad Pyrmont, am 8. August

Lohmann, Frieda, geb. Knaak, aus Ebenrode, jetzt Torstraße 84, 32825 Blomberg, am 19. August

Meyer, Tabea, geb. Jacobi, aus Lötzen, jetzt Berliner Straße 6, 78467 Konstanz, am 21. August

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1997

15.–17. August, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont.

16./17. August, **Rastenburg**: Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

16./17. August, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Goldbach. TV-Sporthalle, Tauber-Bischofsheim.

21.–24. August, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Rauterskirch und Seckenburg. Ehemaliges Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.

23. August, **Angerapp**: Treffen Trempen. Restaurant Seeterrassen, Bad Gandersheim.

23./24. August, **Lötzen**: Rheiner Treffen. Bochum.

24. August, **Ebenrode/Schloßberg**: Regionalkreistreffen. Gasthaus Weißes Lamm, Hauptstraße 3, Hohndorf, Kreis Stollberg/Sachsen.

29.–31. August, **Goldap**: Hauptkreistreffen. Stadeum, Stade.

29. August–1. September, **Rößel**: Ortstreffen Bischofsburg. Kolping Bildungsstätte Weberhaus, Nieheim.

30. August, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Klaukendorf. Kirche St.-Hedwig, Bruderusstraße 118, Unna.

30. August, **Treuburg**: Hauptkreistreffen. Wülfeler Brauereigaststätten, Hildesheimer Straße 380, Hannover.

30./31. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch/Klingenberg. Scharperkrug, Celle-Blumlage.

30./31. August, **Braunsberg**: Hauptkreistreffen. Stadthalle Münster-Hiltrup, Westfalenstraße 197, Münster.

30./31. August, **Lyck**: Hauptkreistreffen. Hagen/Westfalen.

30./31. August, **Preußisch Holland**: Hauptkreistreffen „700 Jahre Preußisch Holland". theater itzehoe, Itzehoe.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Busreise in die Heimat – 37 Mitglieder der Kreisgemeinschaft unternahmen kürzlich eine Busreise in die Heimat. Da das Quartier diesmal in Insterburg lag, waren die Heimatorte mit Bus oder Taxi für alle gut zu erreichen. Das Hotel Zum Bären erwies sich als gepflegte und empfehlenswerte Unterkunft. Leider bot sich vielen Landsleuten daheim oftmals ein erschütterndes Bild, denn die Gebäudesubstanzen verfallen immer mehr. Dies wird auch besonders in der Innenstadt von Angerapp deutlich, die dringend der Renovierung bedarf und wo viele Häuser nicht mehr zu erhalten sind. Von ihnen wird man dann die Steine, wie bereits beim Landratsamt, für Reparaturzwecke an anderen Bauten verwenden. Kreisvertreter Reinhard Teßmer nutzte die Zeit, um zusammen mit Landsmann Kurt Wendland ein Gespräch mit dem Angerapper Bürgermeister Nikolaij Iwanowitsch Kriwda zu führen. Kriwda betonte die Notwendigkeit freundschaftlicher Beziehungen und überreichte eine Einladung an die Vertreter der Patenstadt Mettmann. Ein weiterer Besuch erfolgte in der Schule in Trempen, die uns von der Schulleiterin Natalja Makrezkaja ausführlich vorgestellt wurde. Besonders beeindruckend war, daß die Lehrerinnen und Lehrer während der Ferien eifrig mit Renovierungsarbeiten beschäftigt waren. Im Büro der Schulleiterin überreichte Kurt Wendland der ebenfalls anwesenden Bürgermeisterin Irina Gumennaja eine Geldspende für den Kindergarten. Sie war anläßlich der Übergabe des Taufsteins aus Ballethen an die Dreifaltigkeitskirche in Harburg eingesammelt worden. Die Bürgermeisterin bedankte sich herzlich und lädt alle Landsleute ein, einmal Trempen zu besuchen. Es besteht sogar die Möglichkeit, Urlaub auf dem Bauernhof zu machen. Neben diesen offiziellen Besuchen und Besuchen in den Heimatorten wurden auch Fahrten nach Königsberg, Rauschen und Rossitten unternommen. Den Höhepunkt einer insgesamt interessanten Reise bildete wohl ein Besuch in Nidden. Mit dem Tragflächenboot ging es über das Haff, und dann hatte man drei Stunden Zeit, diesen herrlichen Badeort zu erkunden. Auf der Rückfahrt wurde in Ruß Station gemacht und bei litauischer Folklore ein umfangreiches Mahl eingenommen. Beeindruckt von den Schönheiten und der Vielfalt der Landschaft, aber auch betroffen von der immer noch sehr schlechten ökonomischen Entwicklung traten wir nach diesen erlebnisreichen Tagen die Heimreise an.

Übergabe der Geldspende für den Kindergarten in Trempen: *Natalja Makrezkaja, Kurt Wendland, Irina Gumennaja (v. l. sitzend), Reinhard Teßmer und Irina Kuzmina, Lehrerin in Trempen* Foto privat

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Institut für Heimatforschung, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Die 43. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden wie schon mehrfach an dieser Stelle angekündigt – so in den Folgen 26 und 29 – am 13. und 14. September in Rotenburg (Wümme) statt. Die Treffpunkte für die Kirchspiele, Gemeinden u. a. sind: Im Ratsgymnasium: Benkheim, Großgarten, Kruglanken, Kutten, Rosengarten, Hochsee, Jakunen, Kerschken und Herbsthausen, Salpen, Haarschen und Bergensee. Im Bürgersaal: Angerburg-Stadt, Angerburg-Land, Engelstein, Buddern, Kanitz sowie Vereinigung der ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Hindenburg- und Frieda-Jung-Schule und der ehemaligen Seminaristen Angerburgs. In der Programmfolge kann noch ergänzt werden: Sonnabend und Sonntag zeigt das polnische Volkskulturmuseum aus Angerburg auf Wunsch der Kreisgemeinschaft im Foyer des Instituts für Heimatforschung – gegenüber dem Ratsgymnasium – eine Bildausstellung „Angerburg im Sommer 1945 und im Sommer 1997 – 52 Jahre danach". Am Sonnabend von 15 bis 17 Uhr werden im Hörsaal des Instituts für Heimatforschung Videofilme „Angerburg 1996" gezeigt. Auch im Bürgersaal ist ein Verkaufstisch mit Büchern und Karten aus den Beständen der Kreisgemeinschaft vorgesehen. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis mit Nachkommen sowie ihren Freunden werden erneut herzlich eingeladen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

1. Regionaltreffen in Sachsen – Zu der Veranstaltung am 24. August in Hohndorf, Kreis Stollberg, im Gasthaus Weißes Lamm, Hauptstraße 3, lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen) und deren Nachkommen ganz herzlich ein. Herzlich willkommen sind natürlich auch Landsleute aus Thüringen und Brandenburg, die trotz größerer Entfernungen zum Treffort erstmalig die Gelegenheit wahrnehmen wollen, um in vertrauter Atmosphäre mit Heimatfreunden Gedanken auszutauschen. Hohndorf – südlich von Chemnitz gelegen – ist über Autobahnen gut zu erreichen. Der Versammlungsraum wird um 9 Uhr geöffnet. Um 11 Uhr beginnt eine kurze Feierstunde. In den Nachmittagsstunden wird ein Videofilm über eine Reise nach Ostpreußen vorgeführt. Heimatliche Literatur und Kartenmaterial stehen am Informationsstand zur Verfügung. Ferner werden Heimatbriefe früherer Jahrgänge für Landsleute mitgeführt, die diese bisher noch nicht erhalten haben.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Heimatkreistreffen – Zur Zeit bereiten wir uns intensiv auf unser 46. Heimatkreistreffen in Pinneberg am 20. und 21. September vor. Folgender Ablauf ist geplant: Freitag, 19. September, 15 Uhr, Pressegespräch in der Geschäftsstelle. 18 Uhr gemeinsames Gespräch unseres Vorstandes mit dem Kreisausschuß Pinnebergs im Kreishaus. Sonnabend, 20. September, 9 bis 10.30 Uhr, Vorstandssitzung in der Geschäftsstelle. 11 Uhr gemeinsames Gespräch des Vorstandes mit den Ortsvertretern im Hotel Cap Polonio, danach Kreistreffen. Nachmittags werden verschiedene Filme gezeigt. 17 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden Louis-Ferdinand Schwarz im Hotel Cap Polonio. Ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz. Sonntag, 21. September, 11 Uhr, gemeinsame Feierstunde im Sitzungssaal des Kreistages im Kreishaus. Anschließend Fortführung des Kreistreffens. Bereits am Freitag erwarten wir den Bürgermeister von Pillau mit seiner Begleitung. Wir wollen mit ihm u. a. auch über unsere weiteren Möglichkeiten unserer Aktivitäten im Samland sprechen. Darüber hinaus hoffe ich sehr, daß wir wieder ein sehr lebendiges Kreistreffen erleben dürfen. Seien Sie alle wieder sehr herzlich in Pinneberg willkommen.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

Goldene Konfirmation für Nemmersdorfer – Jetzt steht fest, daß eine Glocke aus unserer Kirche in Nemmersdorf den Krieg und seine Folgen überlebt hat. Diese 1748 von dem Glockengießer Johann Jakob Dornmann, Königsberg, gegossene Glocke hängt seit 49 Jahren in der Kirche der ev.-luth. Moritz-Kirchengemeinde zu Almstedt, in der Nähe von Hildesheim. Am 5. Oktober findet dort anläßlich des Erntedankfestgottesdienstes auch eine Feier zur Goldenen Konfirmation statt. Der dortige Kirchenvorstand mit dem Pfarrer der Gemeinde hat die Konfirmierten aus Nemmersdorf eingeladen, mit ihnen gemeinsam die Goldene Konfirmation zu feiern. Auch die, die das eigentliche Jubiläumsjahr bereits überschritten haben, können sich anmelden. Für die Anmeldung sollten, so vorhanden, Urkunden vorgelegt werden. Sonst sollte das Datum der Konfirmation angegeben werden. Wer erinnert sich noch an seinen Konfirmationsspruch? Anläßlich der Feier der Goldenen Konfirmation möchten wir in Almstedt gleichzeitig ein Nemmersdorfer Treffen durchführen. Da einmal die Frist recht knapp bemessen ist und im Ort sowie in der näheren Umgebung nicht so viele Übernachtungsmöglichkeiten vorhanden sind, sollten Anmeldungen kurzfristig erfolgen. Auskunft und Anmeldung bei der Bezirksvertreterin für Nemmersdorf, Gerda Nasner, Graf-Emundus-Straße 8, 50374 Erftstadt, Telefon 0 22 35/58 68 (möglichst in den Abendstunden).

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Stadt Zinten – Seit Jahren gibt es verschiedene Dokumentationen über die Stadt Zinten. Dabei wurde der Stadtplan immer wieder verbessert, ergänzt, technisch modernisiert. Im vorigen Jahr kam er in der dritten Auflage heraus. Da eine vierte Auflage nicht möglich ist, gehört dieser Stadtplan, der 15 DM kostet, in jeden Haushalt. Ferner gibt es noch die Festschrift „675 Jahre Zinten" mit vielen Fotos, Texten und Berichten über die letzten Tage von Zinten im Frühjahr 1945 zum Preis von 12 DM. Außerdem die „Friedensgeschichte des Panzer-Regiments 10" für 5 DM sowie ein Wappen der Stadt Zinten. Es ist Glasmalerei, Handarbeit, in Öl, bleiverglast, in Originalfarben, vom Künstler signiert und hat die Größe 24 x 20 cm, mit Kette zum Aufhängen. Preis 60 DM. In gleicher Ausführung gibt es auch das Symbol der Ostpreußen, die Elchschaufel, ebenfalls zum Preis von 60 DM. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Verpackung und Porto. Die entsprechende Rechnung wird der Sendung beigelegt. Bestelladresse: Heinz Schley, Tempelhofer Weg 2, 21465 Reinbek.

Sagen Kreis Heiligenbeil – Seit 1992 gibt es ein Buch mit dem Titel „Sagen und Schwänke aus Natangen", von Horst Schulz herausgegeben. Landsmann Schulz hatte 250 Sagen und Schwänke aus Natangen, zu dem auch unser Kreis Heiligenbeil gehört, gesammelt und zusammengestellt. Viele, viele dieser Sagen stammen aus unserem Kreisgebiet. Die Kreisgemeinschaft hat noch einen Restposten des Buches und bietet es zum Preis von 30 DM inklusive Porto und Verpackung an. Der Betrag ist im voraus zu bezahlen an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf; Konto: Dresdner Bank AG Hamburg, BLZ 200 800 00, Nr. 3 211 186 00. Bitte greifen Sie zu, für ihre Enkel, bevor das Buch ausverkauft ist.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 6. September, 13 Uhr, Mitgliedertreffen mit Berichten und einem Videofilm über unsere Reise im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, 99817 Eisenach, Nähe Stadttheater. Der Eintritt ist frei, auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Drigelsdorf – Alle Drigelsdorfer Landsleute sind herzlich eingeladen zum Drigelsdorfer Treffen vom 7. bis 9. November in Bad Pyrmont. Anmeldungen nimmt bis zum 3. September Lm. Reiner Kruklinski, Kaiserstraße 52, 24143 Kiel, entgegen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Hindenburg-Oberrealschule – Unser diesjähriges Jahrestreffen findet vom 26. bis 28. September im Hotel Aschaffenburger Hof, Frohsinnstraße 11, 63739 Aschaffenburg, Telefon 0 60 21/2 14 41, Fax 0 60 21/2 72 98, statt. Wer sich noch nicht angemeldet hat, sollte dies schleunigst tun. Unsere Zusammenkunft beginnt am Freitag um 18 Uhr. Nach dem gemeinsamen Abendessen wird uns in einem Diavortrag die Stadt Aschaffenburg vorgestellt, die wir am Sonntag bei einem Stadtrundgang näher kennenlernen werden. Die Schönheit des Maintals soll uns am Sonnabend vormittag eine Busfahrt nach Miltenberg vermitteln, das sein in Jahrhunderten gewachsenes Stadtbild gewahrt hat. Wissenswertes über die aktuelle Lage in Königsberg erfahren wir im Anschluß an unsere Mitgliederversammlung am Nachmittag. Dann folgt der traditionelle „Festliche Abend" mit Musik, Tanz und Spoaskes. Das Treffen endet am Sonntag mit einem gemeinsamen Mittagessen.

Königin-Luise-Schule, Höhere Mädchenschule – Am 13. und 14. September findet wieder ein großes Treffen unserer Schulgemeinschaft in Münster statt. Unter den Gästen werden wir auch aus Königsberg drei russische Lehrerinnen und zwei russische Schülerinnen der Nachfolgeschule unserer alten Königin-Luise-Schule begrüßen können. Unser Wiedersehen wird insbesondere im Zeichen der Erinnerung an die Feierlichkeiten zum 185jährigen Schuljubiläum im vergangenen Herbst in Königsberg in unserem erhalten gebliebenen Schulgebäude in der Landhofmeisterstraße stehen. Wer an dem Treffen teilnehmen möchte, sich aber noch nicht angemeldet hat, wende sich bitte umgehend an Brunhild Roschanski M. A., Aegidiimarkt 4, 48143 Münster, Telefon 02 51/51 19 40.

Tragheimer Mädchen-Mittelschule, Klasse 6 b, Herr Krüger / Rektor Kowalsky – Auch in diesem Jahr gab es im Ostheim in Bad Pyrmont ein herzliches Wiedersehen der ehemaligen Schülerinnen. Dreizehn gestandene Frauen, alle so um die 70 Jahre herum, fünf dazugehörende Ehemänner und zwei Gastfrauen hatten den weiten Weg nach Bad Pyrmont nicht gescheut, um so ihre Verbundenheit zur Heimat Ostpreußen, zur ehemaligen Schule und Klassengemeinschaft zu zeigen. Die ersten Gedanken galten den Kranken und Daheimgebliebenen und denen, die wir bis jetzt noch nicht wieder finden konnten, und der Hoffnung, daß es für uns doch wieder einmal eine Begegnung im erweiterten Kreise geben möge. Am Haupttag, dem Sonnabend, fanden sich alle am Abend festlich gewandet im Kant-Saal ein, um sich u. a. bei einem Lichtbildervortrag über Bernsteingewinnung und -verwendung von Herrn Winkler der Heimat innig verbunden zu fühlen. Das anschließende Totengedenken stand im Zeichen des Ablebens von Waltraud Gottschling, die für unsere Klassengesellschaft, die Landsmannschaft und die Heimat unendlich viel geleistet und dabei Kraft gelassen hatte. Den tröstlichen Abschluß dieses Tages bildete das gemütliche Beisammensein, bei dem u. a. Gedichte und Geschichten, z. T. in Plattdeutsch, vorgetragen wurden und bei dem natürlich auch gesungen wurde. Tags darauf wurde die „Klassenfamilie" durch eine Überraschungs-Busreise in den Vogel- und Blumenpark Heiligenkirchen bei Detmold erfreut und erhielt dann noch bei einem Kurzbesuch in der im 12. Jahrhundert erbauten Kilianskirche in Lügde einen gut fundierten Geschichtsvortrag von unserem Busfahrer Jörg Brinn. Beim letzten gemeinsamen Frühstück am Montag morgen trug Susi Dahlke von Terzi dann noch ein kleines Gedicht vor, um den doch großen Abschiedsschmerz ein wenig zu lindern.

Balliether Treffen in Thüringen – Zum ersten Mal trafen sich die Balliether in Schleusingen/Thüringen. Aus dem ganzen Bundesgebiet waren die früheren Bewohner zum fröhlichen Wiedersehen angereist. Es gefiel allen so gut, daß man beschloß, in spätestens zwei Jahren ein solches Treffen zu wiederholen.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 72, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Gemeinde Palmburg – Die nächste Zusammenkunft der früheren Bewohner findet vom 29. August bis 1. September in der Europäischen Heimvolksschule Bevensen, Klosterweg 4, 29549 Bevensen, statt. Anmeldungen bitte an Erika Politt, Neumünstersche Straße 23, 20251 Hamburg, Telefon 0 40/47 93 77.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Der Kreistag kam zu einer Sitzung in Neumünster zusammen. Hauptthema war der geplante Verkauf der Begegnungsstätte der Stadt Lötzen an die Kreisgemeinschaft. Es wurden die einzelnen Punkte besprochen und erörtert. Auf jeden Fall wird der Vertrag einem deutschen Notar zur Prüfung vorgelegt. Die 1. und 2. Etage des Gebäudes (früher Finanzamt) will das Arbeitsamt in Lötzen kaufen, die 3. Etage (Dachgeschoß) bleibt der Kreisgemeinschaft vorbehalten. Kreisvertreter Erhard Kawlath hat dieser Tage wieder ein Gespräch mit dem polnischen Bürgermeister Grabowski, wobei erneut über den Ankauf der Begegnungsstätte verhandelt wird. Vom BMI und der Bruderhilfe hat die Kreisgemeinschaft eine größere Summe für die Weihnachtszuwendungen erhalten. Die Kreisgemeinschaft wird diese Summe erheblich aufstocken, so daß der größte Teil der minderbemittelten Deutschen in der Heimat versorgt werden kann. Auch wird wieder ein Beitrag als Zuschuß für die Weihnachtsfeier der Senioren am 1. Advent gezahlt. Der Kreisvertreter hat sich bereit erklärt, erneut an der Weihnachtsfeier in der Begegnungsstätte teilzunehmen. Der Deutsche Verein erkennt es jedesmal hoch an, wenn Vertreter des Vorstandes bei der Weihnachtsfeier anwesend sind. Kawlath wird in Lötzen auch wegen des Reliefs am „Lötzener Tor" der Feste Boyen verhandeln. Das Relief soll wie früher den Kopf des Ministers Boyen – den Gründer der Festungsanlagen – darstellen. Auf jeden Fall soll es bis zum Treffen der „Lötzener in Lötzen" am 1. Mai 1998 fertig sein. Das Relief wird ein bekannter Kunstprofessor aus Warschau erstellen.

In Lötzen ist eine rege Bautätigkeit zu verzeichnen. So wurde eine neue Badeanstalt mit einem Laufsteg und Beobachtungsturm für die Rettungsgesellschaft hergerichtet. Ein neuer Anlegesteg für etwa 120 Segelboote, eine neue Diskothek und kleine Anlagen für Kioske sind am Löwentinsee entstanden. An der großen Wiese wurden eine Übertragungshalle und erhöhte Sitze für die Zuschauer geschaffen. Der Fußgängerweg wurde von der Kirche bis zur Feuerwache neu gelegt sowie ein neuer Busparkplatz angelegt. Die schmutzigen Fassaden in der Innenstadt sind verschwunden, man sieht wieder verstärkt Blumenkästen. Es gibt mittlerweile auch genügend Restaurants, Hotels und Pensionen.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Kreistagssitzung 1997 – Hiermit ergeht an alle Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft die satzungsgemäße Einladung zur diesjährigen öffentlichen Kreistagssitzung am Sonnabend, 30. August, 13.30 Uhr in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74 in der Patenstadt Hagen. Es wird um vollständiges Erscheinen gebeten. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit, Totengedenken, Ehrungen, Verlesen und Genehmigung der Niederschrift über die Kreistagssitzung vom 24. August 1996; Berichte aus dem Kreisausschuß, des Kreisvertreters, des Geschäftsführers, des Karteiwarts, des Kulturwarts, des Archivwarts, des Hagen-Lycker-Brief-Redakteurs, des Kassenwarts zum Jahresabschluß 1996, von zwei Kassenprüfern und Entlastung des Kreisausschusses, Haushaltsplan 1997 und Hauptkreistreffen 1998. Eine Aufnahme weiterer Themen in die Tagesordnung kann gemäß § 16 des Satzung von jedem Mitglied bis spätestens eine Woche vor der Kreistagssitzung beim Kreisvertreter schriftlich beantragt werden. Außerdem machen wir auf die Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter um 11 Uhr am selben Tag und an gleicher Stelle aufmerksam und bitten um rege Beteiligung der Funktionsträger.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 42 31) 32 47, Hinter der Mauer 25, 27283 Verden

Kreistreffen in Verden/Aller – Unser Kreistreffen wird vom 19. bis 21. September in Verden/Aller stattfinden. Hierfür stehen uns wie in jedem Jahre alle Räumlichkeiten des Parkhotels Grüner Jäger, Bremer Straße 48, zur Verfügung. Lassen Sie uns durch aktive Teilnahme unsere Bindung an die Heimat in Ostpreußen neu unter Beweis stellen. An diesen Tagen gibt es vielfältige Gelegenheiten, neben einem Wiedersehen mit Nachbarn und Bekannten auch Informationen auszutauschen bzw. zu erhalten, die dazu beitragen, Ostpreußen in seinen heutigen Verhältnissen richtig einzuordnen; für unser Wirken jetzt und in der Zukunft eine notwendige Voraussetzung. Auch die bestehenden Verbindungen zu den heutigen Bewohnern und unsere Besuche in Ostpreußen dienen der möglichen künftigen Entwicklung in Ostpreußen. Bemühen Sie sich – soweit noch nicht geschehen – daher umgehend um eine Unterkunft in Verden. Die Anschrift des Verkehrsamtes lautet: Verkehrsamt Verden, Ostertorstraße 7 a, 27283 Verden, Telefon 0 42 31/1 23 17. Programm: Freitag, 10. September, 15 Uhr, Sitzung des Gesamtvorstandes, Kreishaus Verden. 18 Uhr Empfang durch Landkreis und Stadt Verden im Rathaus Verden. 20 Uhr Vortrag mit Lichtbildern über das Reiseland Ostpreußen im Parkhotel Grüner Jäger. Sonnabend, 20. September, 9 Uhr, Sitzung der Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft im Kreishaus Verden, 7. Obergeschoß. Die Sitzung ist öffentlich. 14 Uhr Kaffeefahrt mit MS „Stadt Verden" auf der Aller. 15 Uhr Treffen der Preußisch Eylauer Schulen im Parkhotel Grüner Jäger. 20 Uhr Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger. Sonntag, 21. September, 11.15 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark Verden, Ablauf nach besonderem Programm. Nach der Feierstunde treffen sich die Teilnehmer der Städte und Gemeinden im Parkhotel Grüner Jäger.

Heimatbücher – Folgende noch vorrätige Heimatbücher sind lieferbar: 1. Der Kreis Preußisch Eylau, 54 DM; 2. Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau, 45 DM; 3. Ein Bildband „In Natangen", 29 DM; 4. Der Kreis Preußisch Eylau in alten Ansichtskarten, 35 DM; 5. Sagen und Schwänke aus Natangen, 25 DM; 6. Ännchen von Tharau, 12 DM. Bestellungen bitte an den Kreisvertreter richten.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

5. Kirchspieltreffen Schmidtsdorf – Das Kirchspieltreffen Schmidtsdorf fand zum zweiten Mal in Schwerte/Ruhr statt. Von den 70 Teilnehmern kamen allein 16 aus Salpia. Nach der Begrüßung und dem Totengedenken wurden die Grußworte des Kreisvertreters Johannes Schmidt verlesen sowie ein Brief von der im Altenheim lebenden 98jährigen Marie Loyda und von Anna Jung, geb. Skottke, die beide aus Schmidtsdorf stammen und an dem Treffen nicht teilnehmen konnten. Hauptthema des Tages war die Chronik des Kirchspiels Schmidtsdorf, die noch in diesem Jahr fertiggestellt werden soll. Das nächste Treffen wird am 25. April 1998 wiederum im Schützenhaus in Schwerte an der Ruhr stattfinden. Alle Landsleute, die in der Heimatkartei in Remscheid erfaßt sind, werden dazu noch eine persönliche Einladung erhalten. Kirchspielvertreter Helmut Lihs, der die Treffen vorbereitet, bittet darum, durch Mitwirkung der Teilnehmer das „nächste Wiedersehen noch gemütlicher zu gestalten, etwa durch die Vorführung von Dias oder Videofilmen oder durch persönliche Erlebnisberichte aus der Heimat". Er weist auch darauf hin, daß er einigen Landsleuten, die bisher nicht in der Heimatkreiskartei erfaßt sind, den letzten Heimatbrief zugesandt habe, und bittet diese, die in dem Heimatbrief eingeheftete Postkarte ausgefüllt an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in Remscheid zurückzuschicken, damit der Versand des Heimatbriefes auch an diese Adressen erfolgen kann.

Chronik des Kirchspiels Schmidtsdorf vor der Fertigstellung – Die in Arbeit befindliche Chronik des Kirchspiels Schmidtsdorf trägt den Titel „Das Kirchdorf Schmidtsdorf mit den Gemeinden Buchenhagen – Erlenau – Hammerbruch – Immenhagen – Salpia". Das Titelbild zeigt die Schmidtsdorfer Kirche vor der Zerstörung im Ersten Weltkrieg mit den Wappen Ostpreußens und des Kreises Sensburg. Die Chronik besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil umfaßt die Beschreibung der Dörfer von der Gründung bis zur Flucht und Vertreibung mit Texten und etwa 100 Bildern. Der zweite Teil mit der Überschrift „Wo sind sie geblieben" bringt ein Verzeichnis aller Einwohner des Kirchspiels und berichtet – soweit bekannt – über deren Verbleib und Schicksal. Das Buch wird etwa 200 Seiten stark. Da für die Vorarbeiten – ohne Honorar –, für Material und Druck erhebliche Kosten entstanden sind, muß ein Exemplar, einschließlich Versandporto, etwa 25 DM kosten. Zunächst werden 150 Exemplare gedruckt. Mehr als 50 Landsleute haben bereits ihr Interesse bekundet. Weitere Informationen erteilt auf Wunsch Helmut Lihs, Karl-Gierlichs-Straße 13, 47877 Willich.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Treffen Ragnit – Das nächste Treffen findet am 30. und 31. August im Hotel Muesser Bucht in Schwerin statt. Weitere Informationen und Anmeldungen bei der Stadtvertreterin Lieselotte Jukkel, Telefon 0 43 21/41 88 22.



Fortsetzung von Seite 12

Neumann, Helmut, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 12, 55286 Wörrstadt, am 19. August

Rams, Anne, geb. Schieweck, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 26, 40789 Monheim, am 20. August

Skretzka, Hertha, aus Ortelsburg, jetzt Tobakskamp 16, 21339 Lüneburg, am 23. August

Waschkowitz, Heinrich, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelschlag 44, 23560 Lübeck, am 20. August

Weiß, Hans-Werner, aus Gallgarben, jetzt Allensteiner Straße 82, 33415 Verl, am 22. August

zum 80. Geburtstag

Bernatzki, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Conwingstraße 37, 38350 Helmstedt, am 23. August

Bienk, Hildegard, geb. Wieschollek, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wittlaer Weg 71, 47249 Düsseldorf, am 18. August

Dubnitzki, Gertrud, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Kokenhammer 9, 37603 Holzminden, am 21. August

Hesse, Anni, geb. Blask, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, Am Markt 2, jetzt 18190 Reppelin, am 24. August

Heyka, Alex, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ruhrstraße 25, 45663 Recklinghausen, am 18. August

Karius, Paul, aus Ebenrode, jetzt Vogelsangstraße 67, 18437 Stralsund, am 20. August

Kowski, Heinz, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Stadtpark 25, 24589 Nortorf, am 20. August

Lüders, Hildegard, geb. Schramma, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellerstraße 12a, 18334 Bad Sülze, am 24. August

Mau, Liselotte, geb. Dziedo, aus Schützenort, Kreis Ebenrode, jetzt Im Grund 5, 73087 Bad Boll, am 18. August

Mazen, Liesbeth, geb. Rosenkranz, aus Neuhausen, jetzt Rostocker Straße 2, 38268 Lengede, am 18. August

Posdziech, Alfred, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Butlandsweg 13, 28357 Bremen, am 24. August

Testorf, Gabriele, geb. Wagner, aus Königsberg, Rennparkallee, jetzt Frankfurter Straße 1, 27476 Cuxhaven, am 22. August

Tobien, Willi, aus Königsberg, jetzt Am Staufenberg 2, 38889 Blankenburg, am 20. August

Vaupel, Martin, aus Oberhaun, jetzt Fauststraße 7, 34125 Kassel, am 5. August

In unmittelbarer Nähe des alten Friehofes in Klein Hammerbruch, Kreis Sensburg, befindet sich ein Massengrab, das im Herbst 1996 und Frühjahr 1997 als Kriegsgräberstätte anerkannt, registriert und unter Denkmalschutz gestellt wurde. Dort ruhen nach bisherigen Erkenntnissen 36 Personen, Frauen, Kinder, Männer, zwei deutsche Soldaten und zwei französische Kriegsgefangene, die Ende Januar 1945 gestorben sind. Die Zivilpersonen stammen aus Hammerbruch, Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, aus dem Kreis Treuburg und aus Grabnick, Kreis Lyck. Im Herbst soll nun noch ein Gedenkstein aufgestellt werden. Hierfür werden allerdings noch nähere Informationen über die genaue Anzahl der Toten sowie Namen und Herkunft benötigt. Zuschriften an Gotthilf Willutzki, Rudolf-Königer-Straße 29, 27753 Delmenhorst, Telefon 0 42 21/15 01 46, oder Hermann Rahnenführer, Am Weinberg 6, 37130 Gleichen, Telefon 0 55 08/2 95. Foto privat

zum 75. Geburtstag

Apelt, Helene, geb. Kyek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Emscherweg 14, 59439 Holzwickede, am 18. August

Bluhm, Ernst, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Schulstraße 5, 27404 Rhade, am 22. August

Bredthauer, Waldtraut, geb. Fiehl, aus Mühlhausen, Kreis Elbing, jetzt Braustraße 1, 31515 Wunstorf, am 7. August

Czulay, Horst, aus Königsberg, jetzt Auf der Heide 46, 45473 Mülheim/Ruhr, am 12. August

Engemann, Anneliese, aus Truntz, Kreis Elbing, jetzt An der Gärtnerei 1, 09247 Kändler, am 24. August

Fliegert, Hertha, aus Preußisch Eylau, jetzt Parkstraße 10, 06128 Halle, am 18. August

Fröhlich, Lotte, aus Bartenstein, jetzt Kaninchengarten 29, 29223 Celle, am 19. August

Gassner, Elisabeth, geb. Leimann, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Lerchenweg 2, 52223 Stolberg, am 18. August

Gehne, Meta, geb. Benger, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Hermann-Löns-Weg 4, 30890 Barsinghausen, am 18. August

Heidel, Erna, geb. Becker, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Jeßnitzer Straße 6, 06749 Bitterfeld, am 21. August

Jansen, Ida, geb. Krischik, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Höhenweg 82a, 45359 Essen, am 24. August

Jonas, Werner, aus Ostseebad Cranz, jetzt Friedensallee 27, 25335 Elmshorn, am 18. August

Kahlfeld, Ernst, aus Timstern und Heydekrug, jetzt Zellerstraße 46, 70180 Stuttgart, am 11. August

Kempf, Walter, aus Brittanien und Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Friedlandweg 12, 49084 Osnabrück, am 4. August

Kerwell, Horst, aus Tilsit, Körnerstraße 2, jetzt Schillerstraße 8, 56112 Lahnstein, am 23. August

Klein, Dr. Wolfgang, aus Königsberg, Beeckstraße 8, jetzt Bergstraße 7, 79739 Schwörstadt, am 19. August

Klimaschewski, Gerda, geb. Laupichler, aus Königsberg, Rosenauer Straße 62, jetzt Lausanner Straße 41, 28325 Bremen, am 24. August

Kompa, Emil, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 23, 17166 Niendorf, am 22. August

Krüger, Frieda, geb. Sanio, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Wallberg 33, 23569 Lübeck, am 18. August

Kuhn, Hedwig, geb. Bednarz, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hensgesneuhaus 5, 42349 Wuppertal, am 24. August

Kull, Franz, aus Wesselhöven, jetzt Corthausstraße 8, 49084 Osnabrück, am 23. August

Lotz, Erna, geb. Wölk, aus Behlenhof, Kreis Preußisch Holland, jetzt Agnes-Miegel-Straße 21, 58135 Hagen, am 15. August

Pehrs, Hildegard, geb. Guddusch, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hangeloer Straße 11, Bremen, am 10. August

Regenberg, Friederike, geb. Domnik, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lingener Straße 15, 48155 Münster, am 22. August

Rexa, Lieselotte, geb. Jablonowski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Röntgenstraße 34, 58097 Hagen, am 23. August

Scheidereiter, Elfriede, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, am 28. Juli

Scholl, Grete, geb. Kalcher, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Röttgersbachstraße 104, 47169 Duisburg, am 18. August

Seher, Elfriede, geb. Danisch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 150, jetzt Stadtfeld 6a, 31135 Hildesheim, am 23. August

Wagenzig, Heinz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Am Oberhamm 132a, 27570 Bremerhaven, am 24. August

zur Goldenen Hochzeit

Siebert, Jupp und Frau Hilda, geb. Basmer, aus Mükühnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Glockenturm 4, 24784 Westerrönfeld, am 18. Juli

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 28. August, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Restaurant Steglitzer Wappen, Birkbuschstraße 87, 12167 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 5. September, 15 Uhr, Treffen unter dem Motto „Wir erinnern uns" im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Landsleute berichten aus ihrer Heimat zur Sommerzeit. Anschließend gemeinsames Singen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 4. September, 16 Uhr (bitte neue Anfangszeit beachten), Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Jahresausflug – Sonnabend, 30. August, Jahresausflug unter dem Motto „Wohlan in Gottes schöne Welt ..." nach Bremervörde. Abfahrt 9 Uhr vom ZOB-Bahnsteig 8 mit Bösche-Bussen, 9.20 Uhr von Harburg, bekannte Stelle am Bahnhof. Zusteigemöglichkeiten in Rahlstedt und Glinde nach Rücksprache. Die ehemalige Kreisstadt ist Patenstadt des Heimatkreises Stuhm und unterhält dort ein Stuhmer Museum, welches besichtigt wird. Der Fahrpreis beträgt für Mitglieder 54 DM und 59 DM für Nichtmitglieder. Im Preis sind Busfahrt, Mittagessen, Kaffeetafel und Musik zur Unterhaltung und zum Tanz enthalten. Anmeldung bis spätestens Sonntag, 24. August, durch Einzahlen des Fahrpreises auf Postbank-Konto Hamburg, Helmut Busat, 21509 Glinde, Kto.-Nr. 16 69 49-208. Bitte bei der Anmeldung Einsteigestelle und Menüwunsch (1. Gemischte Bratenplatte mit Rahmsoße; 2. Jägerschnitzel mit Rahmchampignons; 3. Hähnchenbrustfilet mit Currysoße) angeben. Weitere Informationen unter Telefon 0 40/ 7 10 66 46 und 0 40/ 7 10 74 96.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Ludwigsburg – Vor der Sommerpause traf man sich zum gemütlichen Beisammensein in der Gaststätte Stefano. Der 1. Vorsitzende Rudi Teprowsky und die 2. Vorsitzende Rosemarie Ottmann begrüßten alle Teilnehmer, Ehrenvorsitzende, Ehrenmitglieder und Gäste. Im Anschluß an einen Kurzbericht hielt Rudi Teprowsky einen zweistündigen Vortrag in Bild und Ton über das Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Es folgte ein Videofilm vom Jahresausflug nach Bad Mergentheim und vom Mergentheimer Tierpark. Am Ende des Treffens bedankte sich Rosemarie Ottmann im Namen der Anwesenden bei Lm. Teprowsky für die aufschlußreichen Filmberichte.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Ziel des diesjährigen Sommerausflugs war Ottobeuren. Leider verhinderte ein Konzert die Besichtigung der Kathedrale. So begnügten sich die Mitglieder zunächst mit der Besichtigung des Schwäbischen Turmuhren-Museums in Mindelheim, das über rund 50 Turmuhren aus der Zeit von 1562 bis 1933 verfügt. Die sehr lebendig gegebenen Erläuterungen waren eine echte Wissensbereicherung. Nach einem guten Mittagessen im dortigen Hotel Stern ging die Fahrt durch die schöne und vielseitige Alpenlandschaft. Unterwegs wurde noch eine Kaffeepause eingelegt, bevor die Heimfahrt angetreten wurde. Die schon traditionell gewordene Brotzeit am Vormittag und Abend fand an bestens geeigneten Plätzen statt.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Einen Diavortrag der besonderen Art gab der Vorsitzende Hermann Neuwald. Aus seinem Diafundus von ungefähr 20 000 Aufnahmen hatte er etwa 300 Fotos der Deutschlandtreffen der Ostpreußen von 1976 bis 1997 herausgesucht, um sie dem interessierten Kreis zu zeigen. Nach einem ausgiebigen Schabberstündchen wurde die Reise in die Vergangenheit angetreten. Mit Begeisterung wurden auch die Dias der Kurzfahrten angeschaut. Besonders beeindruckt waren die Zuschauer von den abschließenden Bildern von Bursfelde, die durch eine phantastische Aufnahme der Königsberger Stundenglocke von 1452 im Glockenturm des ehemaligen Benediktinerklosters gekrönt wurden.

Gelnhausen – Zu einem Vortrag von Lothar Hoffmann begrüßte der Vorsitzende Hanns Gottschalk die zahlreichen Gäste im Felsenkeller. Besonders begrüßte er den Referenten, seine Gattin und die Landesvorsitzende Anneliese Franz. Nach einer Kaffeetafel mit Spezialitäten aus den eigenen Reihen sprach Lothar Hoffmann über den Beitrag Ostdeutschlands zum evangelischen Gesangbuch. Der Referent führte die Zuhörer zurück in das Königsberg des 16. und 17. Jahrhunderts als geistige Quelle des Kirchenliedgutes, wo allein 23 Verfasser von Texten und Kompositionen heute noch bekannter Gesangbuchlieder lebten, von denen Lothar Hoffmann einige besonders erwähnte. Eine Anzahl bekannter und häufig gesungener Lieder sind dem Dichterkreis um Simon Dach (1605 bis 1659) zuzuordnen. Kompositionen stammen auch von Herzog Albrecht von Preußen. Einen großen Teil seines Reichtums verdankt das Neue Evangelische Gesangbuch den Deutschen aus dem Osten und der Bildungsstätte Königsberg. Lothar Hoffmann ging auch auf den Pietismus des 17. Jahrhunderts ein sowie auf die Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert mit Kant und Lessing. Auch Ernst Moritz Arndt wirkte mit bei der Erneuerung des Gesangbuches 1819, nachdem 1808 bis 1811 eine Ausgabe geistlicher Lieder erschienen war. Der Vortrag wurde mit viel Begeisterung und Interesse aufgenommen. Im Anschluß kam das Thema auf das Leid der Menschen, die durch das Hochwasser an der Oder alles verloren haben, und spontan wurde gesammelt. Der Geldbetrag, der erzielt worden ist, wird von der Gruppe, zusammen mit den Beiträgen von anderen Gruppen, zur Hilfe überwiesen. Niemand kann sich so sehr in die Lage der Betroffenen versetzen, als die aus der Heimat Vertriebenen, doch nun gehören sie zu den Menschen, die helfen dürfen, dementsprechend hoch sind die Spenden dann auch ausgefallen. Nach einem anschließenden Plauderstündchen endete die Veranstaltung.

Hanau – Fehlerteufel! In der Folge 31 wurde versehentlich Frau G. Möwe als Bürgermeisterin von Seeboden/Kärnten bezeichnet. Wir bitten, diesen Fehler zu entschuldigen. Die Red.

Kassel – Beim ersten Treffen nach der Sommerpause konnte der Vorsitzende Gerd-Jürgen Kowallik zahlreiche Gäste und Mitglieder begrüßen und erinnerte an „Runde Geburtstage" des vergangenen Monats. Anschließend erfolgten allgemeine Bekanntmachungen zur Teilnahme an der Ehrenmalfeier in Göttingen sowie zum Tag der Heimat in Kassel. Danach berichtete Gerd-Jürgen Kowallik über das Seminar in Ostpreußen aus der Reihe „Begegnung und Verständigung", veranstaltet vom Deutsch-Europäischen Bildungswerk in Hessen e.V., an dem er teilnahm. Lm. Rammoser zeigte anschließend einen Videofilm über die Kurische Nehrung.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Aurich – Das Sommerfest, das trotz der Reisezeit überaus gut besucht war, begann mit der Begrüßung durch den Vorsitzenden Paul Gehrmann und dem Singen des Liedes „Westpreußen, mein lieb Heimatland". Die gemütliche Kulisse und das vorzügliche Fischessen schufen eine gute Atmosphäre. Der Musikus Heiko Rosenboom spielte bekannte Melodien, und weitere Darbietungen, gesprochen und gesungen, folgten. Zu Gast waren auch Landsleute aus den neuen Bundesländern, wodurch sich aufschlußreiche Gespräche ergaben. Derzeit besuchen Heimatfreunde Danzig, Westpreußen und Masuren. Nach ihrer Rückkehr wird man erfahren, ob wieder ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen ist.

Braunschweig – Mittwoch, 27. August, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Bärbel Beutner wird einen Vortrag über Sudermann und sein Werk halten.

Oldenburg – Der Halbtagsausflug führte die Gruppe zum Dümmer See. Obwohl das Wetter nicht mitspielte, konnte man einen Spaziergang zum See unternehmen. Alle 56 Teilnehmer zeigten sich beeindruckt von der schönen Landschaft.

Osnabrück – Dienstag, 26. August, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel.



Bekenntnis zur Heimat: Auch in diesem Jahr nahmen Mitglieder der LO-Gruppe Bad Schwartau am örtlichen Schützenfest teil. Unter dem Motto „Ostpreußen war schon immer ein kleines Europa" stellten sie ihre Heimat vor und konnten viele Fragen beantworten. Sichtliches Zeichen ihrer Herkunft war der nicht zu übersehende Kurenwimpel auf einem der Fahrzeuge. Foto Gronau

Erinnerungsfoto 1153



Landdienstlager Großgauden, Kreis Gumbinnen: *Unsere Leserin Inga Degenkolb, geb. Krispin, sandte uns ein undatiertes Foto, das Mädchen aus dem Landdienstlager Großgauden im Kreis Gumbinnen zeigt. Frau Degenkolb würde ihre damaligen Kameradinnen gern wiedersehen und bittet sie, sich zu melden. Wer erkennt sich auf dem Foto wieder? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1153" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **JH**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Gladbeck – Montag, 18. August, 13.30 Uhr, Altenausflug in das Münsterland. Teilnehmen können Landsleute ab dem 65. Lebensjahr und Frührentner mit Ehegatten oder Lebensgefährten. Teilnehmergebühr pro Kopf 10 DM für Mitglieder, 20 DM für Nichtmitglieder. Anmeldungen umgehend unter Telefon 2 58 10.

Neuss – Donnerstag, 28. August, 15 bis 18 Uhr, „Tag der offenen Tür" in den Heimatstuben, Oberstraße 17. Alle Landsleute und interessierte Bürger sind herzlich eingeladen. – Die Gruppe besuchte Königsberg und das nördliche Ostpreußen. Organisiert wurde die Fahrt vom Ehepaar Zwikla. Mit Zwischenübernachtung in Stettin kam der Bus pünktlich in Königsberg an. Im Hotel Tschaika war die Gruppe sehr gut untergebracht. Zimmer, Betreuung und Verpflegung waren sehr gut. Die Stadtbesichtigung machte vor allem bei den Landsleuten, die dort einst zu Hause waren, einen traurigen Eindruck. Der Wiederaufbau der Domruine geht nur langsam voran. Schön anzusehen war das Bernsteinmuseum, hier konnte man das ostpreußische Gold in schönster Verarbeitung bewundern. Auf der Fahrt nach Gumbinnen, Insterburg und Trakehnen sah man kaum ein bestelltes Feld, überwiegend eine versteppte Landschaft. Auch in Trakehnen, dem ehemaligen Gestüt, sah es trostlos aus. Alles ist dem Verfall preisgegeben. In Gumbinnen wurde die evangelische Kirche, die mit Spenden aus der Bundesrepublik Deutschland renoviert wurde, besichtigt; hier war alles in gutem Zustand. Einen Siedlungsbau, mit Bonner Mitteln finanziert, der weitab von jeder Straße liegt, hatte die Gruppe ebenfalls aufgesucht. Aber auch dort geht es nur schleppend voran. Ein Erlebnis war die Fahrt über die Kurische Nehrung nach Memel. Das Kurische Haff und die Nehrung mit ihren Wanderdünen ist auch heute noch ein Naturparadies. Die Seebäder Cranz und Rauschen wurden besucht, wo der schneeweiße Sand zum Baden einlud. Ein Besuch in Palmnicken, wo der Bernstein im Tagebau gewonnen wird, wurde auch unternommen. Eine Spende der Gruppe erhielt die Suppenküche in Königsberg, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Hilfsbedürftigen täglich mit einer warmen Mahlzeit zu versorgen. Zu einem herzlichen Wiedersehen kam es schließlich noch bei einem gemütlichen Beisammensein, zu dem die Königsberger Jugend-Folkloregruppe eingeladen hatte, die im Mai in Neuss und in Düsseldorf beim großen Ostpreußentreffen aufgetreten war.

Recklinghausen / Gruppe Tannenberg – Sonntag, 31. August, 16 Uhr, Sommerfest in der Gaststätte Henning am Neumarkt. Jeder kann zum gemütlichen Beisammensein beitragen. Zuwenden wird man sich besonders dem Geburtstag von J. G. Herder.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Mittwoch, 27. August, 14.30 Uhr, Treffen der Plachandergruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Magdeburg – Dienstag, 26. August, 13.30 Uhr, Treffen der Gruppe „Stickerchen", die die Kulturpflege der Heimat weiterführt, im Frauenprojekt 40 Plus, Goethestraße 44, Magdeburg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Malente – Mittwoch, 20. August, 16 Uhr, Treffen im Deutschen Haus, Bahnhofstraße 71. Ernst Korth hält einen Diavortrag zum Thema „Ostpreußen im Herbst".

Schönwalde – Sonntag, 31. August, „Großer Ostpreußen-Tagesausflug". Treffpunkt 7.30 Uhr bei der Schlachterei Fiehn, Schönwalde. Preis einschließlich Vollverpflegung und aller Getränke 35 DM. Die Damen werden gebeten, wieder einen Kuchen zu backen. Anmeldung bitte umgehend unter Telefon 0 45 28/ 10 51.

Gruppenreise

Berlin – Kreuzfahrten mit dem „Traumschiff" MS Berlin gehören regelmäßig zum Gruppenreise-Programm für heimatvertriebene Landsleute. Vom 4. bis 18. Januar 1998 führt eine Reise entlang mittelamerikanischer Küsten von Barbados über Venezuela, Kolumbien und durch den Panama-Kanal nach Ecuador. Allein die Passage durch den berühmten Kanal und die grandiose Natur der Küsten sind unvergeßliche Erlebnisse. Die Höhepunkte sind aber die aufregenden Exkursionen zu den Galapagos-Inseln und die grandiosen Hochgebirgslandschaften um die Hauptstadt Ecuadors, Quito. Auf den Galapagos-Inseln öffnet den Gruppenteilnehmern das letzte Paradies auf Erden seine Pforten – urzeitlich anmutende Echsen, Riesen-Schildkröten, seltene Vogelarten und eine überwältigende Natur.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56/77.



Der alten Schule treu verbunden: Die ehemaligen Schüler von Lehrer Kurt Machetanz aus der Dorfschule Schönwiese bei Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, und Ortsteil Woymanns trafen sich in diesem Jahr nunmehr zum 13. Mal. Obwohl ihr Lehrer bereits 1990 verstarb, halten seine ehemaligen Schüler ihr Versprechen und treffen sich jedes zweite Jahr von Himmelfahrt bis Sonntag. Vielleicht melden sich ja noch weitere Ehemalige bei Anni Hein, Am Steinbruch 1, 34537 Bad Wildungen, Telefon 0 56 21/33 12. Foto privat

Unermüdlicher Einsatz

Zum 90. Geburtstag von Heinrich Krause aus Danzig

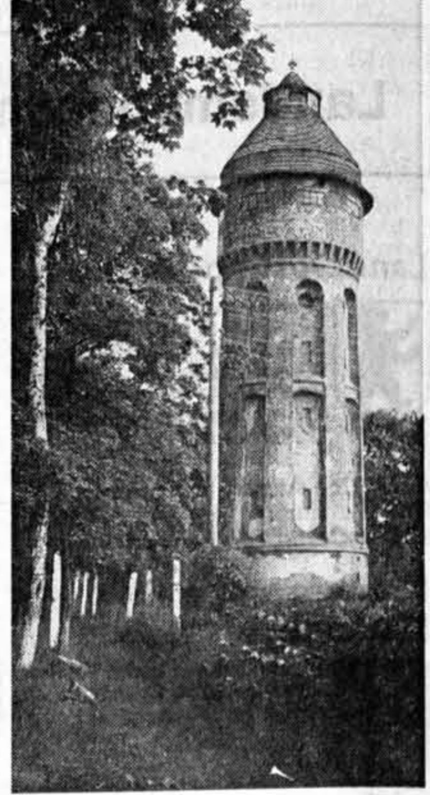
Bremen – Der Ehrenvorsitzende des BdV-Landesverbandes Bremen und Landesobmann der Landsmannschaft Westpreußen, Landesgruppe Bremen, Heinrich Krause, hat sich in vielfältiger Weise für seine Heimat im Osten eingesetzt. Am 7. Juli 1907 in Danzig geboren, fand er nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft 1948 eine erste Bleibe in Hohegeiß/Harz. Dort gründete er die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen sowie auch die Ortsstelle des Bundes der Danziger.

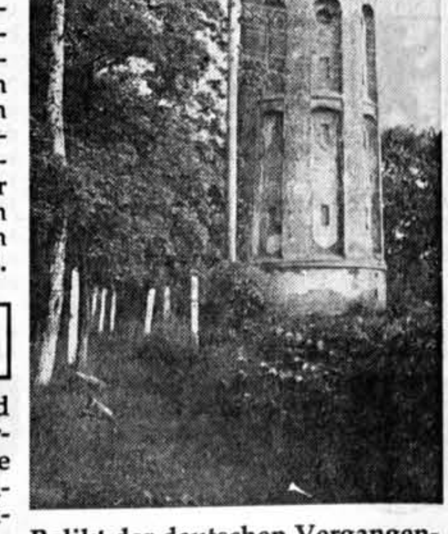
Einige Jahre später zog der Kaufmann aus beruflichen Gründen nach Bremen. 1965 übernahm er dort die Geschäftsführung des BdV-Landesverbandes und wurde gleich stellvertretender Landesvorsitzender. Nach seiner Pensionierung wurde ihm schließlich die Führung des BdV-Landesverbandes übertragen. In all den Jahren hat Krause sich dabei besonders um die Eingliederung der Aussiedler verdient gemacht. So hat er z. B. Beratungen und Eingliederungsseminare durchgeführt. Besonders wichtig war und ist ihm darüber hinaus die Zusammenarbeit der Heimatvertriebenen und -verbliebenen.

Für seine unermüdliche ehrenamtliche Tätigkeit wurde der Mitbegründer der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft und des Königin-Luise-Bundes, der kürzlich seinen 90. Geburtstag im großen Kreis feiern konnte, u. a. mit der Goldenen Ehrennadel des BdV, der Silbernen Ehrennadel des Bundes der Danziger und mit dem Treuezeichen der Landsmannschaft Westpreußen ausgezeichnet. E. B.

Veranstaltung

Bad Mergentheim – Am 20. und 21. September findet in Bad Mergentheim das 16. Süddeutsche Westpreußen-Treffen in der Patenstadt Bad Mergentheim statt. Weitere Informationen beim Landesvorsitzenden Peter Porolla, Reutebachgasse 63, 79108 Freiburg i. Br.





Relikt der deutschen Vergangenheit: *Der Wasserturm in Fischhausen am Frischen Haff* Foto Mattern

Der neue große Ostpreußen-Roman von Arno Surminski



„Es sind eindrucksvolle Bilder, die Arno Surminski zeichnet. Geschickt und behutsam verwendet er dabei auch typisch ostpreußische Ausdrücke, verwebt Gehörtes, Gelesenes mit tatsächlichem Geschehen, so daß ein buntes Bild des alten Ostpreußen vor dem Auge des Lesers entsteht. ... Deshalb aber brauchen wir Schriftsteller wie Arno Surminski, die von diesen ‚vergangenen Dingen' erzählen – ehrlich, behutsam, wahrhaftig."

Silke Osman im Ostpreußenblatt

ebenfalls erhältlich:
Surminski, Sirowatka u. a.
Ostpreußischer Sommer heute
160 Seiten
Nr. 1353 19,80 DM

Bestellungen an:
Rautenbergsche Buchhandlung
26787 Leer · Blinke 8
Telefon 04 91/92 97 02 · Fax 04 91/92 97 06



Arno Surminski
Sommer vierundvierzig
oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen?
448 Seiten, gebunden
Nr. 1871 44,00 DM

Am 19. August 1997 feiert mein lieber Mann
Hubert Jegottka
aus Wigrinnen
seinen 70. Geburtstag
Es gratuliert recht herzlich
Deine Hilde
Grävenecker Straße 9
65606 Villmar 4 Falkenbach

Lest das Ostpreußenblatt!

Geschäftsanzeigen

Familienanzeigen

Seinen 90. Geburtstag
feiert am 15. August 1997
unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel
Max Kullik
aus Königsberg (Pr)
Pillauer Straße 6 b
Herzliche Glückwünsche
im Namen der Familie
Ruth Krüger
Fanny-David-Weg 37
21031 Hamburg

Am 16. August 1997 feiert
Friedrich Kyek
aus Konzewen,
Kreis Johannisburg
jetzt Im Breien 10
44898 Bochum
seinen 90. Geburtstag
Es gratulieren herzlich
Kinder,
Enkelkinder und Urenkel

Verschiedenes

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 15. August 1997 unsere liebe Mutti
Gerda Lojewski
geb. Kraffzick
aus Rastenburg, Schützenstraße 6
jetzt Ringstraße 27, 82216 Gernlinden
Es gratulieren herzlich, danken für ihre Liebe und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre Töchter Dietlind und Eva-Maria mit Familien



Den 77. Geburtstag
feiert am 21. August 1997
Hellmut Scherreiks
aus Girschunen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt wohnhaft in USA R. R. 2 PO Box 172 A
Tomah, WI. 54660-9518
Es gratulieren recht herzlich
Schwester Christel
Susanne und Willi Behrendt

Suchanzeige

Nördliches Ostpreußen – Liebenfelde
Die Heimat meines Vaters war Mehlauken. Wer kennt diesen Ort? Wie heißt er jetzt? Nachricht erb. Edith Cecile Frenzel-Bartsch, Dörnliweg 21, CH-4125 Riehen BS, Telefon 00 41 61/ 6 01 29 66



80 Jahre
Am 20. August 1997 feiert
Willi Tobien
seinen Geburtstag,
fern seiner Heimat Königsberg (Pr),
im Kreise seiner Familie in 38889 Blankenburg/Harz
mit seiner Ehefrau Hildegard
sowie seinen Söhnen, Töchtern, Schwiegertöchtern,
Enkelkindern und Urenkeln

Unvergessen

Friedrich Priebe
* 1890 † 1983
Landwirt aus Modgarben, Kreis Rastenburg

Berta Priebe, geb. Funk
* 1893 † 1987

Willi Priebe * 1920 † 1992
Artur Priebe * 1920 † 1995

Else Bosse, geb. Priebe
* 1922 † 1997

Heinz Priebe * 1926 vermißt in Rußland
Gertrud Priebe * 1931 † 1970

Regine Eger * 1950 † 1975
Kurt Pfeil * 1922 † 1997

In dankbarer Erinnerung und Trauer
Friedel Pfeil, geb. Priebe, verw. Eger
Wilkenroth, Weizenfeld 6 A, 51545 Waldbröl

In Gottes Frieden entschlief unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Gertrud Allisat
geb. Saunus
* 20. 8. 1913 in Kaukehmen
† 7. 8. 1997 in Zell am Main

In stiller Trauer
Margitta und Ulrich Roese
mit Sabine und Claudia

Oberfeld 33, 82319 Starnberg

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 12. August 1997, in Mettmann, Friedhof Goethestraße statt.



Als die Kraft zu Ende ging,
war es nicht Sterben,
sondern Erlösung.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwägerin und Tante

Grete Czerwinski
geb. Saborowski
aus Andreken, Kreis Lyck, Ostpreußen
* 8. Dezember 1909 † 28. Juli 1997

In Liebe und Dankbarkeit
Siegmar Czerwinski
und Frau Elke, geb. Holm
Gerald, Burkhard und Arnulf
als Enkelkinder
sowie alle Anverwandten

Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim-Merl

Die Beisetzung fand am 31. Juli 1997 im engsten Familienkreis auf dem Waldfriedhof in Meckenheim-Merl statt.

In memoriam

Am 17. August 1997 würde unsere liebe Mutter

Frieda Peter

aus Königsberg (Pr), Grolmannstraße 11

100 Jahre alt.

Aus diesem Anlaß wollen wir hier unserer lieben Eltern gedenken.
Wir danken ihnen für unsere herrliche Kinder- und Jugendzeit in Königsberg.

Anneliese Kalla, geb. Schiemann
Vor dem Mönchesumpfe 4, 37534 Badenhausen

Rudi Peter
Buchenweg 7, 27412 Tarmstedt

Gisela Heyer, geb. Peter
Auf dem Wittenberge 2, 27211 Bassum

Unsere geliebte Mutter und Oma

Edith Imbeck
geb. Lattko
* 27. November 1918 in Kotten
† 2. August 1997 in Hamburg

hat ihren großen Kampf verloren und ist nun erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
über den Tod hinaus
Christine Kühn-Huhn, geb. Imbeck
Torsten Huhn
Ann-Kristin
Karolin und Lennart

Die Trauerfeier findet statt am Mittwoch, dem 20. August 1997, um 14.00 Uhr in der Kapelle 3 des Ohlsdorfer Friedhofes.

Einige Menschen bleiben für immer,
denn sie hinterlassen ihre Spuren in unseren Herzen.

Ida Katzinski
geb. Kullick
aus Sorden, Kreis Lyck
* 20. 11. 1911 † 28. 7. 1997

In stiller Trauer
Wilma Katzinski
Max Kullick
Emmy Kullick
Frieda Kullick
Richard Kullick
und Familien

Wilma Katzinski, Lippestraße 18, 47051 Duisburg

Familienanzeigen
gehören ins Ostpreußenblatt

Mit tiefer Trauer nehmen wir Abschied von

Herbert Laurinat
* 15. 10. 1919 Tilsit
† 17. 7. 1997 Bad Homburg

In den langen Jahren seines Wirkens als stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister hat sich Herbert Laurinat bleibende Verdienste um den Erhalt unserer Schulgemeinschaft erworben. In Dankbarkeit und Treue werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Schulgemeinschaft Realgymnasium/
Oberschule für Jungen zu Tilsit
Hans Dzieran
Vorsitzender

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in Gottes Frieden
wo der Herr Dir Heimat gibt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unser geliebter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel, Cousin und Schwager

Erwin Bauchrowitz
geb. 27. September 1933
Flammberg
Kr. Ortelsburg
Reg. Bez. Allenstein

gest. 4. Juni 1997
Trappenkamp
Berliner Ring 18 c
Schleswig-Holstein

Voller Dankbarkeit,
daß es Dich gab,
in Liebe und Trauer!
Im Namen aller Angehörigen
Seine Kinder und Geschwister

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Emma Gnosa
geb. Kargoll
* 17. 12. 1909 Waldwerder und Allenstein
† 29. 6. 1997 Winsen/Luhe

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Waltraut, Gerhard,
Günter und Susanne
Andreas, Bernd, Martin und Armin

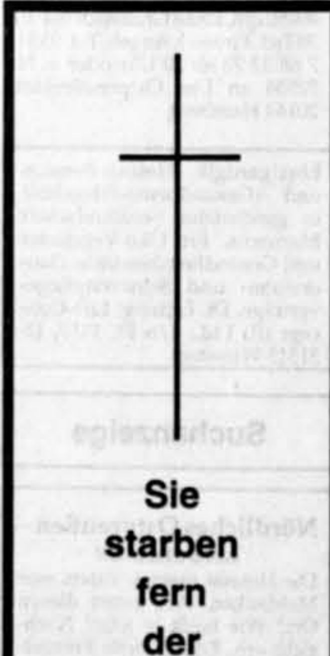
Europaring 14, 21423 Winsen/Luhe

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Schwester, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Else Kroll
geb. Meitz
* 20. 8. 1908 in Balga
† 30. 7. 1997 in Ahrensbök

Frieda Meitz
Ingrid und Wilhelm Badorrek
Hans-Joachim Kroll
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Jexmühle 32, 53797 Lohmar



Sie starben fern der Heimat



Sei getreu bis in den Tod,
so will ich Dir die Krone
des ewigen Lebens geben.

Heute entschlief im gesegneten Alter von 95 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Rudolf Mensing
Oberforstmeister i. R.
Forstamt Schnecken/Ortelsburg

In Liebe und Dankbarkeit
Ingrid Mensing
im Namen aller Angehörigen

21385 Wetzen, den 5. August 1997
Am Butterberg 16

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 11. August 1997, um 14.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Lüneburg statt.
Bestattungsinstitut Pehmöller

Verantwortung übernommen

Anni Walther bei Frauentagung einstimmig zur Ehrenvorsitzenden gewählt

Augsburg – Die diesjährige Frauentagung der Landesgruppe Bayern fand im Rahmen der Kultur- und Delegiertentagung in Augsburg statt. Zum Auftakt konnten der Landesvorsitzende Friedrich-Wilhelm Böld und die Landesfrauenleiterin Ursula Rosenkranz als Gast und Referentin die Bundesvorsitzende des Ostpreußischen Frauenkreises, Hilde Michalski, begrüßen.

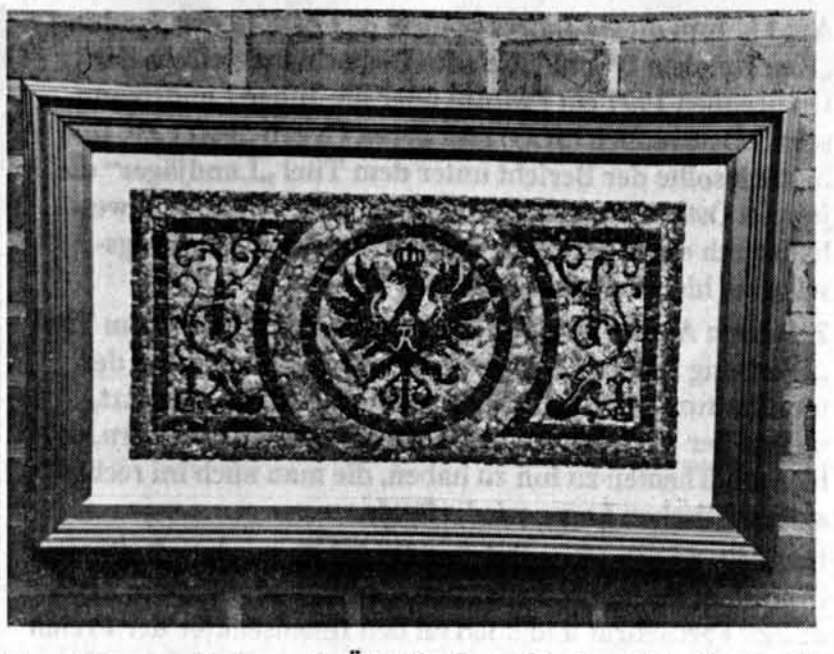
Als besonderen Willkommensgruß überreichte Anni Walther jeder Teilnehmerin eine aus Schokolade gefertigte Zirbelnuß, das Wahrzeichen der 2000jährigen Stadt, Glücksbringerin und Gabe der alemanischen Fruchtbarkeitsgöttin Cisa. Anschließend betonte Hilde Michalski in ihren Ausführungen, daß es ihr ein besonderes Anliegen sei, Anni Walther im Kreis der bayerischen Frauengruppen-Leiterinnen den Dank für das jahrzehntelange erfolgreiche Wirken als „Landesfrau" auszusprechen. Sie überreichte einen handgewebten Wandbehang mit ostpreußischen Motiven, und auf Vorschlag von Ursula Rosenkranz wurde Anni Walther einstimmig zur Ehrenvorsitzenden der bayerischen Landesfrauengruppe gewählt. Danach sprach Hilde Michalski zu dem Thema „Die Arbeit der Frauen in der Landsmannschaft Ostpreußen". Einleitend führte sie aus, daß die Frauen 1945 und danach oft auf sich allein gestellt, die Verantwortung für das Überleben der Familie, ja manchmal ganzer Dorfgemeinschaften, übernehmen mußten. In den folgenden Jahren galt ihr Bestreben außerdem der Erhaltung und Gestaltung der heimatlichen Kultur. Sie halfen mit beim Aufbau landsmannschaftlicher Verbände, in denen sie von Anfang an aktiv mitarbeiteten, und gründeten Frauengruppen. Nach dem ausführlichen Vortrag berichtete die Frauengruppen-Leiterinnen von ihrer speziellen Arbeit in den örtlichen Gruppen sowie in der Öffentlichkeit.



Auftakt der Tagung: *Ursula Rosenkranz (links stehend) und Friedrich-Wilhelm Böld begrüßten die Teilnehmerinnen* Foto privat

Am Nachmittag und in den folgenden Tagen hatten die Frauen Gelegenheit, an der Landeskulturtagung teilzunehmen, die mit ihrem weitgefächerten Programm wertvolle Anregungen vermittelte. Es umfaßte außer dem sehr informativen Vortrag der Landeskulturreferentin Hiltrud Priebe über den heiligen Adalbert Diavorträge der Schwesteroberin Hannelore Skorzsinski über die Geschichte des Diakonissenkrankenhauses der Barmherzigkeit in Königsberg bis 1946 und die Hilfslieferungen an die jetzt russische Krankenanstalt sowie den Wiederaufbau des Diakonie-Zentrums in Altenberg bei Wetzlar. Georg Schwarz referierte über die Entwicklung Danzigs im Laufe seiner Geschichte. Ferner berichtete René Nehring – für einige Semester Gaststudent an der Königsberger Universität – vom Umgang mit den dortigen Professoren und Studenten sowie von den jetzigen Lebensumständen in Nord-Ostpreußen.

Für eine Auflockerung des konzentrierten Delegierten-Programms sorgten eine öffentliche Ernst-Wiechert-Veranstaltung mit außerordentlich eindrucksvollen Rezitationen aus seinen Werken von Hiltrud Priebe, umrahmt durch virtuos gespielte Musikstükke von zwei Meisterschülerinnen am Klavier und Cello, sowie ein vom Landesvorsitzenden geführter Altstadtrundgang durch Augsburg. **M. S. / U. R.**



Bernstein zum „Anfassen" – Über das legendäre Bernsteinzimmer ist in jüngster Zeit in der Presse viel und auch Sensationelles berichtet worden. Im Glücksburger Schloß kann man das Bernsteinzimmer jetzt „anfassen". Der in Danzig geborene und jetzt in Glücksburg lebende Hobby-Künstler Hermann Löffler hat die beiden Hauptmotive der Sockelplatten, den Preußenadler mit dem Zeichen Fredericus Rex einschließlich ihrer Ornamente im halben Maßstab nachgebaut. Zu bewundern gibt es weiterhin zum Teil großformatige Bilder von Segelschiffen, Yachten, Bauwerken, Wappen, Blumen, Tieren und vieles mehr. Für die in der Ausstellung gezeigten etwa 50 Bilder aus Bernstein wurden weitgehend gebrochene und naturbelassene Steine verwendet, die fest auf Sperrholzplatten verleimt wurden. In mosaikartiger Zusammensetzung entstehen faszinierende Bilder mit einer nur dem Bernstein eigenen Ausstrahlung. Die Ausstellung ist vom 3. bis 18. September im Schloß Glücksburg, „Orangerie", täglich von 10 bis 17 Uhr zu sehen. Der Eintritt ist frei. Foto privat

Die Ausreise verweigert

Neue Bestimmungen verzögerten Jugendfreizeit

Wanna – Erneut hatte die Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen) mit den großen bürokratischen Hemmnissen der russischen Grenzbehörden zu kämpfen: Vorgesehen war die Ankunft einer 17köpfigen Jugendgruppe und zweier Betreuerinnen aus dem Raum Haselberg. Doch um so größer war bei dem 2. Vorsitzenden und Jugendbeauftragten der Schloßberger Kreisgemeinschaft, Gerd Schattauer, die Enttäuschung, als er am geplanten Ankunftstag erfahren mußte, daß die gesamte russische Gruppe an der quer durch Ostpreußen verlaufenden russisch-polnischen Grenze von den eigenen Leuten zurückgeschickt wurde. Bislang reichte bei Jugendreisen in die Bundesrepublik Deutschland eine Sammelliste mit den von den Eltern unterschriebenen Genehmigungen aus. Nun verlangten die russischen Grenzer für jedes Kind Einzelnachweise.

Auch der oberste Vorsitzende der Grenzstation ließ sich nicht erweichen und verweigerte die Weiterreise. Durch die großen Schwierigkeiten, die der russische Zoll den von den Schloßbergern eingeladenen Jugendlichen bereitete, bekam der Linienbus Königsberg–Bremerhaven zwei Stunden Verspätung. Die Kinder aus dem Gebiet südlich der Memel mußten indes unter Tränen und großer Enttäuschung die rund 150 Kilometer lange Rückreise in den Heimatkreis antreten. Die Eltern waren entsetzt und wollen ihre Grenzorgane aufgrund dieser unglaublichen Schikane verklagen.

Eilig wurden neue Listen geschrieben und zwei Tage später durften die jungen Leute mit ihren Begleiterinnen die Grenze passieren. Sie fuhren durch das südliche Ostpreußen, durch Westpreußen, Pommern und Mecklenburg zum Zielland Niedersachsen. Hier teilte sich die Gruppe. Zehn junge Russen blieben in Jesteburg im Patenkreis der Schloßberger, Landkreis Harburg-Land. Sieben weitere Jugendliche begaben sich zu einem ebenfalls zweiwöchigen Ferienaufenthalt nach Wanna.

Die Kinder haben das negative Erlebnis an der Grenze weitgehend überwunden, doch in der Kreisgemeinschaft ist man nach wie vor enttäuscht. Nach den Willkürmaßnahmen seitens der russischen, teilweise aber auch der polnischen Grenzorgane, gegen die wirklich gutgemeinten Hilfstransporte sei nun ein weiterer Schlag gegen humanitäre Hilfe und Völkerverständigung erfolgt, so Gerd Schattauer. Doch trotzdem wolle man nicht den Mut verlieren: Die völlig unverständliche und willkürliche Bürokratie Rußlands kann und wird die festen Freundschaftsbande zwischen der Kreisgemeinschaft und der russischen Bevölkerung nicht zerstören. **J. C. Montigny**

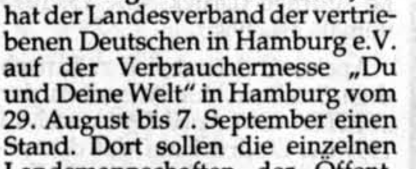
Ausstellung

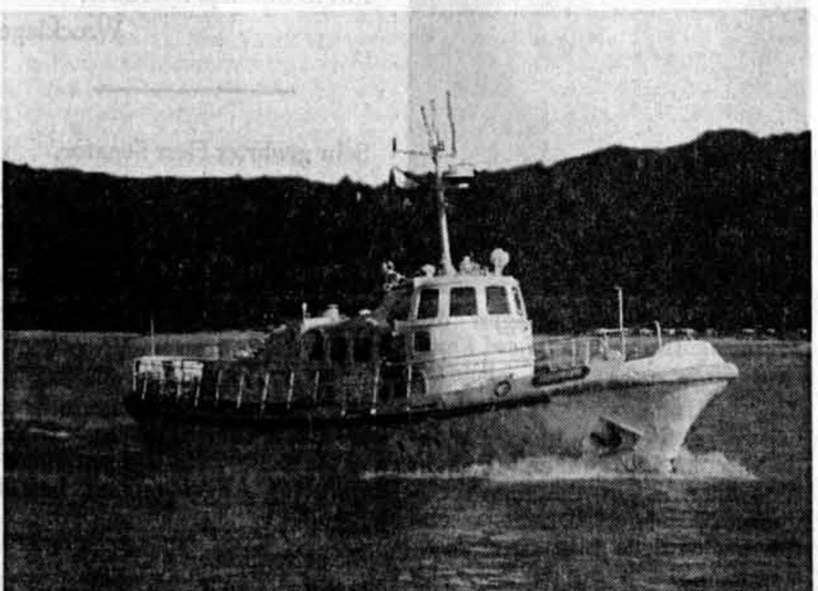
Wien – Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich, Landesverband Wien, zeigt vom 19. September bis 3. Oktober, montags bis sonnabends von 10 bis 18 Uhr im Kulturzentrum „Haus der Heimat", Steingasse 25, 1030 Wien, die Ausstellung „Die Vertreibung und der Genozid an den Sudetendeutschen". Sie schildert die Auswüchse des Hasses, die sich in der damaligen CSR in den Jahren 1945/46 gegen alles Deutsche mit Demütigungen, Folterungen, Schändungen, brutalen Morden wandten und schließlich mit der Vertreibung von Millionen Menschen aus der Heimat endeten.



Verbrauchermesse

Hamburg – Auch in diesem Jahr hat der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg e.V. auf der Verbrauchermesse „Du und Deine Welt" in Hamburg vom 29. August bis 7. September einen Stand. Dort sollen die einzelnen Landsmannschaften der Öffentlichkeit vorgestellt werden.





Die letzte Fahrt in einem würdigen Rahmen: *Das Schiff der HanSeeArt Baltica Vera* Foto privat

Letzte Ruhestätte Heimat

HanSeeArt bietet Seebestattungen in Ostpreußen

Hamburg – „Sie starben fern der Heimat", heißt es oft in den Todesanzeigen von Vertriebenen. Nun besteht für sie wenigstens die Möglichkeit, in heimatlichen Gefilden die letzte Ruhe zu finden.

Das Unternehmen HanSeeArt bietet jetzt Seebestattungen für Heimatvertriebene an. Der Besitzer Broder Drees, Jahrgang 1946: „Durch meine Familie habe ich einen normalen intensiven Bezug zu meiner Heimat entwickelt und verstehe seit vielen Jahren die Menschen, die zur Zeit meiner Kindheit bei uns auf dem Bauernhof einquartiert wurden, aus Ostpreußen, Memelland, Pommern etc. Für das letzte Drittel meines Lebens habe ich mir zum Ziel gemacht, Menschen, die ihre Heimat verlassen mußten, ihren letzten Wunsch zu ermöglichen, letzte Ruhe in der Nähe der liebsten Verwanden."

Vor allem Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten und deren Hinterbliebenen wird die Möglichkeit geboten, ihre letzte Ruhestätte in Gewässern der Heimat zu finden. Ermöglicht wird dieses durch den Umstand, daß das Schiff der HanSeeArt, die Baltica Vera, mit ihrer deutschen Besatzung unter russischer Flagge fährt. Das heißt, man hat die Möglichkeit, ohne Probleme zum Beispiel das Frische oder auch das Kurische Haff zu befahren, wo dann, je nach individuellem Wunsch des Verstorbenen oder der Angehörigen, die Urne feierlich ins Meer gesetzt wird. Sogar an der Stelle des Untergangs der „Wilhelm Gustloff" können Urnen beigesetzt werden. Dies es ist besonders für all diejenigen interessant, die bei dieser menschlichen Tragödie ihre Lieben verloren haben.

Um diesen Service anbieten zu können, benötigt HanSeeArt eine Sterbeurkunde sowie die Angaben, in welchem Seegebiet die Urne in das Wasser gebettet werden soll. Um bürokratische Hürden für die Urnenbestattung zu bewältigen, muß eine handschriftliche Erklärung des Verstorbenen oder der Hinterbliebenen vorliegen, daß eine Seebestattung stattfinden soll. Ferner sollten Gründe angegeben werden, warum eine Urnenbeisetzung in heimatlichen Gewässern gewünscht wird. Die Baltica Vera fährt vom Hamburger sowie Kieler Hafen ab. Da das Schiff nicht für die Beförderung von Passagieren ausgelegt ist, können Angehörige die Urne nicht über See nach Ostpreußen begleiten, jedoch können sie nach Abstimmung zum Beispiel in Königsberg zusteigen, um beim letzten Teil der Reise dabei sein. Ist dies aus finanziellen Gründen nicht möglich, kann vor der Abfahrt in Norddeutschland in kleinem Rahmen eine Trauerfeier an Bord in Form einer Ehrenrunde in Küstennähe stattfinden. Nach der Bestattung erhalten die Hinterbliebenen dann einen Ausschnitt aus der Seekarte mit der entsprechenden Position der Bestattung und einen Auszug aus dem Logbuch, dazu Fotografien von der Beisetzung.

Informationen bei HanSeeArt, Broder Drees, Seebestattungen für Heimatvertriebene, Wexstraße 39, 20459 Hamburg, Funktelefon 01 72 / 6 42 08 12. **Sascha Stein**

Am 11. Juni dieses Jahres sendete das ZDF in der Sendung „Kennzeichen D" anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen 1997 ein Feature über die Junge Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) und deren Organ „FRITZ". Inhaltlich sollte der Bericht unter dem Titel „Landjäger" die jungen Ostpreußen als Rechtsextremisten entlarven, weshalb auch ein Mitarbeiter des Hamburger Verfassungsschutzes hierzu Stellung bezog.

Zu einem Artikel im „FRITZ", welcher sich unter dem Titel „Werbung für ein anderes Volk" mit den Problemen der multikulturellen Gesellschaft sachlich auseinandersetzt, meinte der Verfassungsschützer vor laufender Kamera, es hier mit Themen zu tun zu haben, die man auch im rechtsextremistischen Lager wiederfände.

Der Beitrag von „Kennzeichen D" führte zu einer Reihe von Protesten, die an die Redaktion, den Intendanten des ZDF, dessen Fernsehrat und auch an den Innensenator der Freien und Hansestadt Hamburg gerichtet waren. Nachfolgend wird in diesem Zusammenhang die Korrespondenz zwischen dem Bundesvorsitzenden der JLO, Bernhard Knapstein, und dem Hamburger Innensenator Hartmuth Wrocklage abgedruckt.



Wird er seiner verfassungsgemäßen Aufgabe gerecht? *Harmut Wrocklage* Foto dpa

Kontroverse:

„Diskussion muß möglich sein"

JLO-Vorsitzender Knapstein intervenierte bei Hamburgs Innensenator Wrocklage (SPD)

Sehr geehrter Herr Wrocklage,

als Bundesvorsitzender der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen e. V. (JLO) und als Verantwortlicher für das Verbandsorgan „FRITZ" nehme ich zu der Äußerung Ihres Mitarbeiters im Landesamt für Verfassungsschutz „... rechtsextremistisch ..." wie folgt Stellung:

Mit der von Herrn Wagner – noch dazu vor laufender Kamera – getätigten Äußerung stellen Sie die Junge Landsmannschaft Ostpreußen in die Reihen der gewaltbereiten politischen Kräfte. Kräfte, welche die freiheitliche und demokratische Grundordnung der Republik zu beseitigen suchen. Herr Wagner hat gezielt vor laufender Kamera die in den Landesämtern und im Bundesamt für Verfassungsschutz geltende Differenzierung zwischen radikalen, d. h. an die Wurzel (lat: radex) politischer Fragen gehenden, und extremistischen, d. h. Gewalt zur Umsetzung politischer Ziele in Kauf nehmenden Kräften mißachtet.

Es kann nicht streitig sein, daß die JLO, die Jugend der Landsmannschaft Ostpreußen, bisher nicht gewalttätig war und es auch nicht in Zukunft sein wird. Gewalt ist unsere Sache nicht. Dafür stehe ich derzeit mit meinem Namen ein. Es kann ebensowenig streitig sein, daß wir hinter dem Grundbestand der freiheitlichen und rechtsstaatlichen Verfassung Deutschlands stehen. Jedenfalls habe ich selbst das bisher angenommen und verteidige dieselbe unter anderem auch als Rechtsreferendar bei der Staatsanwaltschaft.

Es ist mir – und mit mir dem Bundesvorstand unserer Jugendorganisation – gelungen, gewalttätige Kräfte aus unseren Reihen fern zu halten. Dies wird auch weiterhin so sein.

Mit der offiziösen Stellungnahme hat Herr Wagner sich leider fernab jeglicher politischen Realität bewegt.

Sollte die getätigte Äußerung lediglich aus Gedankenlosigkeit gefallen sein, so sollte das Landesamt für Verfassungsschutz diese öffentlich oder zumindest uns gegenüber revidieren.

Ich stehe Ihnen oder einem zuständigen und auch kompetenten Mitarbeiter für klärungsbedürftige Fragen gerne zur Verfügung. Ein klärendes Gespräch könnte insoweit für alle Seiten hilfreich sein.

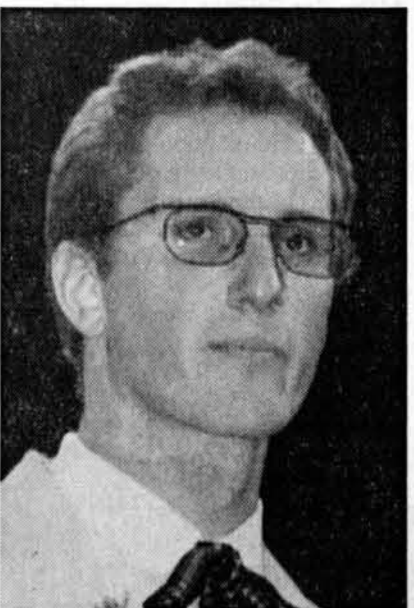
Mit den besten Grüßen

Ihr Bernhard Knapstein

Sehr geehrter Herr Knapstein,

zu Ihrem Schreiben vom 30. 06. 1997 kann ich aufgrund meiner und der urlaubsbedingten Abwesenheit von Herrn Wagner erst heute Stellung nehmen.

Wie ich Ihrem Schreiben entnehmen kann, werfen Sie Herrn Wagner vor, daß er die „Junge Landsmannschaft Ostpreußen" (JLO) in die Reihen der gewaltbereiten politischen Kräfte gestellt habe, welche die freiheitliche und demokratische Grundordnung der Republik zu beseitigen suchten. Herr Wagner habe dabei die im Verfassungsschutz geltende Differenzierung zwischen radikalen, d. h. an die Wurzel politischer Fragen gehenden, und extremistischen, das hieße Gewalt zur Umsetzung politischer Ziele in Kauf nehmenden, Kräften mißachtet.


Verweist auf Grundlagen der Meinungsfreiheit: *Bernhard Knapstein* Foto OB

Ihrer Begriffsbestimmung muß ich entschieden widersprechen.

Extremismus muß nicht mit Gewaltanwendung einhergehen. Dieses hat Herr Wagner auch an keiner Stelle seines Interviews behauptet. Er hat vielmehr darauf hingewiesen, daß Inhalte der Zeitschrift der JLO, „FRITZ", typisch für Terminologie und Thematik von Rechtsextremisten seien und, ohne ein abschließendes Urteil abgeben zu wollen, deutliche Hinweise darauf gesehen, daß es sich dabei um Anhaltspunkte für eine rechtsextremistische Vereinigung handeln könnte. Diese Auffassung steht im Einklang mit der Ansicht der Bundesregierung, dargelegt in der Antwort auf eine entsprechende Kleine Anfrage (Drucksache 13/1045 vom 04. 04. 1995).

Auch mir drängt sich z. B. nach dem Studium der Ausgaben der „FRITZ" vom April 1994 und Mai 1997 der Eindruck auf, daß dort revisionistische und rassistische Beiträge enthalten sind.

Mit freundlichen Grüßen

Wrocklage

Sehr geehrter Herr Senator,

Sehr geehrter Herr Wrocklage,

ich nehme Bezug auf Ihr Schreiben vom 23. 07. 1997 in der Angelegenheit Junge Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) und Stellungnahme des Herrn Wagner in „Kennzeichen D" vom 11. 06. 1997.

Für Ihre kurze Stellungnahme bedanke ich mich, denn sie zeigt, daß Sie sich persönlich mit vorbezeichneter Angelegenheit befaßt haben.

Sie schreiben,

„diese Auffassung (des Herrn Wagner) steht im Einklang mit der Ansicht der Bundesregierung, dargelegt in der Antwort auf eine entsprechende Kleine Anfrage (Drucksache 13/1045 vom 04. 04. 1995).

Auch mir drängt sich z. B. nach dem Studium der Ausgaben der „FRITZ" vom April 1994 und Mai 1997 der Eindruck auf, daß dort revisionistische und rassistische Beiträge enthalten sind."

Die Aussage des Herrn Wagner steht keinesfalls mit der Ansicht der Bundesregierung entsprechend der Antwort auf die von Ihnen bezeichnete Kleine Anfrage in Einklang. Vielmehr bezog sich die Antwort der Bundesregierung ausschließlich auf die Ausgabe des „FRITZ" von 1994, nicht aber auf die aktuelle Ausgabe. Ihre Aussage ist insoweit unzutreffend.

Begriffe wie aus dem PDS-Repertoire

Ich weise Sie ferner auf die spätere Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage (Drucksache 13/2007 vom 18. 07. 1995) hin, in der die Bundesregierung unter Punkt 11 und 12 deutlich zum Ausdruck bringt, daß die Junge Landsmannschaft Ostpreußen e. V. keine rechtsextremistische Organisation ist.

Ich weise Sie ferner darauf hin, daß noch im Frühjahr 1997 in einem Gespräch zwischen der Landsmannschaft Ostpreußen und der Bundesregierung diese Auffassung durch Herrn Minister im Kanzleramt Bohl bestätigt worden ist.

Im übrigen weise ich Ihren leichtfertigen Umgang mit den Begriffen „revisionistisch" und „rassistisch" mit Entschiedenheit von der JLO zurück.

Das Völkerrecht hat sich hinsichtlich des Unrechts der Vertreibung seit 1945 bis zum heutigen Tage nicht geändert. Das hat der Bund der Vertriebenen, die Landsmannschaft Ostpreußen, immer wieder betont. Dies hat uns gleichwohl nicht gehindert, zu Russen, Polen und Litauern einen guten und – gerade im Bereich des Jugendaustauschs – sogar freundschaftlichen Kontakt zu pflegen. Ob der Kontakt der Freien und Hansestadt Hamburg gleichermaßen gut zu unseren Freunden an der Memel, in Königsberg und in Masuren ist, vermag ich nicht zu beurteilen.

Den Vorwurf des Revisionismus gerade Vertriebenen zu machen, zeugt von einer politischen Ignoranz der Geschichte und des Völkerrechts, die seinesgleichen sucht.

Den Vorwurf des Rassismus weise ich von der JLO ebenfalls zurück, soweit ich diese als Bundesvorsitzender nach außen hin vertrete.

Die politische Auseinandersetzung mit den Problemen der sich vermischenden Kulturen muß möglich sein, ohne daß ein Innensenator den Vorwurf des Rassismus ins Feld führt, da sonst die legitime, und auf der im Grundgesetz verfaßten freiheitlichen Demokratie basierende Diskussion politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen generell unmöglich wird.

Ich möchte hier nicht auf einzelne im „FRITZ" verwendete Begriffe eingehen, die dem Vorwurf, politisch nicht korrekt zu sein, unterliegen. Dies ist Angelegenheit der sachlichen Auseinandersetzung in der politischen Diskussion. Wohl aber muß ich Sie darauf hinweisen, sehr geehrter Herr Innensenator, daß Sie die Begriffe des Redakteurs des umstrittenen Beitrags in „Kennzeichen D", Herrn Maegerle alias Moderi, jenem freien Mitarbeiter der linksextremistischen und unter Beobachtung des Verfassungsschutzes stehenden Presse „Junge Welt", „Neues Deutschland" und „Blick nach Rechts" verwenden.

Ihre Position und Ihre Aufgabe als Innensenator verbietet m. E. die pauschalisierende Verwendung der von Ihnen gewählten Begriffe, die in dieser Kombination auch immer wieder aus den Reihen der linksextremistischen PDS zu vernehmen sind.

Ich erlaube mir, die mit Ihnen geführte Korrespondenz untenstehenden Verteilern zur Kenntnisnahme zu übermitteln.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr B. Knapstein